

01/2020

MARE NOSTRUM

Wissensraum Mittelmeer



SCHUTZGEBÜHR: 14,80 EURO

Schwerpunkt

Gemeinsames Erbe Mittelmeer?
Wer wir sind und wer wir sein wollen

Gemeinschaft

In einer Zeit, in der Europa und die Welt auseinanderdriften, lohnt es sich, auf das zu schauen, was Menschen verbindet.

Gedenken

Ein Grußwort vom verstorbenen Präsidenten der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer Bernd Thum

Generationen

Ein Plädoyer von Asiem El-Difraoui für die Schaffung eines neuen, wirklich gemeinsamen Kulturerbes

ifa Institut für
Auslandsbeziehungen

Wissensraum Europa – Mittelmeer
(WEM) e.V.
*Espace du savoir
Europe – Méditerranée (WEM)*



10 Jahre

Forschungsprogramm „Kultur und Außenpolitik“

Im ifa-Forschungsprogramm „Kultur und Außenpolitik“ forschen Expertinnen und Experten zu aktuellen Fragestellungen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Das Forschungsprogramm setzt Themen und erarbeitet Empfehlungen zur Stärkung und Weiterentwicklung internationaler Kulturbeziehungen.

- 95 Expertinnen und Experten
- Über 100 Publikationen in 5 Sprachen
- Mehr als 10.000 Besucher bei über 70 Veranstaltungen weltweit

<https://www.ifa.de/forschung/forschungsprogramm-kultur-und-aussenpolitik/>

www.ifa-publikationen.de



Das ifa zeichnet mit dem Forschungspreis eine Dissertation aus, die:

- die Forschung in besonderem Maße weiterführt
- sich durch innovative Fragestellungen auszeichnet
- besondere Relevanz für die außenkulturpolitische Praxis besitzt

Seit 2001 wurde der Preis an 27 Preisträger vergeben.

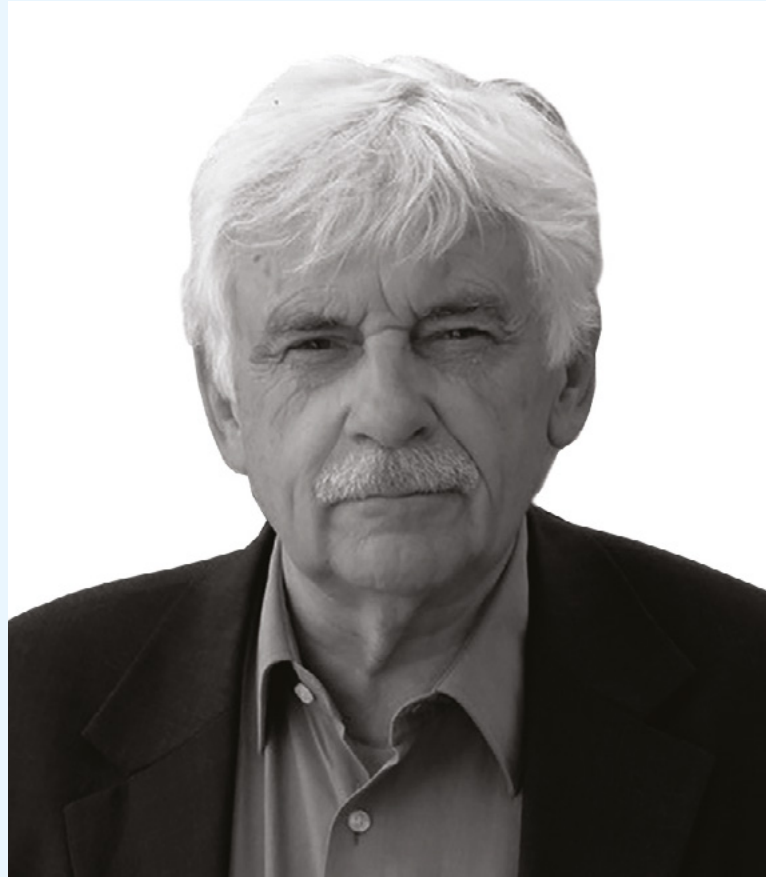
- Die Dissertation muss von einer Hochschullehrerin oder einem Hochschullehrer aus einem Mitgliedsstaat der Europäischen Union für den Preis vorgeschlagen werden.
- Die Arbeit muss in deutscher oder englischer Sprache vorliegen.
- Die Ausschreibung findet jährlich statt.
Frist: 31. März eines jeden Jahres

<https://www.ifa.de/forschung/forschungspreis/>

20 Jahre

ifa-Forschungspreis Auswärtige Kulturpolitik

www.ifa.de/forschung
ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
research@ifa.de



In Gedenken an Prof. Dr. phil. Bernd Thum

(* 1940 - † 2018)

Präsident und Gründer der Stiftung

Wissensraum Europa –

Mittelmeer (WEM) e.V.



INHALT

Mare Nostrum

- 06 **VON SEBASTIAN KÖRBER - STUTTGART**
- 10 **Von Dublin bis Damaskus, vom Niger bis zum Nordkap**
Das Europäische Jahr des Kulturerbes 2018 und die Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer
I VON BERND THUM - KARLSRUHE/HEIDELBERG
- 16 **Eine große Erbgemeinschaft**
I VON VERENA METZE-MANGOLD - BONN
- 20 **Kulturelle Partnerschaften zum Schutz des mediterranen Erbes**
I VON MOHIEDDINE HADHRI - TUNIS
- 26 **Taha Hussein** - der Vordenker, der aus der Vergangenheit Zukunft macht
I VON ABDELLATIF BOUSSETA - TANGER
- 31 **Mehr als Übersetzen und Dolmetschen**
Die Schätze der arabischen Sprache – und die Translation
I VON FADOUA CHAARA - TANGER
- 36 **Erinnerungen ohne transkulturellen euromediterranen Kontext**
Das Kulturerbejahr 2018 in Frankreich
I VON LUDOLF PELIZAEUS - AMIENS
- 40 **Der wissenschaftliche Dialog Deutschlands mit der arabischen Welt**
I VON HEBATALLAH FATHY - KAIRO/MÜNCHEN
- 44 **»Faust« in Afrika** – Interpretationen aus neuen Blickwinkeln
I VON GERD ULRICH BAUER - BAYREUTH/DIEBURG
- 49 **Tétouan** - Andalusisches Kulturerbe in Marokko
I VON M'HAMMAD BENABOUD - TÉTOUAN
- 53 **Spiegelbild einer ambivalenten Kolonialisierungspolitik**
Die Geschichte der Universität von Algier
I VON YAMINA BETTAHAR - NANCY
- 57 **Goethe, Couscous und Rap-Musik**
I VON ASIEM EL DIFRAOUI - BERLIN

-
- 62 Moussa Sène Absa und die Dynamik des afrikanischen Films**
I VON MBAYE SEYE - BAYREUTH
- 66 Diskussionsstränge im Rahmen von Restitution und Restauration von Kulturgütern im Mittelmeerraum**
I VON LUDOLF PELIZAEUS - AMIENS
- 72 Gran Teatro Cervantes in Tanger:**
Sinnbild für eine Stadt zwischen Schein und Sein
I VON FADOUA CHAARA - TANGER
- 80 Die Rehabilitation der Medina von Tétouan:**
Die Mazmorras als Beispiel
I VON M'HAMMAD BENABOUD - TÉTOUAN
- 85 Asmaras koloniales Erbe:**
Probleme, Möglichkeiten, Herausforderungen
I VON VERA SIMONE BADER - MÜNCHEN
- 91 »Ohne Kolonialkunst wären einige europäische Museen leer«**
Die Restitutionsdebatte um koloniales Kulturerbe in Museumssammlungen
I VON GERD ULRICH BAUER - BAYREUTH/DIEBURG
- 99 Ägyptens Architekturerbe – Wertschätzen, Schützen und Bewahren**
I VON REGINE SCHULZ - MÜNCHEN
- 110 Erbe, Erinnerung, Identität**
Der Fall der kolonialen Moscheen im Senegal
I VON CLEO CANTONE - LONDON
- 118 Friedhof, Medina und Ensanche de Tétouan**
Drei morphologische Einheiten und eine einzigartige patrimoniale Realität
I VON BERNARDINO LÍNDES VÍLCHEZ - GRANADA
- 124 Rabats Medina als Kulturerbe und Landschaftseigentum – Von der Kolonialzeit bis heute**
I VON IBTISSAM LAHRACH - ANGERS - AGADIR
- 130 Die Architektur kolonialer Städte dokumentieren:**
Algier 1830-1960
I VON CLAUDINE PIATON - PARIS
- 136 Kairos Stadtviertel im Wandel:**
Lektüren im Plural
I VON LOBNA CHERIF - KAIRO
- 140 Europäische Städte und Strategien zur Erhaltung des Kulturerbes im Maghreb:**
Einige vergleichende und transversale Ansätze
I VON MOHIEDDINE HADHRI - TUNIS

Herausgeber

Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e.V.
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
www.wissensraum-mittelmeer.org

und

ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
www.ifa.de

In Zusammenarbeit mit

Candid Foundation gGmbH
Chausseestraße 11, 10115 Berlin

In Gedenken an Prof. Dr. Bernd Thum

Heftverantwortliche: Bernd Thum, Ludolf Pelizaeus

Autoren: Ludolf Pelizaeus, Bernd Thum
Verena Metze-Mangold, Mohieddine Hadhri, Abdellatif Bousseta, Fadoua Chaara, Hebatallah Fathy, Gerd Ulrich Bauer, M'hammad Benaboud, Yamina Bettahar, Asiem El Difraoui, Mbaye Seye, Vera Simone Bader, Regine Schulz, Cleo Cantone, Bernardino LínDES Vílchez, Lobna Cherif, Ibtissam Lahrach, Claudine Piaton

Die geäußerten Auffassungen entsprechen denen der Autoren und reflektieren nicht zwangsläufig die der Herausgeber.

Illustrator

Aroussi Tabbena

Artdirektion

Kaies Belaiba

Design

Raja Khalfa, Brahim Mejri

Produktionskoordination

Fadhel Bezzargha, Lara Lotz

Copyright

Alle in dieser Publikation enthaltenen Materialien sind nach deutschem Urheberrecht geschützt und dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung des ifa oder bei Materialien Dritter nicht reproduziert, verteilt, übermittelt, angezeigt, veröffentlicht oder übertragen werden. Sie dürfen keine Marken-, Copyright- oder sonstigen Angaben von Kopien des Inhalts ändern oder entfernen.

Liebe Leserin, liebe Leser,

eigentlich müsste das Mittelmeer ein Raum der Verständigung sein. Aber ist es das wirklich? Der Publizist und Politikberater Asiem El Difraoui weist in diesem Band darauf hin, dass das Mittelmeer im Verlauf der Geschichte vor allem ein blutiger Schauplatz politischer Konflikte war. So war das »Mare Nostrum« Ausdruck eines imperialen Anspruchs der Römer, eingelöst durch Eroberungsfeldzüge zunächst gegen die Griechen, dann gegen die nordafrikanische Handelsmacht Karthago. Geprägt wurde das Mittelmeer natürlich auch durch die Kreuzzüge und die damit einhergehende Spaltung zwischen Abend- und Morgenland, die das heutige Verständnis von Europa erst hervorgebracht und definiert hat. Es folgten Jahrhunderte der Piraterie, in denen Freibeuter ihr Unwesen trieben. Aufgrund der Malaria in Sümpfen und Lagunen waren die Küsten außerhalb der Hafenstädte über mehrere hundert Jahre kaum besiedelt. Erst durch die Dampf- und Motorschiffahrt rückte das Mittelmeer im 19. Jahrhundert so nah zusammen wie nie zuvor. Barcelona, Genua, Marseille, Split, Thessaloniki, Beirut, Alexandria, Algier, Tunis oder Tanger waren kosmopolitischer denn jemals zuvor und jemals wieder. Hier begegnete und mischte sich die Welt. Der Suezkanal machte das Mittelmeer zur wichtigsten Handelsroute zwischen Europa, Afrika und Asien. Zu Beginn dieser Ära entdeckten europäische Schriftsteller, wie Goethe oder

**Sebastian Körber***Stv. Generalsekretär ifa*

Lord Byron den Gedanken des »Mare Nostrums« wieder. Sie definierten ihn neu und trugen zur Etablierung eines neuen Gründungsmythos Europas bei. Das Mittelmeer wurde zur Wiege der menschlichen Zivilisation erklärt. Heute ist das Mittelmeer wieder zur Quelle schlechter Nachrichten geworden, sei es durch die Konflikte in Syrien oder Libyen, durch die anhaltend schlechte wirtschaftliche

Lage seiner Anrainerstaaten oder durch die Flüchtlingskatastrophe. 3081 Menschen sind allein 2017 im Mittelmeer beim Fluchtversuch ertrunken. Aber auch der immer noch wachsende Massentourismus – das Mittelmeer ist laut Welthandelsorganisation mit fast 27 Prozent das größte Reiseziel der Welt – stellt mit seinen Urlaubsfliegern, Hotelbunkern, künstlichen Stränden und Kreuzfahrtdampfern, die ihre Gäste für ein paar Stunden durch Palermo, Barcelona und Marseille schicken, eher eine Bedrohung als eine wirkliche Chance für echten Austausch zwischen den Menschen und Kulturen dar. Bürgerkriege, Massentourismus, städtische Konzentration und Klimawandel stellen für das Kulturerbe am Mittelmeer einen gefährlichen Mix dar. Die Zerstörung von Kulturerbestätten hat in den vergangenen 15 Jahren stark zugenommen. Diese Zerstörungen werden wie Kriegswaffen eingesetzt, um Gesellschaften zu destabilisieren, ihre symbolischen Anhaltspunkte zu untergraben, den Widerstand der Bevölkerung zu brechen und den Wiederaufbau zu

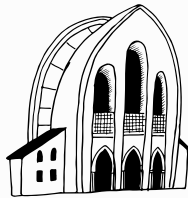
verhindern. Aber nicht nur historische Denkmäler und archäologische Stätten sind in Gefahr, sondern auch ganze Natur- und Kulturlandschaften, Inseln, Oasen, Meeresarten und immaterielle Kulturgüter, wie Manuskripte und musikalische Werke, wie Mohieddine Hadhri von der Universität Tunis in seinem Beitrag eindrücklich schildert.

Aber auch die Lage in Europa gibt Anlass zur Sorge: die zunehmende Abwehrhaltung gegenüber der Europäischen Union und allem Fremden, die Rückkehr des Populismus, das Aufkommen nationalistischer Bewegungen, die unverantwortliche Isolationspolitik einiger europäischer Staaten. Der Blick für unsere gemeinsamen Wurzeln scheint verloren und kulturelle Vielfalt wird von vielen eher als Bedrohung denn als Bereicherung verstanden. »Der Mittelmeerraum, die Wiege der menschlichen Zivilisationen schaukelt bedrohlich«, fasst Hahdri die Situation zusammen. Deshalb müssen wir das, was unsere Gesellschaften und Zivilisationen zusammenhält, wieder stärker in das Bewusstsein der Menschen zurückholen. Gerade in einer Zeit, in der Europa und die ganze Welt politisch immer weiter auseinanderdriften, kann es sich lohnen, auf das zu schauen, was Kontinente und Menschen verbindet, so Verena Metze-Mangold, ehemalige Präsidentin der Deutschen Unesco-Kommission, in ihrem Beitrag über das Europäische Kulturerbejahr. Es sei eine Frage der Kultur, wenn wir in unseren Gesellschaften im Herzen Europas anfälliger werden für populistische Formeln, die das Zusammenleben in Vielfalt in Frage stellen. Das Kulturerbe ermöglicht es, darüber nachzudenken, wer wir sind und wer wir sein wollen, wie wir leben und wie wir leben wollen. Aus dem Welterbe ist im Laufe der vergangenen vierzig Jahre der Kern einer »Weltkultur-Innenpolitik« und die bisher größte Erfolgsgeschichte der kulturellen Zusammenarbeit zwischen

den Völkern der Erde geworden, so Metze-Mangold. »Es beflügelt unsere Fantasie, wir erkennen Zusammenhänge und können Gegenentwürfe sozialen Handelns entwerfen«.

Die Unesco und die Europäische Union haben bereits viel getan, um dieses Erbe zu schützen und viele kulturelle Ansätze gehen in die richtige Richtung. Es bleibt jedoch noch viel zu tun und es ist wichtig, dass wir das gemeinsame bzw. geteilte Erbe der mediterranen Völker über die kulturellen Grenzen zwischen dem Islam und dem Westen hinweg betrachten. Etwas wehmütig wirft El Difraoui einen Blick in die Ausgabe der Zeitschrift für Kulturaustausch »Zwischen Abgrenzung und Annäherung – Kulturraum Mittelmeer«, aus dem Jahr 1996. Einige der sehr renommierten Autoren sind verstorben, so der Islamhistoriker und Philosoph Mohammed Arkoun. Der Titel seines Artikels bleibe aber von brennender Aktualität: »Der euro-mediterrane Raum als Schicksalsgemeinschaft«. Was hat sich seitdem in Sachen Mittelmeer und unserer Schicksalsgemeinschaft getan? Definitiv nicht genug.

Der vorliegende Band greift die Ergebnisse von zwei Konferenzen der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) auf. Die erste Konferenz »Geteiltes Erbe. Trans- und interkulturelles Kulturerbe im euro-afro-mediterranen Raum« fand als Teil des Europäischen Kulturerbejahrs 2018 in Stuttgart statt. Die Folgekonferenz widmete sich 2019 in Tétouan den Herausforderungen und Perspektiven des Architekturerbes der Kolonialzeit. Ich möchte an dieser Stelle allen Beteiligten sehr herzlich danken. Mohammed Benaboud von der Universität Tétouan und Fadoua Chaara von der Universität Tanger gilt ein herzlicher Dank für die Organisation der Tagung vor Ort in Marokko. Ludolf Pelizaeus von der Universität Amiens, der inzwischen das Präsidentenamt der Stiftung



WEM übernommen hat, gebührt ein großer Dank für die inhaltliche Konzeption beider Konferenzen und des vorliegenden Bandes. Der Candid-Foundation sei für die redaktionelle und verlegerische Umsetzung herzlich gedankt. Der allergrößte Dank gilt allerdings posthum dem Gründer und Vordenker des ganzen Projekts Wissensraums Europa Mittelmeer: Der germanistische Mediävist und Kulturwissenschaftler Bernd Thum engagierte sich Zeit seines Lebens für einen kulturellen Dialog im Mittelmeerraum, den er als »verdichteten Kommunikationsraum« verstand. Der kulturelle und wissenschaftliche Austausch zwischen Nord und Süd sowie die Entwicklung eines euro-mediterranen Wissensraums lagen ihm besonders am Herzen. Es war ihm ein besonderes Anliegen, in Europa, im südlichen und östlichen Mittelmeerraum und in Afrika südlich der Sahara gemeinsame Wissensinhalte und Wissensstrukturen entstehen zu lassen, wodurch er wichtige und neue Impulse in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik setzte. Vor seiner Emeritierung 2007 war Bernd Thum Professor am Karlsruher Institut für Technologie. Aus dem von ihm aufgebauten Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland und dem Maghreb entstand 2010 mit Unterstützung des ifa die Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer. Im Juni 2018 ist Bernd Thum nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Mit dem Erscheinen dieses Bandes möchten wir uns mit vollem Herzen bei ihm und seiner Familie bedanken und einen kleinen Beitrag leisten, dass sein Lebenswerk weitere Verbreitung findet. ◀

Sebastian Körber ist Stellvertretender Generalsekretär und Leiter der Abteilung Medien des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen).





12



© Henry Sowinski, Genius Loci Weimar 2016



Das »Goethe-Hafis-Denkmal« in Weimar erinnert an
Goethes Begegnung mit dem Werk des Persers
Nationaldichter Hafez (1326-1390) ◀

G E L E I T W O R T

Von Dublin bis Damaskus, vom Niger bis zum Nordkap

Das Europäische Jahr des Kulturerbes 2018 und die
Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer




Die Konferenz »Geteiltes Erbe. Trans- und interkulturelles Kulturerbe im euro-afro-mediterranen Raum« der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) war Teil des Europäischen Kulturerbejahrs 2018. Das Kulturerbejahr stellt die Verbindungen der europäischen Kulturen, ihres Erbes und ihres Erinnerns ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Ziel der Konferenzen war es, den traditionellen Erinnerungsraum des europäischen Kulturerbes zu erweitern und an der Entdeckung und Gestaltung eines Erbes teilzunehmen, das Europa, dem südlichen Mittelmeerraum bis ins subsaharische Afrika hinein in großen Teilen gemeinsam ist.

BERND THUM - KALSRUHE / HEIDELBERG




Die Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) sieht den euro-afro-mediterranen Raum als ein dynamisches Netzwerk verdichteter Beziehungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dieses Beziehungsnetz wird gebildet von der politischen und ökonomischen Geschichte, auch – aber nicht ausschließlich – unter den negativen Aspekten von Sklaverei und Kolonialismus. Ein Beziehungsnetz ist nämlich auch entstanden durch eine lange wechselseitige intellektuelle und künstlerische Auseinandersetzung, durch eine lange Verbindung der Sprachen, durch Mobilität und Migration, durch gemeinsame Bedürfnisse nach gemeinsamer Entwicklung. Und auch durch Bildung, wobei wir in Europa noch einen Nachholbedarf an Wissen über »den Süden« haben.

Das Beziehungsnetz ist so eng, dass manche von einem »funktionalen« euro-afro-mediterranen Raum sprechen. Dieser Raum »von Dublin bis Damaskus, vom Niger bis zum Nordkap« bildet ein Gefüge, das es wahrzunehmen und zu entdecken gilt. Und es sollte zum Gegenstand des politischen Denkens und Handelns werden. Politik ist für mich ein Denken und Handeln, das auf eine dauerhafte Ordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen zielt. Dauerhaft? Das geht nur, wenn die multilateral gefundene Ordnung »gerecht« ist. Also multilateral gemeinsam definiert wird.



Wir in Europa haben noch
einen Nachholbedarf an
Wissen über »den Süden«



Multilaterale Politik für einen gemeinsamen euro-afro-mediterranen Wissensraum

Eine »gerechte« Politik beinhaltet auch eine partiell gemeinsame multilaterale Politik des kulturellen Erbes. Ziel einer solchen Politik ist ihr Beitrag zur Schaffung eines gemeinsamen euro-afro-mediterranen Wissensraums. Dieses Wissen sollte pragmatisch sein, es sollte in Nord und Süd unser Bewusstsein schärfen für Überschneidungen des jeweiligen kulturellen Erbes. Man darf sich nicht auf das traditionelle Wissen verlassen. Man muss Verdecktes aufdecken. Man muss dadurch das nationale oder regionale Bewusstsein vom eigenen Erbe gewissermaßen befreien, nicht zerstören, sondern stärken, indem man es von Klischees befreit. Wie viele Menschen unterschiedlicher Kultur haben am Erbe Deutschlands oder Tunesiens oder des Senegal mitgewirkt? Welche Menschen in diesen Kulturen ließen sich beeindrucken von »anderem« kulturellem Wissen? Ich glaube,

Deutschland hat einen Nachholbedarf, wo es um das mediterrane Erbe und das Erbe Afrikas geht. Wo soll nachgeholfen werden? Bei den Elementen einer modernen Bildung, die die eigene Identität stärkt – durch das Bewusstsein, wie eng die eigene Kultur mit den Kulturen des südlichen Mittelmeers und der subsaharischen Welt verbunden ist. Ich richte mich also vor allem an uns Deutsche. Wo taucht in normalen Debatten hierzulande allgemeines Bildungswissen aus dem Süden auf? Wo Ibn Khaldûn, Taha Hussein

oder die großen afrikanischen Autoren und Künstler? Wo gibt es Erinnerungsstätten, die die Verbindung der Kulturen und ihrer großen Persönlichkeiten verdeutlichen, ohne klassische Erinnerungsräume zu

beschädigen. Ein schönes Beispiel ist das Goethe-Hafis Denkmal in Weimar. Es erinnert an die Begegnung Johann Wolfgang von Goethes mit dem Werk des persischen Dichters Hafis aus dem 14. Jahrhundert.

Das Konzept des Europäischen Kulturerbejahres 2018, das Erbe als Resultat verdichteter kultureller Beziehung sieht, ist ein großartiges Konzept! Die Organisatoren des europäischen Kulturerbejahres hatten nichts dagegen, den funktionalen Raum des gemeinsamen Erbes auf den Süden, bis hin zum Senegal auszuweiten. Machen wir etwas daraus! Ordnen wir Erbe und Erbpolitik in das große Projekt einer neuen multilateralen und gerechten euro-mediterran-sub-

saharischen Politik ein! Lassen wir uns das etwas kosten! Entwicklung im funktionalen Raum geht nur gemeinsam. ◀

Man muss das nationale oder regionale Bewusstsein vom eigenen Erbe gewissermaßen befreien, nicht zerstören, sondern stärken, indem man es von Klischees befreit

Prof. Dr. phil. Bernd Thum

Ehemaliger Leiter der Abteilung Mediävistik/Interkulturelle Germanistik der Universität Karlsruhe, war Gründer und bis zu seinem Tod im Juni 2018 Präsident der Stiftung Wissensraum Europa - Mittelmeer.

Aufgetaucht - Ein Land, wie Sie es noch nie gesehen haben

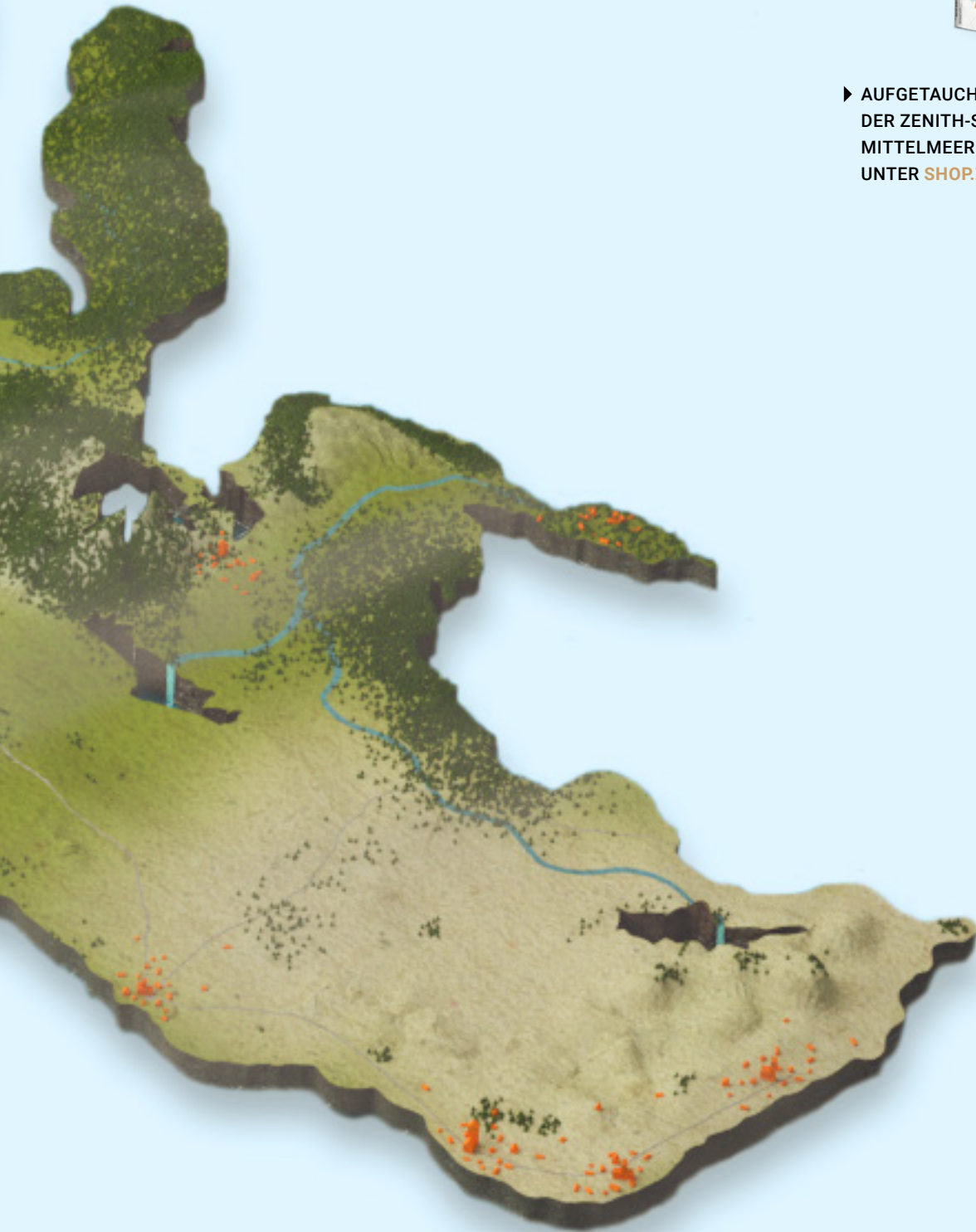
So titelte die Zeitschrift zenith mit Ihrer Mittelmeerausgabe und zeigte dabei dem Leser eine mysteriöse Landkarte. Handelt es sich dabei womöglich um das versunkene und wiederentdeckte Atlantis?

Nicht ganz. Die Karte zwingt den Leser zum Perspektivwechsel: Stellen Sie sich das Mittelmeer nicht als Gewässer sondern als Landmasse vor. So wird plötzlich deutlich, wie uns der Kulturraum Mittelmeer verbindet.





► AUFGETAUCHT -
DER ZENITH-SCHWERPUNKT ZUM
MITTELMEER IST IM ZENITH-SHOP
UNTER SHOP.ZENITH.ME ZU BEZIEHEN



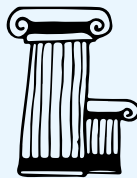
Eine große Erbgemeinschaft



18

In einer Zeit in der Europa und die ganze Welt politisch immer weiter auseinanderdriften, kann es sich lohnen, auf das zu schauen, was Kontinente und Menschen verbindet: ein Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018.

VON VERENA METZE-MANGOLD



Wir befinden uns mitten im Europäischen Kulturerbejahr 2018 und wir haben einen hohen Anspruch: Wir wollen das kulturelle Fundament des europäischen Friedensprojekts herausstellen und damit dem Einigungsprozess neue Kraft geben. Wenn wir uns vor Augen führen, in welchem Moment der Weltgeschichte das Kulturerbejahr 2018 stattfindet, müssen wir aber zunächst über Krisen sprechen. Die mächtigste westliche Demokratie verabschiedet sich immer mehr von einer multilateralen Politik, kündigt den Iran-Vertrag und zieht sich aus dem Pariser Klimaabkommen zurück. China führt das »Social Scoring« ein und rollt die »Seidenstrasse« von Osten auf. Und das Vereinigte Königreich hat entschieden, nicht länger Teil dieses Europas sein zu wollen – um nur drei Entwicklungen zu nennen, die derzeit die globale Ordnung grundlegend zu verändern drohen. Der europäische Raum ist einem großen politischen und kulturellen Spannungen ausgesetzt, die einen bedeutenden Einfluss auf den Begriff des Westens und den Begriff Europa haben. Aber was kann ein offizielles Jahr wie das Europäische Kulturerbejahr 2018 leisten, wenn Europa selbst um seine Existenz als Wertegemeinschaft ringt?

Ein euro-afro-mediterranes Kulturerbe?

Zwei der wichtigsten kulturellen Gemeinschaftsprogramme der Europäischen Union sind die Kulturhauptstadt und das Europäische Kulturerbe-Siegel. Die Europäische Kulturhauptstadt ist ein großer Erfolg. Die teilnehmenden Städte erkennen in diesem Programm ein hohes Potenzial für die touristische und damit wirtschaftliche Entwicklung. Das 2014 neu aufgelegte Programm des Kulturerbe-Siegels »European Heritage Label« ist hingegen noch wenig bekannt und krankt noch daran, dass die teilnehmenden Mitgliedstaaten vornehmlich Stätten von »nationaler« Bedeutung anbieten.

Der weite Kulturbegriff der Unesco von 1982 gibt uns hingegen die Chance, etwas genauer zu schauen, worum es in Europa gehen muss. Denn natürlich spielen Kultur und Kulturerbe in dem europäischen

Friedensprojekt eine absolut zentrale Rolle: Es ist eine Frage der Kultur, wenn wir in unseren Gesellschaften im Herzen Europas anfälliger werden für populistische Formeln, die das Zusammenleben in Vielfalt in Frage stellen. Das Kulturerbe ermöglicht es und, darüber nachzudenken, wer wir sind und wer wir sein wollen, wie wir leben und wie wir leben wollen. Gerade in heutigen Zeiten fördert das konkrete Erleben von Kultur das Nachdenken über Selbstbestimmung, kulturelle Identifikation und über unsere Geschichte. Es beflügelt unsere Fantasie, wir erkennen Zusammenhänge und können Gegenentwürfe sozialen Handelns entwerfen.

Wir stehen aber nicht nur vor der Herausforderung, innerhalb Europas die Aufmerksamkeit für das kulturelle Fundament unserer Gesellschaften zu erhöhen. Wir haben auch die Aufgabe zu hinterfragen, welches Verhältnis wir zu den uns benachbarten Regionen entwickeln. Mit der »Europäischen Nachbarschaftspolitik« (ENP) und der »Union für den Mittelmeerraum« haben wir inzwischen praktische Instrumente, mit denen wir wichtige Partnerschaften mit Leben füllen können. Im Rahmen des Programms »Euromed Heritage« hat die Europäische Union zum Beispiel in zehn Jahren ein 60 Millionen Euro schweres Programm umgesetzt, an dem sich 400 Partner aus der EU und der Mena-Region beteiligt haben.

Die kulturelle Zusammenarbeit mit den Ländern der Mena-Region ist angesichts der jüngsten politischen Entwicklungen in dieser Region mit besonderen Chancen und zugleich mit wachsenden Herausforderungen verbunden. Gerade im Bereich des Kulturerbes bietet das Konzept des geteilten Erbes die größten Chancen, ein wechselseitiges Verständnis zu erzeugen. Das Konzept wird von der Unesco seit 1972 mit der Welterbekonvention sehr erfolgreich und effektiv entwickelt.



Welterbe und Weltbürger – der Auftrag der Unesco-Welterbeliste

Als Teilhaber am Welterbe nehmen wir vermutlich die wichtigste Perspektive unserer Zeit ein, nämlich Weltbürger zu sein. Der Unesco-Welterbeliste liegen daher ein weltumspannender Gedanke und ein multilaterales Handlungskonzept zugrunde. Als in den 1960er-Jahren der Assuan-Staudamm gebaut wurde, drohten die dreitausend Jahre alten Tempel von Abu Simbel bei einer Flutung im Wasser zu versinken. Ägypten bat die Unesco um Hilfe und in einer spektakulären Solidaritätsaktion wurden 80 Millionen US-Dollar gesammelt. Die Felsentempel wurden zerlegt, versetzt und an höherer Stelle wiederaufgebaut. Dies machte deutlich: Es gibt Orte, deren Bedeutung so groß ist, dass sie ideell nicht allein dem Staat »gehören«, auf dessen Territorium sie sich befinden. Denn verliert die Welt diese höchst wertvollen Güter durch Verfall oder Zerstörung, schmälert es das Erbe aller Völker. Die Verantwortung für den Schutz eines Kultur- oder Naturgutes liegt mit der Eintragung in die Welterbeliste nicht mehr allein in der Hand des jeweiligen Staates, sondern fällt unter die Obhut der gesamten Menschheit. Das macht den Gedanken hinter diesem globalen Erberegister so revolutionär. Hinzu kommt, dass die Welterbe-Idee die herausragenden Kulturstätten und die großartigen Naturlandschaften dieser Erde für gegenwärtige und für zukünftige Generationen zu Zeugnissen einer »gemeinsamen« Geschichte macht. Deshalb ist es wichtig, dass die Welterbeliste auch die Schattenseiten der Vergangenheit mit einschließt: Auf der Liste stehen unter anderem das Konzentrationslager Auschwitz in Polen und die Sklaven-Deportations-Insel Gorée im Senegal. Solche Orte der schmerzlichen Erinnerung sind Lehr- und Erfahrungsorte im internationalen Sinn der Völkerverständigung und sie übernehmen eine wichtige Aufgabe auf dem Weg in eine aufgeklärte Welt.

Aus dem Welterbe ist im Laufe der vergangenen vierzig Jahre der Kern einer »Weltkultur-Innenpolitik« und die bisher größte Erfolgsgeschichte der kulturellen Zusammenarbeit zwischen den Völkern der

Erde geworden. Die Welterbekonvention von 1972 ist das erste international verbindliche Instrument zum Schutz des Kultur- und Naturerbes und die Verpflichtungen dieses Völkerrechtsvertrages binden heute 193 Staaten. Schlusstein dieser Erfolgsgeschichte ist die Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen aus dem Jahr 2005. Sie erlaubt die Gestaltung nationaler Kulturpolitik unter den Bedingungen globaler Märkte – und mit der Anpassung 2015 auch unter den Bedingungen digitaler Produktionsweisen. Neben allen ihren Mitgliedsstaaten hat auch die Europäische Union selbst diesen Vertrag mitverhandelt und ratifiziert. Internationales Kulturrecht bestimmt heute die Politiken der Länder Europas, und inzwischen spielen die Werte, Prinzipien und Bestimmungen dieser internationalen Übereinkünfte auch im Mittelmeerraum eine wachsende Rolle.

20



**Versetzung der Abu-Simbel-Tempel,
bedroht durch den Bau des Assuan-
Staudamms (Ägypten, 1967)**

Kulturelle Zusammenarbeit mit der Mena-Region

Eine neue Qualität der kulturellen Kooperation wurde mit den Revolten und der gesellschaftlichen Mobilisierung in der arabischen Region seit 2011 möglich. Diese bahnten sich durch Kunstaktionen und neue Formen der Jugendkultur an. Die Bundesregierung reagierte schnell. Seit 2011 hat sie im Rahmen der Transformationspartnerschaft mit insgesamt fünf Ländern der Mena-Region bislang über 130 Mio. Euro zur Verfügung gestellt, vorrangig für Ausbildungsprojekte im Bereich Kultur und Medien, die Demokratieförderung und die Schaffung von Arbeitsplätzen für junge Erwachsene.

Das 2012 von der Deutschen Unesco-Kommission (DUK) im Rahmen dieser deutschen Transformationspartnerschaften initiierte Connexions-Programm leistet Beiträge zur Stärkung der Zivilgesellschaft im Kunst- und Kultursektor. Die DUK hat mit Schlüsselpartnern des Mittelmeerraums und Afrikas umfangreiche Kooperationsnetze gebildet. Der Bezugsrahmen hierfür ist insbesondere die Unesco-Konvention zur Förderung und zum Schutz der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, mit ihrem Fokus auf kulturelle Bürgerbeteiligung und Offenheit auf der Basis demokratischer Werte. Dieses menschenrechtsbasierte Instrument haben bis dato Tunesien, Ägypten, Jordanien, Syrien, Algerien, Marokko, Mauretanien und Tunesien ratifiziert. Neue und erweiterte Wirkungsmöglichkeiten eröffnete auch die Mitarbeit des Connexions-Programms der DUK im Projektkonsortium »Kultur stärkt Öffentlichkeit« in den südlichen Mittelmeerländern (SouthMED CV). In drei Jahren konnten dadurch vor Ort insgesamt 40 Kulturprojekte entstehen, die sowohl an zeitgenössischen Kunst- und Kulturthemen als auch an erbebezogenen Fragen arbeiten.

Es steht außer Frage, dass diese für Europa so wichtige Nachbarregion weiterhin einen schwierigen Weg

vor sich hat. Viele nordafrikanische Länder sehen sich nach wie vor mit großen inneren Spannungen konfrontiert. Kulturkooperation, künstlerischer Austausch und Initiativen im Kulturwirtschaftsbereich können diese wesentlichen Strukturfragen nicht direkt lösen. Sie stärken jedoch Gruppen und Aktivitäten, die sich hierfür aktiv einsetzen, und denen kulturelle Ressourcen Mut und Klarheit geben, machbare Zukunftsbilder zu entwerfen.

Die Kraft des Sich-Fremdseins

»The West and the Rest?« titelte der britische Soziologe Stuart Hall einmal polemisch. Wir müssen die Kraft kultivieren, einander als Fremde zu begegnen. Die Verbindung des Konzepts zum »geteilten Erbe« mit dem Europäischen Kulturerbejahr 2018 und der Nachbarschaftspolitik ist dazu durchaus geeignet. Aber es gibt eine zwingende Voraussetzung: Unsere Wahrnehmung von Nord- und Subsahara-Afrika darf nicht ausschließlich von den Bildern der an europäischen Stränden landenden Migranten geprägt werden. Wir benötigen für eine gute Nachbarschaft mehrdimensionale Perspektiven, die dem Reichtum der Kulturen gerecht werden und die bei allen Unterschieden Respekt und Neugierde wachhalten. Wenn wir lernen, uns kulturell als Europäer zu begreifen, dann werden wir auch den Mittelmeerraum als historischen, gemeinsam zu gestaltenden Kulturraum ganz neu schätzen lernen. Wenn dies ein Ergebnis des Europäischen Kulturerbejahrs 2018 wäre, dann wäre das großartig! ◀

Prof. Dr. Verena Metze-Mangold ist Publizistin, Medienforscherin und Expertin für interkulturelle Kommunikation. Sie agiert für den deutschen Kommunikations- und Mediensektor und war 2014 bis 2018 Präsidentin der UNESCO-Kommission Deutschland.

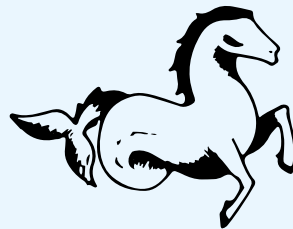
Kulturelle Partnerschaften zum Schutz des mediterranen Erbes



Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist der Mittelmeerraum eine sehr verwundbare Region, die durch die Bedrohungen der kulturellen und touristischen Globalisierung vor großen Herausforderungen steht. Gefährdet sind nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West bzw. Nord und Süd, sondern auch unser kulturelles Erbe. Die Länder rund um das Mittelmeer bergen unendlich viele kulturelle Schätze und die Geschichte, die sie verbindet, ist einzigartig. Deshalb brauchen wir Strategien und Projekte, mit denen wir unsere gemeinsamen Wurzeln bewahren können. Viele Programme zum Schutz des kulturellen Erbes und zur Stärkung der Partnerschaften zwischen den Ländern der Europäischen Union und Nordafrikas wurden von der EU und der UNESCO bereits umgesetzt. Ein Überblick.

22

VON MOHIEDDINE HADHRI - TUNIS



Religiöse und politische Konflikte, Gewalt und Kriege, Migrationsbewegungen, die Rückkehr des Populismus, der wachsende Massentourismus – das Gleichgewicht unserer Gesellschaft schwankt enorm. Der Blick für unsere gemeinsamen Wurzeln scheint verloren und kulturelle Vielfalt wird von vielen eher als Bedrohung denn als Bereicherung verstanden. Deshalb müssen wir das, was unsere Gesellschaften und Zivilisationen zusammenhält, wieder stärker in das Bewusstsein der Menschen zurückholen. Der Mittelmeerraum ist eine Region voller kultureller Schätze und in seiner Geschichte steckt unsere gemeinsame Herkunft. Indem wir unser kulturelles Erbe gemeinsam über Ländergrenzen hinweg schützen, können wir zur Stärkung der Beziehungen zwischen dem Norden und dem Süden, insbesondere im Mittelmeerraum, beitragen. Viele Projekte und Initiativen der Europäischen Union und der Unesco haben sich genau das zum Ziel gesetzt.





Der Mittelmeerraum – die Wiege der menschlichen Zivilisationen schaukelt bedrohlich

24

Fernand Braudel, ein großer französischer Historiker des Mittelmeeres, beschreibt die Geschichte des Mittelmeerraums so: »Was ist das Mittelmeer? Tausend Dinge auf einmal, keine Landschaft, sondern unzählige Landschaften, kein Meer, sondern viele Meere, nicht nur eine Kultur, sondern zahlreiche Kulturen, die sich übereinander stapeln.« Die Länder rund um das Mittelmeer sind besonders reich an kulturellen Schätzen und geschichtlichen Erinnerungen. Denken wir nur an die großen pharaonischen, griechischen, römischen, karthagischen und islamischen Kulturen sowie die vielen historischen Städte wie Athen, Rom, Jerusalem, Alexandria und Konstantinopel. Auch viele große Mythologien und legendäre Epen von universellem Wert, wie die Odyssee oder die Legende von Kleopatra, sind hier entstanden. Der Mittelmeerraum war im Laufe der Jahrhunderte auch ein Gebiet des Transfers von Wissenschaft und Wissen, der von vielen bedeutenden Persönlichkeiten geprägt wurde: Augustinus (354–430 n. Chr.), gebürtig aus Nordafrika, ausgebildet in Karthago, lebte in Rom und Mailand und ist einer der Gründerväter der lateinischen Kirche. Averroes (1126–1198), ein in Spanien geborener Muslim, war ein brillanter Philosoph und Vater des modernen Rationalismus. Ibn Khaldun (1332–1406), der in Tunis geborene Historiker, Philosoph, Diplomat und Politiker war ein

Vordenker der modernen Soziologie. Michelangelo (1475–1564) war eine herausragende Persönlichkeit der Renaissance der Neuzeit. Ihr Wissen und ihre Erkenntnisse wurden weit über die Grenzen ihrer Heimatländer hinausgetragen und wir könnten die Aufzählung noch weit fortführen. Ebenso lang wäre die Liste der großen Denkmäler und Gedenkstätten, zu der beeindruckte Bauwerke wie das Pantheon in Athen, das Kolosseum von Rom, die Al Hambra in Granada, die Kathedrale der Heiligen Sophia in Istanbul und viele mehr gehören. Erwähnenswert ist an dieser Stelle die Stadt Jerusalem, das universelle Stadtsymbol für das religiöse Erbe von Juden, Christen und Muslimen, das noch lange der Schlüssel zu Frieden oder Krieg im Nahen Osten und in der ganzen Welt bleiben wird. Schwerwiegende Folgen für das mediterrane Erbe und das Mittelmeer, das laut Welthandelsorganisation mit fast 27 % das größte Reiseziel der Welt ist, hat insbesondere der Massentourismus. Aber auch die großen städtischen Konzentrationen in vielen Küstenregionen, der Klimawandel, die zunehmende Wüstenbildung, Revolutionen und Bürgerkriege haben gravierende ökologische, wirtschaftliche und politische Folgen. Sie drohen die Region zu destabilisieren und sie gefährden viele historische Denkmäler sowie kulturelle und archäologische Stätten. Insbesondere in Syrien, Ägypten und Libyen sind viele Kulturerbestätten bereits massiv zerstört worden. Auch ganze Natur- und Kulturlandschaften, Inseln, Oasen, Meeresarten und immaterielle Kulturgüter, wie Manuskripte und musikalische Werke, sind in Gefahr. Besonders bedroht sind die Landschaften der Costa Brava, Venedig, die Oase Tozeur in Tunesien und Palmyra in Syrien.



Alhambra in Granada, eines der bedeutendsten Beispiele für den maurischen Stil der islamischen Kunst



Tozeurs Oase in Tunesien, bedroht von Wüstenbildung und übermäßiger Wassernutzung durch den Tourismus

Europa, die Unesco und der Schutz des mediterranen Erbes

Seit ihrer Gründung im Jahr 1945 hat die Unesco eine beeindruckende Anzahl an Maßnahmen und Programmen zur Bewahrung des kulturellen, natürlichen und geistigen Erbes der Menschheit umgesetzt. Ein wichtiges Jahr in der Geschichte der Unesco ist 1972. Damals wurden das Welterbezentrum in Paris gegründet und das »Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt« unterzeichnet. Aber bereits in den Jahrzehnten zuvor wurden schon zahlreiche internationale Projekte zur Erhaltung bedeutender historischer Stätten und Denkmäler in die Wege geleitet, wie zum Beispiel dem Abu-Simbel-Tempel in Ägypten (1960) und der Stadt Timbuktu (Welterbe seit 1988).

Ein weiterer wichtiger Meilenstein war die 1995 aufgelegte »Euro-mediterrane Partnerschaft«, auch Euromed genannt, die sich dem Schutz des Kulturerbes im Mittelmeerraum verschrieben hat. Mit diesem Programm sollen die Traditionen der Kulturen auf beiden Seiten des Mittelmeers einander nähergebracht werden, indem der menschliche, wissenschaftliche und technologische Dialog gefördert und das gegenseitige Verständnis zwischen den Völkern gestärkt wird. Die Europäische Union hat 1998 dazu das Programm »Euromed Heritage« ins Leben gerufen, dessen Projekte in der EU, vor allem aber in den Mittelmeer-Partnerländern Algerien, Ägypten, Israel, Jordanien, Libanon, Marokko, Syrien, Tunesien und in Palästina umgesetzt werden. Zu den zahlreichen »Euromed Heritage« -Projekten gehören unter anderem die Einrichtung eines Netzwerkes von Kulturrouten zwischen phönizischen und griechischen Städten und Häfen im Mittelmeerraum sowie die Förderung des nachhaltigen Tourismus in historischen Zentren wie Amalfi, Valletta, Alexandria und vieles mehr. Seit 1995 ist sich die Europäische Union insbesondere auch ihrer Verantwortung für das europäische architektonische und städtische Erbe im südlichen Mittelmeerraum bewusst. Sie finanziert unterschiedliche Programme zur Restaurierung von Denkmälern



Averroès (1126-1198): Arzt, Rechtsanwalt und Philosoph. Er verbrachte sein Leben zwischen Spanien und Marokko

26



CC BY-SA 3.0 by JasmineElias

Die Rückseite des Baron Empain Palace (Qasr Al Baron) in Heliopolis, Kairo

und Gebäuden in verschiedenen Städten im Maghreb und in Ägypten. Mit dem Programm Hercomanes wurde zum Beispiel zwischen 2002 und 2005 der Aufbau eines Verwaltungssystems zum Erhalt des Kulturerbes in Ägypten und Syrien gefördert. Mit Euro-med Heritage II (2002–2008) wurde das Programm auf weitere Länder und Städte des südlichen Mittelmeerraums ausgedehnt, darunter Algerien, Tunesien und Marokko.

Der Schutz des europäischen Kultur- und Stadterbes konnte in den Maghreb-Ländern in den letzten zwanzig Jahren zahlreiche zivilgesellschaftliche und öffentliche Akteure mobilisieren. Der Aufbau vieler Städte in Nordafrika im 19. und 20. Jahrhundert fand unter dem Einfluss europäischer Architektur statt und gleichzeitig sind mit arabischen und islamischen Elementen auch orientalische Stile in die Stadtbilder eingeflossen. Wegen ihrer künstlerischen und bautechnischen Verwandtschaft, die sowohl städtebauliche Strukturen also auch dekorative Elemente betrifft, werden diese Städte heute zum »geteilten Erbe« des Mittelmeerraums gezählt. Zahlreiche Denkmäler, Paläste und europäische Stadtviertel wurden bereits in Tunis, Casablanca und Algier von öffentlichen Behörden restauriert. Ein Beispiel: In Ägypten steht die Frage nach dem Schutz von Kulturstätten und Denkmälern des späten 19. Jahrhunderts seit fast fünfzehn Jahren auf der Agenda der öffentlichen Medien und großer kultureller und wissenschaftlicher Veranstaltungen. Heute erlebt das Land sogar die Entstehung einer weit verbreiteten Sehnsucht nach dieser »Belle Époque« mit ihren monumentalen, architektonischen Symbolen. Besonders hervorzuheben ist der Restaurierungsplan für die Denkmäler von Heliopolis. Die »Stadt der Sonne« ist eine neue Stadt, die 1906 gegründet wurde. Ihre Architektur ist sehr facettenreich und sie spiegelt die wichtigsten Trends der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wieder.

Kultureller Brückenbau zur Stärkung der Beziehungen zwischen Nord und Süd

All diese Programme und Projekte zeigen, dass man in Europa den Mittelmeerraum heute als eine Hochburg der Kultur und Geschichte wahrnimmt. Man hat erkannt, dass die gemeinsame Bewahrung des kulturellen mediterranen Erbes die Partnerschaften zwischen Nord und Süd wiederbeleben kann. Solche Initiativen brauchen wir besonders in Zeiten, die von religiösem Fanatismus und Fremdenfeindlichkeit geprägt sind. Die Unesco und Europa haben bereits viel getan, um dieses Erbe zu schützen und viele

~~~~~

**Es ist wichtig, dass wir das gemeinsame bzw. geteilte Erbe der mediterranen Völker über die kulturellen Grenzen zwischen dem Islam und dem Westen hinweg betrachten**

~~~~~

27

kulturelle Ansätze gehen in die richtige Richtung. Es bleibt jedoch noch viel zu tun und es ist wichtig, dass wir das gemeinsame bzw. geteilte Erbe der mediterranen Völker über die kulturellen Grenzen zwischen dem Islam und dem Westen hinweg betrachten. Wir müssen die Brücken zwischen Europa und der arabischen Welt in literarischer und künstlerischer Hinsicht rekonstruieren beziehungsweise erneuern, damit wir die Probleme und Konflikte der Vergangenheit und Gegenwart überwinden können. ◀

Prof. Dr. Mohieddine Hadhri lehrt Diplomatie und internationale Beziehungen an der Universität von Tunis, ist Gründer des Zentrums für Mittelmeer- und internationale Studien Tunis (CETIMA) sowie Mitglied des Komitees für Geschichte der UNESCO Paris.



Taha Hussein

der Vordenker, der aus der Vergangenheit Zukunft macht



In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann in der ägyptischen Gesellschaft eine neue liberale Elite nach Reformation zu streben und ein demokratisches, politisches System mit Wahlen, Parlament, Verfassung und Gewaltenteilung zu fordern. Zu den Vorreitern dieser damals jungen Erneuerungsbewegung gehörte Taha Hussein (1889–1973), der als einer der bedeutendsten und einflussreichsten arabischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts gilt. Das kulturelle Erbe war ein zentrales Thema Husseins. Seine Herangehensweise an diesen Begriff hat bis heute ihre Wirkung im arabischen Denken und sie kann einen sehr interessanten Beitrag zur Inspiration der Debatte um die Beziehungen zwischen den Ländern rund um das Mittelmeer leisten.

29

VON ABDELLATIF BOUSSETA - TANGER



Das Werk Husseins – ein innovativ-kritischer Zugang zum Kulturerbe

Taha Hussein war weit mehr als ein Literat: Er war Historiker, Forscher, Vordenker und Politiker und seine Stimme zählt zu den wichtigsten einer ganzen Generation von Denkern und Gelehrten dieser geistigen und literarischen Bewegung. Eine genauere Betrachtung der Definition des Kulturerbes von Taha Hussein ist äußerst spannend, da er die Bestände an kulturellen Gütern auf eine ganz bestimmte und für seine Zeit neue Art und Weise auswählte, benannte, definierte und miteinander in Beziehung setzte. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit und dem Kulturerbe hielt er für sehr wichtig und hilfreich, wenn man zu einer gesunden und klaren Vision der Zukunft gelangen, und ein ebenbürtiges Verhältnis zwischen Nord und Süd etablieren will.

Hussein hat an der bekannten Al Azhar-Moschee in Kairo studiert und einen Teil seines Studiums in Frankreich verbracht. Bei seinen Lehrern Emil Durkheim, Charles Seignobos und Gustave Lanson, die dem bürgerlichen, fortschrittlichen demokratischen Frankreich angehörten, lernt er

die neuen Forschungsmethoden in den Geisteswissenschaften kennen und wendet diese auf die Untersuchung des literarischen Kulturerbes an. Er lernt, dass sich der Forscher von jeglicher Subjektivität und nationalen Emotionen befreien sollte und dass historische und literarische Zeugnisse einer strengen Untersuchung zu unterziehen sind. Seine Professoren vermitteln ihm auch, dass Wissenschaft einen praktischen und politischen Sinn hat, da sie hilfreich sein kann im Kampf gegen politische und religiöse Herrschaftsgewalten und das Denken vor religiösen Autoritäten schützen kann.

Wie seine französischen Lehrer war auch Hussein besorgt über die Macht der religiösen Scheichs und

um die Befreiung des Denkens von den metaphysischen Fesseln. So fiel dieser Ansatz bei Hussein auf fruchtbaren Boden. Er widmet sich vor allem der Geschichte und der Literatur und erklärt in seiner Dissertation, dass er alle Einflüsse emotionaler oder religiöser Art ausschließen und den kritischen Rationalismus in seiner Kultur befördern möchte. Die Veröffentlichung seiner Dissertation löst einen so großen Aufruhr im Kreise der ägyptischen Traditionalisten aus, dass ein Gerichtsverfahren gegen den Autor eingeleitet wird. Die Klage wird abgewiesen, die Publikation verfehlt jedoch nicht ihre Wirkung, sondern löst eine wahre Revolution in der Forschung der arabischen Literaturgeschichte aus. Die Reaktionen auf sein Buch zeigen Hussein, wie leicht eine Schrift von politischen Gegnern instrumentalisiert werden kann, insbesondere dann, wenn das Volk unter der Bevormundung der einflussreichen religiösen Gelehrten und des Scheichs steht. Er verlässt die elitären Kreise und macht sich zur neuen Aufgabe, das Volk

zu bilden und so zu sozialen Veränderungen beizutragen. Er wird nun selbst zum politischen Akteur und arbeitet bei der Parteizeitung von „Al Wafd«. Später bekleidet er auch mehrere hohe Stellen in der Regierung und wird unter anderem Minister im ägyptischen Bildungs- und Kultusministerium.

Taha Hussein will die Fruchtbarkeit des religiösen Erbes ausschöpfen und veröffentlicht deshalb verschiedene Texte über die Geschichte des Islams. Er ist der Überzeugung, dass Religionen mit ihren starken und wirkungsvollen Lehren und Symbolen dazu dienen sollten, den Seelen Zufriedenheit und innere Ruhe zu geben. Er betont jedoch – und das ist neu – dass sich der menschliche Verstand mit der Zeit entwickelt und diese Symbole deshalb neu interpretiert werden müssen. Er will deshalb die Geschichte des Islam auf eine Weise neu erzählen, die den modernen ägyptischen Lebensgeist anspricht. Hussein kennt die starke Bindung seiner Landsleute zu den Erzählungen über das frühe arabische Leben und die

30

**Er verlässt die elitären
Kreise und macht sich zur
neuen Aufgabe, das Volk zu
bilden und so zu sozialen
Veränderungen beizutragen**

Anfänge des Islams und versteht sie als sehr wichtige Bestandteile des ägyptischen kulturellen Erbes. Er nimmt sie schöpferisch und innovativ auf und wählt eine Erzählweise, die Geschichte und Fiktion vermischt. Er betont jedoch ausdrücklich, dass es einen sehr großen Unterschied zwischen demjenigen gibt, der diese Überlieferungen als wissenschaftliche Wahrheit präsentiert und dem, der sie als Impuls zum Guten und Abstoß vom Bösen vorstellt. Er vermeidet metaphysische Rechtfertigungen und ordnet die historischen Ereignisse in ihre wirklichen politischen und sozialen Rahmen. So findet er Lösungen für aktuelle Probleme in der Vergangenheit.

Auch in seinen theoretischen Texten thematisiert Hussein das kulturelle Erbe. Er denkt die Vergangenheit

~~~~~

**Er betrachtet das arabisch-islamische Erbe nicht isoliert, sondern als einen Ort des Austauschs und schlägt eine Brücke zwischen Europa und Ägypten, zwischen der westlichen Moderne und der vergangenen arabisch-islamischen Zivilisation**

~~~~~

Ägyptens neu und er entwirft eine neue Vision der Zukunft für sein Land. Er betont die große Bedeutung der Geschichte für die Gestaltung der Zukunft, denn Übertreibungen, Fehleinschätzungen und Illusionen könnten vermieden werden, »je mehr wir unser zukünftiges Leben auf unser vergangenes und gegenwärtiges Leben aufbauen«. Hussein gelingt es für seine Zeit innovatives Verständnis von kulturellem Erbe, denn er ordnet Ägypten in den Kulturraum des Mittelmeers ein. Er betrachtet das arabisch-islamische Erbe nicht isoliert, sondern als einen Ort des Austauschs und schlägt eine Brücke zwischen Europa und Ägypten, zwischen der westlichen Moderne und der vergangenen arabisch-islamischen Zivilisation. Hussein ebnet so den Weg für ein großes gemeinsames Erbe rund um den gesamten Mittelmeerraum.



Der ägyptische Präsident Gamal Abdel Nasser verleiht Taha Hussein den Nationalen Literatur-Ehrenpreis. 19. November 1959

Das Erbe von Hussein heute – können wir ihn zu einem Zeitgenossen machen?

Die ägyptische Gesellschaft zeichnet sich aktuell durch rückläufige politische und soziokulturelle Tendenzen aus. Viele sind sich darüber einig, dass das Religiöse überwiegt und dass eine despotische Regierung die Religion für ihre Zwecke missbraucht. Man wirft Intellektuellen ein »Bedientet sein« von der politischen Macht vor und auch auf den Ebenen der Bildung, der Toleranz des Fremden und der Emanzipation der Frauen entwickelt sich die Gesellschaft eher zurück, wodurch sich Probleme wie Arbeitslosigkeit, Rückgang des kritischen Denkens, Extremismus usw. verstärken. In einem solchen Kontext bleiben die Fragestellungen der arabisch-islamischen »Renaissance« und die vielen Antworten, die die Liberalen damals geliefert haben, sehr aktuell. Taha Husseins Projekt wird häufig als verhinderte Aufklärung beschrieben

– eine Aufklärungsarbeit, die jedoch nicht in sich gescheitert sei, sondern die dazu getrieben wurde. Hussein wird heute in der ägyptischen Presse fast täglich erwähnt – allerdings zumeist mit ideologischen Absichten. Viele stellen ihn gar als Gegner des Islams dar und sein Erbe wird für den Kampf gegen den Islamismus instrumentalisiert, indem man entscheidende Aspekte seines Werkes ausblendet. Sein Engagement gegen die politische Gewaltherrschaft und für die Bekämpfung der Armut und sozialen Ungerechtigkeit findet dagegen kaum die gleiche Aufmerksamkeit. Gleichzeitig, und diese Umgangsweise ist noch gefährlicher als die Verdammung, wird Hussein auch von Islamisten instrumentalisiert – ein Widerspruch, denn er war darum bemüht, eine Brücke zwischen der arabisch-islamischen und der europäischen Kultur zu schlagen.

Wie könnte also eine so wünschenswerte Rückkehr zu Taha Hussein aussehen und ist das unter heutigen Gegebenheiten überhaupt möglich? Husseins Vision war es, dauerhafte demokratische Systeme

32

~~~~~

**Nation, Region und Globalität  
lassen sich durch Hussein  
miteinander vereinen**

~~~~~

hervorzubringen, in denen Menschenwürde, Rechte und Freiheiten gewährt und geschützt sind. Er distanzierte sich von dem Streben nach einem stärkeren Zusammenhalt der arabischen Staaten und einer Vereinigung aller islamischen Völker. Er verstand das Mittelmeer als Bezugsraum. Zwar hat auch er eine nationale Vision seines Landes, diese ist jedoch weder von Reinheitsvorstellungen noch von Säuberungsbedürfnissen geprägt. Die Bedingungen haben sich seither stark verändert, aber die Grundprobleme des

~~~~~

**Husseins Projekt wird häufig  
als verhinderte Aufklärung  
beschrieben – eine  
Aufklärungsarbeit, die jedoch  
nicht in sich gescheitert sei,  
sondern die dazu getrieben  
wurde**

~~~~~

Landes sind ähnlich wie damals. In einer globalisierten Welt wäre es deshalb angebracht, so auch die Meinung Husseins, dass sich die Nationen ideologisch öffnen, ohne dass sie auf ihre Wurzeln, auf das was man als Erbe betrachtet, verzichten. Nation, Region und Globalität lassen sich durch Hussein miteinander vereinen. Seine Botschaft wäre dazu geeignet, den Staat auf den weltlichen Vorstellungen Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Freiheit aufzubauen und um wirksam gegen die fundamentalistischen Ideen des Kalifats zu wirken. Gleichzeitig bietet sein Projekt die Möglichkeit, Gemeinsamkeiten von ethnischen, kulturellen und regionalen Identitäten zu betonen, ohne dabei die Unterschiede einzuebnen. Husseins Erbe wäre daher heute sehr hilfreich, den Kulturgraben, der ständig zwischen der EU und den südlichen Anrainerstaaten aufgewühlt wird, zu überwinden. Er wendet sich einerseits an die Araber mit der Forderung, die Errungenschaften der europäischen Moderne anzunehmen, und andererseits an die Europäer, die Ebenbürtigkeit der arabisch-islamischen Kultur anzuerkennen. Dies könnte ein guter Entwurf für die Zukunft sein. ◀

Adellatif Bousseta ist Germanist und Lehrer am Lycée Ibn Al Khatib in Tanger, Marokko.

Mehr als Übersetzen und Dolmetschen

Die Schätze der arabischen Sprache – und die Translation



Eine Welt, in der es keine Translation, keine Übersetzung, gibt – wie würde sie aussehen? Bei der Beantwortung dieser Frage wird uns schnell bewusst, welche große Bedeutung die Translation für die Entwicklung der Menschheit hat. Hinter dem Begriff verbirgt sich nicht nur das reine Übersetzen und Dolmetschen, sondern auch alle anderen Formen des menschlichen Austauschs. Ihr Einfluss ist sprachlich und kulturell äußerst tiefgreifend und vielfältig, denn er erstreckt sich weit über die Grenzen von Individuen und Gemeinschaften hinaus. Zwei der spannendsten Translationsbewegungen der Geschichte haben die westlich-europäische und arabisch-islamische Kultur im 8. und 12. Jahrhundert erlebt. In ihren Zentren standen die Städte Bagdad und Cordoba. Eine Reise in die Vergangenheit.

VON FADOUA CHAARA - TANGER

ترجمة

Translation – Motor für Wissens- und Kulturaustausch

Die Bedeutung des Wortes Translation geht weit über das einfache Lösen von Kommunikationsproblemen hinaus, denn sie schließt alle Situationen ein, in denen kultureller sprachlicher Austausch stattfindet. Die menschliche Kommunikation läuft aufgrund von Missverständnissen nicht immer problemlos ab und manchmal scheitert sie sogar ganz an sprachlichen und kulturellen Grenzen. In solchen Situationen ist auch die Translation gescheitert, denn ihre Aufgabe ist es, Differenzen zu verringern oder zumindest sichtbar zu machen. So schafft sie etwas überaus Wertvolles: Sie befreit Menschen von sprachlichen und kulturellen Grenzen, sie verbessert den Austausch, eröffnet neue Welten und vernetzt das menschliche Wissen. Welche Macht die Translation haben kann und wie stark sie Gesellschaften verändern kann, zeigen zwei Bewegungen des sprachlichen Austauschs, die zunächst die arabisch-islamische und später die

westlich-europäische Welt kulturell nachhaltig verändert haben.

Die erste dieser Translationsbewegungen fand ab dem 8. Jahrhundert in den arabisch-sprachigen Gebieten Nordafrikas und Asiens statt. Große Bestände griechischen Wissens wurden damals ins Arabische übersetzt und es wurden viele fremde Wissens- und Kulturgüter übernommen. Diese löste in der arabisch-islamischen Kultur eine große Dynamik aus und kaum ein Jahrhundert danach erlebten die arabisch-islamischen Wissenschaften ihre höchste Blütezeit. Anfang des 12. Jahrhunderts begann eine Translationsbewegung in die andere Richtung, nämlich die Übertragung der arabischen Wissenschaften ins Lateinische. Diese erreichten die neugegründeten Universitäten in Europa und übten dort einen großen Einfluss auf die europäische Renaissance aus. Die Städte Bagdad und Cordoba spielten eine bedeutende Rolle in dieser Geschichte. Bagdad war das Zentrum der ersten Bewegung und der arabisch-islamischen Philosophie und Wissenschaften. Cordoba, die Hauptstadt des gesamten westlichen Mittelmeerraumes, war neben Bagdad eines der wichtigsten Zentren der Kultur und Wissenschaft im Mittelalter.

34



Das »Haus der Weisheit«: Bagdads intellektuelles Machtzentrum

Bagdad – Welthauptstadt zwischen Transformation und Translation

Bagdad wurde 761 n. Chr. gegründet. Die runde Gestalt der Stadt sollte das Herz der Welt nachbilden und zugleich alle Völker und Staaten des Mittelmeeres und Vorderasiens miteinander verbinden und tatsächlich wurde Bagdad zu einem Schmelztiegel unterschiedlichster Völker und Kulturen. Die Stadt brachte Araber, Perser, Syrer, Inder und Türken zusammen, die vielen verschiedenen Religionen und Konfessionen angehörten. Bagdad erlebte einen unvergleichlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufschwung und war von seiner Gründung bis zu seinem Fall das Mekka von Gelehrten, Wissenschaftlern, Händlern, Schriftstellern und Dichtern. Es entstanden die ersten öffentlichen Bibliotheken, die auch als Akademien für Wissenschaft, Forschung und Übersetzung fungierten und Moscheen, die als Bildungs- und Lernorte genutzt wurden, sowie Schulen und Krankenhäuser.

~~~~~

**Bagdad war von seiner  
Gründung bis zu seinem Fall  
das Mekka von Gelehrten,  
Wissenschaftlern, Händlern,  
Schriftstellern und Dichtern**

~~~~~

Es ist deshalb kein Wunder, dass gerade von Bagdad die erste organisierte Übersetzungsbewegung der Geschichte ausgeht. Der Kalif al-Ma'mun gründete das Bayt al-Hikma, das »Haus der Weisheit«, das zu der wichtigsten Übersetzungsinstitution im Mittelalter wurde und zugleich Bibliothek und Akademie der Wissenschaften war. Die Übersetzer reisten in alle Gegenden der Welt und brachten unzählige Schätze des griechischen, persischen und indischen Kulturerbes nach Bagdad, darunter so bedeutende Werke wie

philosophische Texte von Platon und Aristoteles. Bereits zu Beginn des 10. Jahrhunderts lag der größte Teil der griechisch-hellenistischen und indischen Wissenschaft und Philosophie übersetzt in arabischer Sprache vor. Ab dem 9. Jahrhundert erlebten die arabischen Wissenschaften dann ihre höchste Blütezeit, mit großen Wissenschaftlern wie dem Mathematiker Al-Chwarzmi, dem Astronomen al-Battani und dem großen arabischen Arzt ar-Razi. Ihre Werke waren in den Bildungszentren sowohl der islamischen Welt als auch in Europa bis zum 16. Jahrhundert ein fester Bestandteil der Lehrprogramme. Das soziale Leben in Bagdad war jedoch nicht nur von Arbeit und Wissenschaft, sondern auch von Gemütlichkeit und Vergnügen, von Dichtung, Musik und Gesang geprägt und weit entfernt von dem sogenannten »rohen Leben« der Beduinen. Somit erfuhr auch die Dichtkunst eine bedeutende Entwicklung. Hier orientierten sich die Araber an eigenen Vorbildern, aber auch an der persischen Dichtung. Ganz neue Gattungen entstanden zum Beispiel durch die Verbindung von Dichtung mit Musik und Gesang und die Übersetzung der altindischen, persischen und chinesischen Erzählungen ins Arabische.

35



**Nasir al-Din al-Tusi am
Observatorium in Maragha,
Persien**

Cordoba – Kulturboom nach arabisch- islamischem Vorbild

Mit dem Auftreten des Islams Anfang des 8. Jahrhunderts erlebte die iberische Halbinsel einen großen Wendepunkt in ihrer Geschichte, der der jahrhundertlangen westgotischen Herrschaft ein Ende setzte. Die neuen Herrscher, die eine neue Kultur in die eroberten Gebiete brachten, waren Araber aus dem Osten und Berber aus dem Westen der islamischen Welt. Bei diesem Machtwechsel spielte die arabisch-islamische Kultur die Schlüsselrolle und sie löste im ganzen Westen des Mittelmeers eine Art »kulturelle Revolution« aus. Die neue Kultur zeichnet sich durch ihre Dynamik und Vielfalt aus, aber vor allem dadurch, dass sie der Aneignung von Wissen eine besondere Stellung beimisst. Die arabische Kultur und Sprache verbreiteten sich in Cordoba und in großen Teilen Spaniens sehr rasch und das Arabische, das bereits im Osten als Sprache der Zivilisation, Wissenschaft, des weltweiten Verkehrs sowie auch als Sprache des gesellschaftlichen Prestiges anerkannt wurde, entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem der wichtigsten Elemente der andalusischen Identität. Wie in Bagdad entstanden nun auch in Cordoba öffentliche Institutionen, die die Entwicklung von Gesellschaft und Kultur gefördert haben, darunter Wissenschaftszentren, Bibliotheken und Schulen, aber auch Krankenhäuser, öffentliche Bäder und Bewässerungsanlagen sowie Straßen.

Insbesondere ab dem 10. Jahrhundert erlebten die Städte Andalusiens eine bedeutende wissenschaftliche und technische Entwicklung. Die Erkenntnisse, Theorien und Lehren der andalusischen Wissenschaftler bauten auf den Errungenschaften der großen arabischen Wissenschaftler von Bagdad auf und sie kombinierten dieses theoretische Wissen mit großen Erfindungen. Ein bedeutendes Beispiel für die Forschung dieser Zeit ist das »at-Tasrif«, die »Verordnung« – ein dreißigbändiges Werk des berühmtesten Chirurgen des Mittelalters, Abu Al-Qasim Az-Zahrawi

aus Andalusien. Es wurde ins Lateinische übersetzt und war im späten Mittelalter eine führende medizinische Schrift an europäischen Universitäten. In der Philosophie erlebte Cordoba Anfang des 12. Jahrhunderts die Geburt von großen Philosophen und Rechtsgelehrten wie Ibn Tofail und Ibn Ruschd, die sich für eine rationalistische Bewegung im arabisch-islamischen Denken auf Grundlage der griechischen aristotelischen Philosophie einsetzten. Wie auch in Bagdad waren die Dichtung und die Musik, die als besondere andalusische Künste gelten, damals in Andalusien »Volkszeitvertreib« Nummer eins aller religiöser und gesellschaftlicher Gruppen. In der Musik gilt bis heute Ziryab als Vater der arabisch-andalusischen Musik, deren Wurzeln sowohl in der Theorie als auch in der Praxis nach Bagdad zurückreichen. Cordoba als Symbol Andalusiens wurde also zu Recht mit dem bildhaften Ausdruck »die erleuchtende Perle« des Mittelalters beschrieben, deren Lichter, über die europäische Renaissance hinaus, bis in die heutige Zeit reichen.

μετάφραση

ترجمة

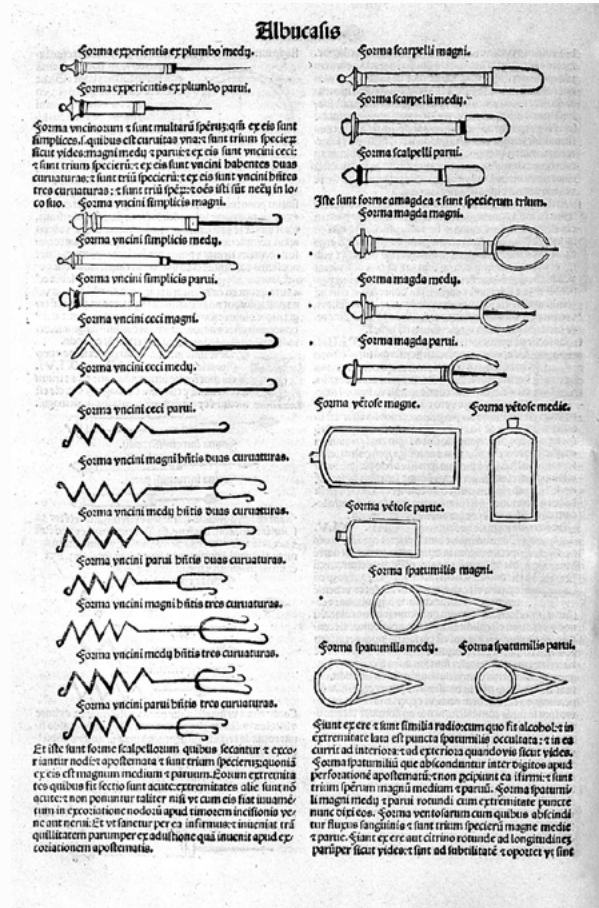
Translatione

Ein reichhaltiger Fundus für unser geteiltes euro-mediterranes Kulturerbe

Der Islam war im Vergleich zu Byzanz und Europa eine Hochkultur, als er die griechisch-arabischen Übersetzungen in seine Kultur integrierte. Die Übersetzung von griechischen, indischen und persischen Werken war für die internen religiös-kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Diskurse wichtig. Bei der zweiten Bewegung war die lateinische Welt

Der Islam war im Vergleich zu Byzanz und Europa eine Hochkultur, als er die griechisch-arabischen Übersetzungen in seine Kultur integrierte

intellektuell, wirtschaftlich und militärisch deutlich der arabisch-islamischen Welt unterlegen. Deshalb war das Interesse am Transfer des Arabischen sehr verständlich und wichtig, um sich den Ruhm und das Prestige der arabisch-islamischen Hochkultur anzueignen. In beiden Fällen hatten die Translationen einen enormen Einfluss auf die Entwicklung aller gesellschaftlichen Bereiche. Ihre Auswirkungen greifen bis in die Gegenwart und sie bergen einen enormen Fundus an Wissensbeständen unseres geteilten euro-mediterranen Kulturerbes.



Chirurgische Instrumente von Abu Al-Qazim Az-Zahrawi in einer lateinischen Ausgabe des At-Tasrif von Guy de Chauliac, 1500

Prof. Dr. Fadoua Chaara lehrt Übersetzungswissenschaft, Linguistik und Interkulturalität an der Abdelmalek Essaâdi Universität und leitet die arabisch-deutsch-französische Übersetzungsabteilung an der King Fahd School of Translation in Tanger.

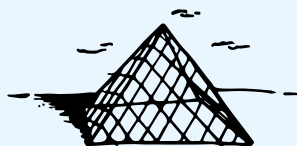
Mangelnde Erinnerungen an den transkulturellen und euromediterranen Kontext

Das Kulturerbejahr 2018 in Frankreich



38 Auf der offiziellen Internetseite Frankreichs für das Kulturerbejahr 2018 finden sich ca. 300 Kulturgüter. Die langen und umfänglichen Listen sind sehr erfreulich und sie zeigen das Bemühen Frankreichs um die Präsentation des Kulturerbejahres als ein herausragendes Ereignis. Das Kulturerbejahr basiert auf einem eurozentrischen Konzept, das aus den 1970er Jahren stammt. Die gesellschaftlichen Gegebenheiten haben sich seither jedoch stark geändert. Es stellt sich daher die wichtige Frage, inwieweit dieses Konzept angepasst und mehr ein euro-mediterranes Gedenken angestrebt werden müsste. Wie geht man in Frankreich mit diesen Fragen um?

VON LUDOLF PELIZAEUS - AMIENS



Die Geburt der französischen Kulturbewegung

In Frankreich fand erstmals in der Zeit um 1800 eine systematische Sammlung von Kunst statt, die eine bisher nicht da gewesene Verbindung von Kultur und Politik herstellte und ein neues Bewusstsein für kulturelle Werte geschaffen hat. Im Rahmen des Friedens von Campo Formio (1797) und der Ägyptenexpedition Bonapartes 1798 wurden Inventarlisten von Kunstgütern ausgewählter Kunstwerke erstellt, die unter anderem von Italien und Ägypten nach Frankreich transportiert werden sollten. Damit einhergehend wurde der Grundstein für die Überführung von Kunstwerken aus Nordafrika nach Frankreich gelegt, von denen die meisten im Pariser Louvre ausgestellt wurden. Nach 1814 gelangten viele Kunstgegenstände von Frankreich aus wieder in ihre Herkunftsländer zurück, wie beispielsweise die Quadriga nach Berlin. Es konnten jedoch lediglich die europäischen Staaten ihre Kulturgüter wieder zurückführen. Den Ägyptern hingegen war dies nicht möglich.

In der Dritten Französischen Republik, zwischen 1870 und 1940, wurde die Bildung des Bürgertums anhand des Kulturerbes weiter gefördert. Die Museen wurden zu »öffentlichen Schulen«, die das Wissen über Generationen hinweg weitertragen sollten. Durch die Trennung von Kirche und Staat im Jahr 1904 und den Übergang der religiösen Gebäude in die Obhut des Staates, wurde der Staat zum alleinigen Träger des kulturellen Erbes. Diese Vereinnahmung ist heute nicht mehr so stark. Der Staat hat aber weiterhin einen wesentlichen Einfluss auf die Aktivitäten, die im Rahmen des Kulturerbejahres stattfinden. Sein Fokus liegt laut dem französischen Kulturministerium vornehmlich auf der Sicherheit der Kulturerbestätten, womit einerseits die bauliche Absicherung, andererseits aber auch die Sicherung gegen Terrorismus gemeint ist.



Die »Große Sphinx von Tanis«, die 1825 inmitten der Ruinen des Amun-Tempels gefunden wurde, ist im Pariser Louvre ausgestellt

Das Kulturerbejahr – eine Frage der Priorität und der Finanzierung

Das europäische Kulturerbejahr ist in Frankreich keine Selbstverständlichkeit. Europa wird, dies zeigt das gute Abschneiden des Front National noch 2017, sehr kritisch gesehen und mit Themen wie »Flüchtlingskrise«, »Euroschwäche« und »Bürokratie« in Verbindung gebracht. Daher bedarf es einiger Anstrengungen, um durch das Kulturerbejahr das Gefühl eines gemeinsamen europäischen Erbes vermitteln zu können. Damit wird seine politische Komponente deutlich. Durch die Betonung Europas, durch die Fokussierung auf einen Kontinent, sollen Grundlagen für eine europäische Identität geschaffen werden. In einer Zeit, in der nationale Bewegungen immer stärker im Vormarsch sind, und in der die Europabegeisterung abnimmt, wird dabei jedoch vorsichtig agiert.

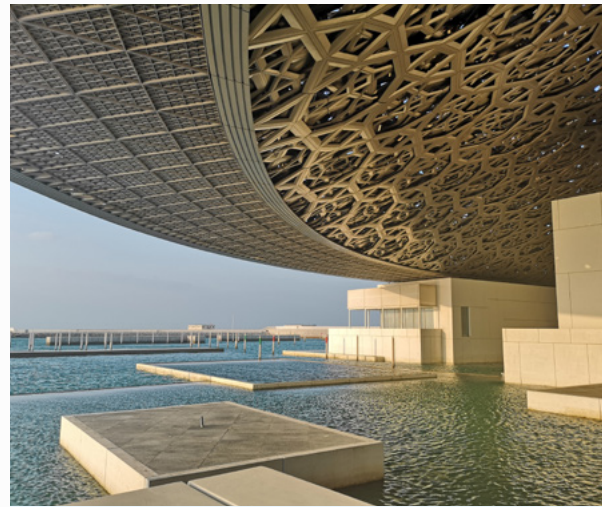
Schon der Beginn des Europäischen Kulturjahres war gerade in Frankreich von einer Reihe von Schwierigkeiten politischer Natur geprägt. Das Kulturerbejahr wurde erst sehr spät angekündigt, was mit den französischen Präsidentenwahlen 2017 zusammenhing. Da die Kultur in Frankreich als eine nationale Angelegenheit gilt, konnten erst 100 Tage nach der Wahl

Mittel bewilligt werden. Zudem, so argumentierte das französische Kulturministerium, handele es sich um eine »deutsche Initiative«, die von Frankreich lediglich »unterstützt« werde. Für die regionale Umsetzung von kulturellen Ereignissen tritt erschwerend hinzu, dass durch eine vollständige Neuordnung die Anzahl der »Régions« von 22 auf aktuell 13 geschrumpft ist. Dieser Zusammenschluss erhöht zwar die Sichtbarkeit der neu entstandenen Regionen – insgesamt aber sind die neuen Kulturbudgets kleiner geworden. Damit ist auch ein neuer Sparzwang entstanden.

In Frankreich wird versucht, das Kulturerbejahr für den Erhalt finanzieller Förderungen in strukturschwachen Regionen zu nutzen und man will mehr Aufmerksamkeit für Regionen erzielen, die bei Touristen noch wenig bekannt sind. Dieser Umgang mit dem kulturellen Erbe zeigt deutlich, dass ein Projekt wie das Kulturerbejahr immer auch in Verbindung mit Vermarktungsmöglichkeiten gesehen werden muss. Die kulturellen Institutionen müssen auch in Frankreich ihre Budgetzuweisungen durch Besucherzahlen rechtfertigen. Idealerweise sollen Museen nicht nur kein Geld kosten, sondern Geld einbringen. Daher müssen sie Strategien entwickeln, die neben solchen Besuchern, die ohnehin kulturell interessiert sind, gerade auch jene sporadisch Interessierte anziehen, die lediglich ab und an eine gewisse Neugier anlockt. Andererseits sind Museen aber gerade in den neu strukturierten Regionen Hoffnungsträger, da sie als Anziehungspunkte für Touristen und damit als bedeutende Wirtschaftsfaktoren gelten.

Als Träger des kulturellen Erbes ist der französische Staat hauptsächlich zuständig für dessen Erhalt. Dies soll jedoch finanziell nicht allein durch ihn, sondern auch durch private Träger abgesichert sein. Durch die Gründung von Kulturinstituten, wie dem »Institut supérieur de management culturel«, sollen verstärkt Partner aus der Wirtschaft in kulturelle Projekte eingebunden werden. Der größte Erfolg in dieser Hinsicht war die Gründung des »Louvre Abu Dhabi«. Er wurde, im Gegensatz zu dem Pendant in Lens, nicht aus Gründen der Regionalförderung errichtet. Er soll vielmehr das Prestige Frankreichs in der arabischen

Welt erhöhen und als Einnahmequelle für Käufe auf dem sehr teuren internationalen Kunstmarkt dienen. So konnte auch das teuerste Kunstwerk der Welt, der »Salvator Mundi« von Leonardo da Vinci, nur dank der Gelder aus Abu Dhabi erworben werden und sollte dort nun gewissermaßen als Pendant zur Mona Lisa hängen, ist aber mittlerweile nach der Auktion verschwunden.



Der Louvre Abu Dhabi

Euromediterrane Fragen zu Bewahrung und Aufbewahrung

Fragt man im Norden Frankreichs nach einem dominierenden Thema im Zusammenhang mit dem Kulturerbe, so ist die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg überall fassbar. Gerade im Jahr 2018 steht die Erinnerung an das letzte Jahr des Ersten Weltkrieges im Zentrum der öffentlichen Erinnerung. Die Schlachtfelder an der Somme sind im anglophonen Bereich sehr bekannt. Sie standen jedoch lange hinter Verdun und der Champagne zurück, da man sich im Rahmen der deutsch-französischen Verständigung auf diese beiden Gedenkstätten konzentrierte.

Heute versucht man aber auch, sich umfassender in das europäische Gedenken einzuschreiben. Das zeigt zum Beispiel der Antrag bei der UNESCO, die Friedhöfe und Denkmäler der Weltkriegsstätten vom Hartmansweiler Kopf bis an die Atlantikküste als Erbe der Menschheit mit aufzunehmen.

Was in diesem Zusammenhang jedoch fehlt, sind Erinnerungen im transkulturellen euromediterranen Kontext, denn immerhin stammten tausende der im Ersten Weltkrieg an der Somme kämpfenden Soldaten aus Afrika. Auf allen Soldatenfriedhöfen sind Grabsteine afrikanischer Gefallener zu finden. Es scheint aber, dass außer den einstigen südafrikanischen Kämpfern, den Soldaten aus der arabischen Welt und aus Afrika an der Somme auch im Kulturerbejahr 2018 kein Platz eingeräumt wird. Wenn man kritisch nach dem konkreten Beitrag zum euro-mediterranen Gedenken fragt, so lässt das Ergebnis leider zu wünschen übrig. So zeigt beispielsweise die offizielle Karte zu den Kulturerbestätten lediglich ein Objekt in Afrika, nämlich die »Jardins Jnan Sbil« in Marokko. Und wenn man sich auf den Ersten Weltkrieg und sein Gedenken bezieht, bleibt der Diskurs eurozentrisch oder zumindest weitgehend auf den Commonwealth bezogen.

Ein weiteres wichtiges Thema für den euromediterranen Raum ist die Frage nach der Rückkehr von afrikanischen Kulturgütern in die Ursprungsländer. Die Rede von Emanuel Macron in Burkina Faso am 28. November 2017 schlug Wellen. Der Ton war überraschend und neu, ließen doch die bisherigen, stark eurozentrierten Äußerungen aus Frankreich den Wunsch nach einer wirklichen Verständigung vermissen. Macron hat aber bei seiner Rede sehr deutlich gemacht, dass er wirklichen Einsatz bei der Frage erwartet, da es nicht zu rechtfertigen sei, dass es in europäischen Museen aufbewahrt werde. Kritische Stimmen machen jedoch auf die möglichen Folgen für die europäischen Museen und die Problematik der Schaffung geeigneter und rechtmäßiger Verhältnisse aufmerksam. So werden zunächst die rechtmäßigen Erben der Stücke zu bestimmen sein. Sind es zum Beispiel die königlichen Familien in Benin oder der

Staat Nigeria? Es wird zu klären sein, was als »rechtmäßig« angesehen werden kann und es stellt sich die Frage, ob eher ein großes zentrales Museum für Afrika oder viele kleine nationale Museen eingerichtet werden sollten.

Die Fülle der Fragen in Bezug auf die Rückgabe von Kulturgütern sollte jedoch als Anregung für die Diskussion in der Zukunft und nicht als Hindernis für weiteres Handeln verstanden werden. Demzufolge ist es umso mehr zu begrüßen, dass die Diskussion durch Macron von Europa aus angestoßen wurde. Hier ist keine einfache Lösung zu erwarten und es wird noch einige Jahre dauern, bis sie gefunden ist.

Frankreich hat jedoch bereits durch den Louvre in Abu Dhabi einige Erfahrungen im Bereich einer engen musealen Zusammenarbeit mit der arabischen Welt gesammelt. Das kann für den Entwurf von Zukunftsvisionen und konkreter Konzepte auf ganzeuropäischer Ebene sicher wichtig und hilfreich sein. ◀



Der Marsch der afrikanischen Armee durch die Stadt Amiens 1914-1915

Prof. Dr. Ludolf Pelizaes lehrt an der Universität der Picardie Jules Verne in Amiens Ideen- und Kulturgeschichte und europäische Beziehungen. Er hat die Professur am Deutschen Institut inne und ist seit 2019 Präsident der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer.

Der wissenschaftliche Dialog Deutschlands mit der arabischen Welt



42

Gemeinsames Lehren und Forschen ist ein wünschenswertes Ziel im Wissenschaftsdialog Deutschlands mit der arabischen Welt. In diesem Dialog müssen sich die einzelnen Länder um eine standort- und kulturspezifische Profilierung ihrer Fächer bemühen und ihre eigenen Lehr- und Forschungsbedingungen als Untersuchungsgegenstand annehmen, damit sie als ebenbürtige Partner auftreten. Dabei kommt den Geisteswissenschaften, gerade auch der Germanistik eine bedeutende Rolle zu.

VON HEBATALLAH FATHY - KAIRO/MÜNCHEN



Warum unser gemeinsames Erbe ein gemeinsames Forschen, Lehren und Lernen fordert

Die großen Kulturen des Mittelmeerraums sind in einer engen wechselseitigen Verbindung entstanden. Heute jedoch müssen sie oft als Rechtfertigung zur Forderung nach neuen politischen Grenzen und als Konstrukte für Identitätsfindungen herhalten. Die geographische Verbundenheit Europas mit Afrika und Asien und die Entwicklungen der letzten Jahre und Monate fordern, dass wir uns in Deutschland, aber auch in den arabischen Ländern, stärker mit dem wissenschaftlichen Dialog beschäftigen. Denn:

Wissenschaft kann in diesen schwierigen Zeiten viel leisten.

Indem wir unser gemeinsames Kulturerbe schützen und den wissenschaftlichen Austausch über Länder und Kontinente hinweg intensiver gestalten, können wir neue Brücken bauen. Wenn wir gemeinsam lehren und forschen, wenn wir fachliches und kulturelles Wissen gemeinsam vermitteln und wenn wir uns darum bemühen, dass sich Menschen unterschiedlicher

Herkunft wieder respektvoller und freundlicher begegnen, kann der Mittelmeerraum wieder zu dem werden, was er einmal war: ein europäisch-mediterraner »Wissensraum«, in dem sich Kultur und Gesellschaft gemeinsam weiterentwickeln.

Im September 2015 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Agenda 2030. Darin enthalten sind siebzehn »nachhaltige Entwicklungsziele«, von denen insbesondere zwei die Bedeutung von internationalen Kooperationen in Bildung, Wissenschaft und Forschung betonen: Ziel 4 fordert eine hochwertige Bildung, die Menschen dazu befähigen soll, ihre politische, soziale, kulturelle, und wirtschaftliche Situation zu verbessern und Ziel 17 macht deutlich, dass das Erreichen dieser Ziele nur durch globale Partnerschaften möglich ist.

~~~~~

**Der Mittelmeerraum kann wieder zu dem werden, was er einmal war: ein europäisch-mediterraner »Wissensraum«, in dem sich Kultur und Gesellschaft gemeinsam weiterentwickeln**

~~~~~

Die Bedeutung des Wissens- und Kulturtransfers in unserem gemeinsamen geographischen Kulturraum wird besonders deutlich, wenn wir unser kulturelles Erbe als »geteiltes« Erbe verstehen. Das Wissen darum muss stärker in die allgemeine Bildung und vor allem auch in die Hochschulbildung einfließen und genau hierbei kommt auf die Geisteswissenschaften, insbesondere die Germanistik, eine bedeutende Aufgabe zu.

43



Zwei der Ziele für nachhaltige Entwicklung, die am 25. September 2015 von den Vereinten Nationen als Teil der Agenda 2030 angenommen wurden

Die Herausforderungen und der Wunsch nach mehr wissenschaftlicher Zusammenarbeit

Wissenschaftliche Zusammenarbeit ist immer einem sachlichen und rationalen Dialog verpflichtet und die Hochschulen haben das Potenzial, traditionelle Wissensordnungen zu verändern: durch die Art und Weise, wie Wissen analysiert und produziert wird und wie insbesondere politische, wirtschaftliche, mediale und rechtliche Erkenntnisse in die Gesellschaft eingeordnet werden. Hinzu kommt, dass Kooperationen in Bildung und Forschung den besonderen Vorteil haben, dass sie vor allem junge Menschen, die in arabischen Ländern einen Großteil der Bevölkerung ausmachen, schneller erreichen. So können sie für

einen nachhaltigen interkulturellen Dialog sorgen. Hochschulen sind daher angesichts der globalen Herausforderungen unentbehrlich und eine Notwendigkeit für den Weltfrieden und das Schaffen von nachhaltigen Perspektiven für die Zukunft. Nachhaltige strukturelle Reformen, wie sie in der Agenda 2030 formuliert sind, können jedoch nur erfolgreich

sein, wenn künftig neben den naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Fächern auch die Geistes- und Sozialwissenschaften mehr Aufmerksamkeit und mehr Förderungen erhalten. Erste positive Entwicklungen sind hier bereits erkennbar: Im Mai 2011 fand in Kairo ein Alumni-Seminar statt, in dem sich erstmals Geistes- und Sozialwissenschaftler insbesondere darüber ausgetauscht haben, in welchen Bereichen Verbesserungsbedarf besteht. Die Nachwuchswissenschaftler wünschten sich mehr Förderung für die empirische Forschungsarbeit, für verbesserte Lehrbedingungen und regelmäßige Fortbildungsmaßnahmen. Deutlich wurde auch, dass Wissenschaftler, politische Entscheidungsträger, gesellschaftliche Stakeholder und NGO's noch viel zu wenig vernetzt sind. Im Hinblick

auf Forschungsk Kooperationen hat zudem nach den Revolutionen in der arabischen Welt 2011 erstmals eine Fokussierung auf die Geistes- und Sozialwissenschaften stattgefunden. Bisher steht die große Anzahl der Studierenden jedoch in keinem Verhältnis zu den relativ begrenzten Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet. Die Internationalisierung hat im vergangenen Jahrzehnt an den Universitäten weltweit eine wichtige Rolle eingenommen. Sie bringt jedoch unterschiedliche Herausforderungen mit sich, die zu meistern sein werden: Universitäre Kooperationen finden oftmals nur um ihrer selbst willen, ohne eine wirkliche Bereitschaft zum Austausch statt. Es treffen verschiedene Wissenschafts- und Lernkulturen aufeinander und die fehlende Vertrautheit mit den »fremden« Lernkulturen wirkt sich oft hinderlich auf die Zusammenarbeit aus. Eine weitere Hürde ist, dass einem Dialog auf Augenhöhe oft der Eindruck im Weg steht, dass Förderungen von westlich-

europäischer Seite an Erwartungen in Bezug auf politische Entwicklungen gekoppelt seien. Ein demokratischer Wandel in den Partnerländern erfordert langwierige gesellschaftliche Entwicklungen und internationale wissenschaftliche Kooperationen können hier viel Unterstützung leisten. Dabei ist es hilfreich, keine Wege vorzuzeichnen, sondern vielmehr im

wissenschaftlichen Austausch über diese gesellschaftlichen Entwicklungen gemeinsam zu reflektieren und im Dialog zu bleiben.

Es gibt bereits viele internationale Projekte mit Leuchtturmcharakter. Diese sind jedoch kein Ersatz für die notwendigen, grundsätzlichen Reformen, die Aufgabe der Institutionen und Ministerien der Länder bleiben. Das bedeutet für die arabischen Länder, dass sie ihre Budgets für Bildung und Forschung wesentlich erhöhen müssen. Angesichts der Tatsache, dass die Bevölkerung in den arabischen Ländern überwiegend sehr jung ist, ist dies zunehmend notwendig. Hier kann die internationale Zusammenarbeit schon kleine Erfolgsmodelle präsentieren, insbesondere im Bereich der Schulung potentieller Führungskräfte für die Zukunft.

~~~~~  
**Universitäre  
 Kooperationen finden  
 oftmals nur um ihrer  
 selbst willen, ohne eine  
 wirkliche Bereitschaft  
 zum Austausch statt**  
 ~~~~~

Erfolgsversprechende Formen der Zusammenarbeit

Eine langfristige Wirkung erzielen insbesondere Kooperationsprojekte, die vor Ort entwickelt werden und in den Bildungssystemen in frühen Phasen – an Schulen, Berufsschulen und Universitäten – ansetzen. Sie haben bessere Chancen auf eine soziale Breitenwirkung, als importierte Master- oder Promotionsprogramme. Wenn man dabei auch verstärkt an interdisziplinären Problemlösungen arbeitet, kann man die Partnerländer dabei unterstützen, qualitativ wertvolle Bildung anzubieten und so bessere berufliche Chancen ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel das Potential von E-Learning-Konzepten noch lange nicht ausgeschöpft.

Deutsche Universitäten sind in der arabischen Welt hauptsächlich im technischen und naturwissenschaftlichen Bereich vertreten. Solche Kooperationen sind selbstverständlich sehr wichtig. Wenn man aber auf höhere Ziele wie Weltfrieden, Nachhaltigkeit und gesellschaftlichen Wandel hinarbeitet, dürfen die Geisteswissenschaften nicht weiter derart marginalisiert werden. Innovative Ansätze haben einen Standortbezug und werden nicht einfach von anderen Forschungs- und Lehrmodellen kopiert. Erfolgsversprechend sind nicht solche Projekte, die nur auf finanziellen Hilfen basieren, sondern solche, bei denen die Region als Studienort durch Praxisbezug zum Fach auch für deutsche Studenten attraktiv ist. Besonders interessant sind hier Fächer wie z.B. Urban Design oder Area Studies. Wichtig ist letztlich, dass beide Partner erkennbar von der Kooperation profitieren. Die Wertschätzung deutscher Bildung ist in den arabischen Ländern ausgesprochen hoch und sie zeigt sich auch in der steigenden Zahl von Germanisten. Gegenwärtig gibt es in der arabischen Welt allerdings auf regionaler Ebene noch viel zu wenig Vernetzung und bislang gibt es auch kein einziges Kooperationsprojekt. Eine Initiative, die eine stärkere Zusammenarbeit im Mittelmeerraum anstrebt, ist das Netzwerk Südeuropa Germanistik. Es wurde im Juni 2014 von

Vertretern der Germanistenverbände Griechenlands, Italiens, Portugals, Spaniens und Zyperns gegründet und 2016 durch den Beitritt Tunesiens, Algeriens und Ägyptens erweitert. Sein vorrangiges Ziel ist die Unterstützung der Hochschulgermanistik in den beteiligten Ländern durch einen intensiveren Austausch in den Bereichen Forschung und Nachwuchsförderung. Es sollen gemeinsame Lehrformate entwickelt werden und die gesellschaftliche Relevanz der germanistischen Studiengänge hinterfragt werden. Untersucht wird dabei, inwieweit die Lehrprogramme aktuelle gesellschaftliche Prozesse wie Wirtschaftskrise, Demokratisierungsbestrebungen oder Migrationsbewegungen berücksichtigen.

Das Teilen unseres »wissenschaftlichen Erbes« als Zukunftsperspektive

Jede Germanistik ist, wie auch jede andere Geistes- und Sozialwissenschaft, länderspezifisch in einen bildungspolitischen und wirtschaftlichen Kontext eingebunden, der besondere gesellschaftliche Ansprüche an die Fächer stellt. Deshalb müssen auf nationaler Ebene in erster Linie standortbezogene Lehrkonzepte ausgearbeitet werden, während auf internationaler Ebene Perspektiven einzubringen sind, die vor allem den Dialog zwischen den Kulturen im Fokus haben. Wenn dies gelingt, wird auch die »Teilung« eines »wissenschaftlichen Erbes« möglich und ein solcher wissenschaftlicher Dialog würde einen Wissenstransfer ermöglichen, der zu einer tatsächlichen Wahrnehmung anderer Wissenskulturen, anderer Denkweisen und Methoden führen kann. Der »Dialog mit der arabischen Welt« hat dies mehr als nötig. ◀

Prof. Dr. Hebatallah Fathy lehrt derzeit als Gastprofessorin an der LMU München. Die ägyptische Germanistin und Literaturwissenschaftlerin ist überdies Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Kairo.

»Faust« in Afrika

Interpretationen aus neuen Blickwinkeln



Johann Wolfgang von Goethes Name ist weltweit ein Aushängeschild ‚deutscher‘ Kultur, von abendländischer Zivilisation und von aufklärerischem Denken. Insbesondere sein berühmtestes Werk »Faust« beschäftigt auch außerhalb Europas unzählige Leser, Theaterbesucher, Künstler, Wissenschaftler und Vordenker, die aus ihrem gesellschaftlichen Kontext heraus oftmals ganz neue Zugänge zu Goethes Texten finden. Die Literaturwissenschaftler Leo Kreutzer und Edith Ihekweazu und der Regisseur William Kentridge – drei »Wahlverwandte« Afrikas – liefern interessante Erkenntnisse zu den Interpretationen von Goethes Werk in und aus Subsahara-Afrika.

VON GERD ULRICH BAUER - BAYREUTH/BAD VILBEL





»Es irrt der Mensch, so lang er strebt.« Wie oft wurden diese Worte wohl schon in unterschiedlichsten Zusammenhängen zitiert? Die Festtagsreden, Laudationen und Vorträge, die sich aus dem überaus reichen Schatz an Zitaten aus dem Werk Johann Wolfgang von Goethes bedienen, sind ungezählt und auch in Bildungsdiskursen ist es schwer, sich nicht auf den Dichturfürsten zu beziehen – zumal, wenn es um Fragen des Kulturerbes geht. So ist es kein Zufall, dass der »Universalgelehrte« Goethe im In- und Ausland Inbild für deutsche Hochkultur ist. Goethes »Faust« (1808) gilt als Inbegriff des Bildungskanons der deutschen Sprache und hat vielfältige Spuren in der deutschen Alltagssprache und -kultur hinterlassen. Im Mittelpunkt der Tragödie steht der Gelehrte Dr. Faust, der sich eingestehen muss, dass er die angestrebte Welterkenntnis nicht aus eigener Kraft erlangen kann und so einen teuflischen Pakt mit seinem Gegenspieler Mephisto eingeht. Goethes Faust ist ein Aufklärer, ein moderner Intellektueller, der sich aus der Bevormundung durch die Kirchenobrigkeit befreit. Das Werk wurde Teil einer überregionalen Populärkultur und gilt heute als fester Bestandteil des deutschen und des europäischen Kulturerbes.



Léopold Sédar Senghor (1964)

Léopold Sédar Senghor und Leo Kreutzer – »Weltliteratur« als Nahrung für kulturelle Identität

48

Leo Kreutzer spannt einen Bogen zwischen Goethes »Weltliteratur« und der Negritude des senegalesischen Staatsmanns und Philosophen Léopold Sédar Senghor (1906–2001). Sowohl Goethe als auch Senghor sind für ihr Lebenswerk in ihrer jeweiligen Heimat unumstritten und beide stehen für Zeitenwenden: ersterer für den Weg Deutschlands in die Moderne, letzterer für den Weg des kolonisierten subsaharischen Afrika in die Unabhängigkeit. Senghor hat den Begriff Negritude geprägt und das literarische Werk Goethes war für ihn eine wichtige Quelle bei der Neudefinition der kulturellen Identität der afrikanischen Bevölkerung. »Mit ‚Götz von Berlichingen‘ und ‚Egmont‘ liefen wir Sturm gegen den kapitalistischen Imperialismus und forderten für die schwarzen Völker die politische Unabhängigkeit. [...] Als Fausts mit Ebenholzgesichtern stellten wir [...] der lächelnden Weisheit des ‚bleichgesichtigen Gottes mit den rosa Ohren‘ das Buschfeuer unserer Köpfe entgegen.« Diese Worte Senghors zitiert Kreutzer in einer UNESCO-Veröffentlichung aus dem Jahr 1949. Sie strahlen für ihn »Würde eines

antikolonialistischen Manifests« aus. Senghor ging es, so Kreutzer, im Gegensatz zur deutschen Aufklärung jedoch nicht darum, den Menschen radikal aus traditionellen Abhängigkeiten zu befreien, indem die Macht der Religion überwunden wird. Senghor setzte sich vielmehr für einen »modernen Pantheismus« ein – eine Vorstellung, wie sie auch an verschiedenen Stellen von Goethes Werk zu finden ist. Des Weiteren kam Senghor die von Goethe entworfene Vorstellung einer Weltliteratur entgegen, die im Gegensatz zur Nationalliteratur aus einem übernationalen Geist heraus geschaffen wurde und die dem seelenverwandten Leser universell zugänglich ist. Hier findet Senghorts Suche nach einer Zukunft der menschlichen Gemeinschaft Nahrung. Er wertet den Kampf einer »Schwarzen Identität« gegen Ungleichheiten als angemessene Haltung gegenüber kulturellem Anderssein auf. Seine Negritude wird so zu einer »Zivilisation des Universellen«, die kulturelle Unterschiede nicht einebnet, sondern eine auf gegenseitigem Verständnis und Respekt basierende Humanität propagiert.

~~~~~  
»Mit ‚Götz von Berlichingen‘ und ‚Egmont‘ liefen wir Sturm gegen den kapitalistischen Imperialismus und forderten für die schwarzen Völker die politische Unabhängigkeit«  
~~~~~

Chinua Achebe und Edith Ihekweazu – »Afrikanische« Lektüren als kulturelle Türöffner

Die deutsche Literaturwissenschaftlerin Edith Ihekweazu (1941–1991) hat sich intensiv mit der nigerianischen Germanistik und den Erkenntnissen des angesehenen nigerianischen Schriftstellers Chinua Achebe beschäftigt. Der Verfasser des 1958 erschienenen kolonialkritischen Bildungsromans »Alles zerfällt«, vertrat laut Ihekweazu eine radikale Position: Achebe stellt für das Verständnis europäischer Literatur eine Lesart in Frage, der ein europäischer Referenzrahmen zugrunde liegt. Dagegen macht er den eigenen Erfahrungshorizont geltend und lässt seine persönlichen Erfahrungen in Bezug auf das Kolonisiertsein und die mitunter leidvolle Erfahrung europäisch-afrikanischer Begegnung in die Lektüre mit einfließen. Edith Ihekweazus Überlegungen zur wissenschaftlichen Interpretation deutscher Literatur in Nigeria fördern jedoch eine andere wesentliche Erkenntnis zutage: Wenn der Leser die Fremdheit des Textes wahrnimmt und sich der unterschiedlichen historischen Erfahrungen bewusst ist, kann dies zunächst eine Kluft entstehen lassen. Genau dies in Verbindung mit einer Vorstellung von der Intention des Autors, könne das Verständnis jedoch vertiefen. Diese Herangehensweise an den »fremden« Text kann dann in eine interkulturelle Auslegung münden, die das Fremde und das Eigene gleichermaßen gelten lässt. Eine solche Textinterpretation wurde von verschiedenen Literaturkritikern in Nigeria propagiert. Unzählige Germanisten in und aus Afrika haben sich diesem ‚Geist‘ einer intellektuellen Vermittlung über Zeiten, Kulturen und Räume hinweg verschrieben – auch mit dem Werk von Goethe. Sie haben dazu beigetragen, dass dessen Texte von Schülern, Studierenden sowie von Wissenschaftlern auch in Subsahara-Afrika gelesen werden.

William Kentridge und die Handspring Puppet Company – Faust in afrikanischem Gewand

Schon zu Zeiten der Apartheid galt das »Market Theatre« in der kulturellen Metropole Johannesburg als Keimzelle des intellektuellen Widerstands, der kreativen Gegenkultur gegen die menschenverachtende Gesellschaftspolitik der weißen Minderheit. Die Theaterensembles dieser Kulturstätte sind multiethnisch besetzt und viele Stücke sind systemkritisch. Unter den Johannesburger Künstlern hat sich insbesondere William Kentridge (*1955) auch international einen Namen gemacht. Kentridges Markenzeichen sind Animationsfilme, die er u.a. in Inszenierungen der »Handspring Puppet Company« integriert, einer 1981 in Kapstadt gegründeten Theatertruppe. In den

49



CC-BY-SA-3.0 by Janek Szymonowski

Das Market Theatre in Johannesburg, Südafrika, Kern des Intellektuellen Widerstands in den Zeiten der Apartheid

Produktionen werden Schauspieler und Marionetten zusammengeführt, in den 1990er Jahren vor allem in Adaptionen klassischer Texte des europäischen Literaturkanons, darunter »Faustus in Africa« (1996). Diese Darbietung ist eine sehr originalgetreue Adaption der Goethe'schen Vorlage, allerdings mit geschickt inszenierten Referenzen an ihre ‚afrikanische‘, postkoloniale und Post-Apartheid-Wahrnehmung: Die Marionette Doktor Faust, gespielt von Kentridge, setzt sich schon sprachlich von Mephisto ab, der von einem schwarzen Schauspieler verkörpert wird; in einem Zwischenspiel mit dem Titel »Faust auf Safari« tritt Faust als kolonialer Großwildjäger auf; und Auerbachs Keller mutiert zu einer afrikanischen Taverne, in der Gretchen in afrikanischem Kostüm zu afrikanischer Musik tanzt. In den animierten Sequenzen des Bühnenstücks kommen auch Intertextualität und Lokalkolorit zum Tragen, die den Zuschauer zu eigenen Interpretationen einladen und eine zentrale Rolle einnehmen: Die Tragödie des Doktor Faust und seine Suche nach Erkenntnis werden in den Kontext von Kritik an Gesellschaftsmodellen und historischen Realitäten gerückt, die auf Kolonialismus und Apartheid fundiert sind. Durch die Figuren des »schwarzen« Mephisto und des »weißen« Faust erhält die Textvorlage auch eine sozialkritische Dimension. Die Inszenierung »Faustus in Africa« bleibt auch darin ihrem südafrikanischen Kontext treu.

~~~~~

**Noch zwei  
Jahrhunderte nach  
seinem Schaffen  
verbindet Goethe  
mit seinem Werk  
vielfältige kulturelle  
und sprachliche  
Räume und sorgt für  
dynamische, kreative  
und oft überraschende  
Interpretationen**

~~~~~

gelehrt und erforscht. Auch in der Germanistik liegt der Schwerpunkt ganz klar auf nationalen Werken und ihrem Einfluss auf das literarische Erbe.

Die hier betrachteten Beispiele afrikanischer Aneignungsstrategien zeigen, dass nationale Sprach- und Literaturwissenschaften jedoch in einem engen Zusammenhang mit der Entstehung moderner Staaten stehen. Die Auflösung nationalstaatlicher Konstrukte im gesamteuropäischen Raum wirft unweigerlich die Frage auf, wie sich die Literaturwissenschaft gegenüber den sich herausbildenden national-hybriden Gemengelagen von Sprachen, Literaturen und Kulturen künftig zu verhalten haben.

Eine besondere Herausforderung stellen dabei akademische Stimmen aus dem globalen Süden dar – postkoloniale Interpretationen von »Kronjuwelen« des deutschen Literatur- und Kulturerbes. Sie eröffnen interessante und hochgradig relevante, zeitgemäße Lektüren. Noch zwei Jahrhunderte nach seinem Schaffen verbindet Goethe mit seinem Werk vielfältige kulturelle und sprachliche Räume und sorgt für dynamische, kreative

und oft überraschende Interpretationen. Dabei sind afrikanische Lesarten häufig kolonialisierungskritisch angelegt. Dass diese Auseinandersetzungen auch ein Stück deutscher Geschichte sind, hat man sich im öffentlichen Diskurs hierzulande leider noch zu wenig bewusst gemacht. ◀

Interkulturelle Lektüren, Kulturerbe und Kulturdialog

Sprache, Literatur und Kultur werden an den Universitäten in Europa, ungeachtet der aktuellen Globalisierungsprozesse, überwiegend mit nationalem Fokus

Dr. Gerd Ulrich Bauer ist Privatdozent für Interkulturelle Germanistik an der Universität Bayreuth und stellvertretender Leiter der Volkshochschule des Kreises Darmstadt-Dieburg, zuständig für die Programmbereiche Kulturelle Bildung und Gesellschaft.

Tétouan

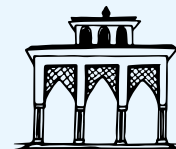
Andalusisches Kulturerbe in Marokko



Die Medina, die Altstadt Tétouans, ist eine der kleinsten in Marokko. Hier gleicht kein Haus dem anderen, jedes Gebäude hat seine eigene Identität. Es gibt Häuser mit kleinen und großen Innenhöfen, Häuser mit oder ohne Säulen, mit oder ohne Garten, Häuser mit einem oder zwei Stockwerken. Eine kleine Gruppe engagierter Bürger aus Tétouan hat es sich zur Aufgabe gemacht, zum Erhalt der Medina beizutragen. Kann ihr Restaurierungsprojekt Vorbild für andere Städte sein?

51

Von Mhammad Benaboud - Tétouan



Mehr als andere Städte Marokkos spiegelt Tétouan das ‚geteilte‘ euro-maghrébinisch-mediterrane Erbe. 1997 wurde die Medina in die Welterbeliste der Unesco aufgenommen. Durch die Synthese marokkanischer und andalusischer Architektur und Stadtplanung sei sie ein Beispiel für den Einfluss der andalusischen Zivilisation im muslimischen Abendland gegen Ende des Mittelalters. Dazu kommt die strategische Lage der Stadt an der Straße von Gibraltar als Bindeglied zwischen zwei Kulturen und zwei Kontinenten.

Tétouan – eine andalusische »Capitale«

52

Die Geschichte des heutigen Tétouan beginnt erst nach dem Ende der muslimischen Herrschaft in Andalusien im Jahr 1492. Die Stadt wurde im fünfzehnten Jahrhundert von Sidi Ali Al-Mandari gegründet. Al-Mandari war vor der katholischen Reconquista aus Granada geflohen und ließ sich wie viele Einwanderer aus Andalusien in Tétouan nieder. Zwischen 1912 und 1956 war Tétouan die Hauptstadt des spanischen Protektorats in Nordmarokko und der Sahara. Das spanische Viertel war als Hauptstadt, als »capitale méditerranéenne« gebaut worden. Die Stadt ist also untrennbar mit der Geschichte Spaniens, der arabischen Welt, speziell des Maghreb, und Afrikas der letzten 500 Jahre verwoben.

Heute arbeiten Handwerker in der Medina, Händler bieten ihre Waren an und Bewohner und Touristen flanieren durch die engen Gassen. Trotz ihres Status als Weltkulturerbe ist Tétouans Medina also kein Museum. Dieses »geteilte« Erbe zu erhalten, heißt auch geteilte Verantwortung anzunehmen. Ein Projekt, das Marokko und Europa verbindet, ist die gemeinsame Restaurierung der Altstadt Tétouans. Zu den historischen Denkmälern zählen die Stadtmauer, die Türme, der historische Friedhof, Straßen, Gassen,



**Tétouans strategische Lage am Gibraltar:
eine Verbindung zwischen zwei Kulturen und
zwei Kontinenten**

Moscheen, Häuser und die Zaouias, die Versammlungshäuser von Bruderschaften. Das andalusische Erbe ist aber nicht nur materieller Natur. Auch in der populären Musik, der lokalen Küche und der traditionellen Kunst haben die andalusischen Einflüsse Spuren hinterlassen.

Bereits seit 25 Jahren fördert die Regionalregierung Andalusiens gemeinsam mit spanischen Partnern Restaurierungen in Tétouans Medina und der Ensanche, dem spanisch-kolonialen Stadtteil. Auch marokkanische Institutionen haben in den letzten Jahren viel restauriert, dazu zählt das Projekt König Mohameds VI aus dem Jahr 2011.

Probleme bei den Restaurierungsarbeiten gibt es meiner Ansicht nach vor allem aus verwaltungstechnischen Gründen. Der öffentliche Diskurs über die historische Bausubstanz ist nicht nur in Tétouan, sondern in allen marokkanischen Städten wichtig, eine Strategie für die Erhaltung der Medinas fehlt bislang. Verwaltungsvorschriften sind aufwendig und kompliziert, so dass nur wenige Projekte die Umsetzungsphase erreichen. Dazu kommt eine mangelhafte Koordination zwischen den lokalen und der nationalen Verwaltungsebene. Viele Verwaltungsbeamte haben keine Erfahrung in der Feldforschung, nur wenige der für die Restaurierungsprojekte zuständigen Mitarbeiter sind Experten. Und schließlich fehlt eine effiziente Kontrolle der Projekte. Mittel können nicht im erforderlichen Umfang aufgebracht oder nicht ausgegeben werden. Teilweise gibt es auch Eigeninteressen der Projektpartner.

Damit die Restaurierungsbemühungen in Tétouan auch für europäische Touristen sichtbar werden, wurde ein Architekturspaziergang eingerichtet, bei dem die Besucher die Besonderheiten Tétouans kennenlernen.

Restaurierung und traditionelles Handwerk

Das Restaurierungsprojekt des Vereins »Tétouan Asmir« könnte zum Vorbild für die Erhaltung weiterer Kulturerbestätten in Marokko werden. Die Medina

Tétouans ist fünfhundert Jahre alt, daher wurden genau fünf Häuser, eines aus jedem Jahrhundert, ausgewählt. Alle Gebäude waren unbewohnte Ruinen. Wir untersuchten die Häuser gründlich, um die charakteristischen Baumaterialien und -techniken miteinander zu vergleichen und die Entwicklungsgeschichte der Architektur in der Medina zu erforschen. Dabei funktionierten die Häuser wie ein Labor. Wir konnten die traditionellen Methoden für das Herstellen von Kalkputz, Farben, Lacken und Fliesen, der Zullayj, rekonstruieren. Tétouani-Keramik wurde vor allem in Innenhöfen, an Säulen und Brunnen verwendet. Sie zeichnet sich durch ihre leuchtenden Farben und die Vielfalt ihrer geometrischen Formen aus. Besonders verbreitet war sie während des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Für Tétouan charakteristische Bauelemente sind Bögen, Säulen, Brunnen oder die Schmiedearbeiten der Shemasa, der meist zum Innenhof hin angebrachten Öffnungen für besseren Luftaustausch und Lichteinfall.

Zahlreiche Probleme hingen mit undichten Dächern und dadurch entstandene Wasserschäden zusammen. Nach den Dächern wurden die Gebäude selbst wieder hergestellt, außerdem das traditionelle Wasserversorgungssystem, die moderne Abwasserentsorgung, das Strom- und das Telefonnetz. Fast alle verwendeten Materialien kommen aus der Region, so sind sie günstig und verursachen keine zusätzlichen Transportkosten.

Wasser als kostbares Gut

Wasser ist in allen marokkanischen Altstädten ein kostbares Gut, auch in der Medina von Tétouan. Die meisten Häuser sind heute zwar an das moderne Trinkwassersystem angeschlossen, dennoch soll ein Blick auf die traditionellen Wasserverteilungssysteme zeigen, wie schwierig und aufwändig die Restaurierung war. Das Wasser aus dem Skundo-System kommt von Quellen am Berg Dersa und fließt in Röhren aus gebranntem Ton unterirdisch durch alle Viertel der Medina. Das System existiert seit fünf Jahrhunderten und ist sehr komplex. Alle restaurierten Brunnen werden mit Skundo-Wasser gespeist. In einem der

fünf Häuser befand sich eine Matfiya, eine unterirdische Zisterne, in der das Regenwasser gespeichert wurde. Früher wurde das Wasser mit Eimern an die Oberfläche geholt, heute werden auch Pumpen eingesetzt. Im einem der Häuser aus dem 17. Jahrhundert wurden sechs Bwate restauriert. Das sind große Tongefäße, in denen Regenwasser gesammelt wird.



Blick auf den Eingang einer Moschee in Tetouan

Nachhaltige Nutzung der fünf Häuser

54

Damit die restaurierten Häuser nicht erneut dem Verfall ausgesetzt sind, sollten sie direkt genutzt werden. Viele Häuser sind heute Riads, kleine Hostels. Zu den zwei bis vier Schlafräumen in der ersten Etage kommen die Rezeption und die Cafeteria im Erdgeschoss. Diese Vorgehensweise bei der Restaurierung hat den Vorteil, dass wir das Weltkulturerbe erhalten, Arbeitsplätze schaffen und über die touristische Nutzung gleichzeitig Geld generieren.

Wir hoffen, dass unser Projekt ein Modell sein kann für vergleichbare Projekte in den Medinas anderer Städte wie Chefchaouen, Tanger, Larache, Ouezzane oder Al Hoceïma im Norden Marokkos. ◀

Prof. M'hammad Benaboud lehrt als Historiker an zahlreichen Universitäten, ist Korrespondent der Real Academia Española in Madrid und Mitglied der Stiftung Wissensraum Europa - Mittelmeer sowie Präsident der Tetouan Asmir Association.



»Das Wasser aus dem Skundo-System kommt von Quellen am Berg Dersa und fließt in Röhren aus gebranntem Ton unterirdisch durch alle Viertel der Medina«

von Steven DostRemedios - CC-BY-ND-2.0

Spiegelbild einer ambivalenten Kolonialisierungspolitik

Die Geschichte der Universität von Algier



Algerien nimmt in der Geschichte Frankreichs einen besonderen Platz ein: Als Siedlungskolonie gegründet und seit 1848 als französisches Departement einzigartig zwischen seinen marokkanischen und tunesischen Nachbarn, wurde in Algerien unter französischem Protektorat ein koloniales Hochschulbildungssystem aufgebaut, von dem zunächst ausschließlich die Kinder der auf algerischem Boden lebenden Europäer profitierten. Schwankend zwischen Partikularismus und Universalismus, hat Frankreich Ende des 19. Jahrhunderts in Algerien ein Bildungsprojekt ins Leben gerufen, welche die vielen Widersprüche dieses »Kolonialprojekts« widerspiegelt.

55

VON YAMINA BETTAHAR - NANCY



Universität Algier (1920)

Kontrollierte Autonomie – der Aufbau der kolonialen Hochschulbildung in Algerien

Die Auseinandersetzung mit dem euro-mediterranen Kulturerbe und den grundlegenden Fragen, die es aufwirft, ist besonders sensibel, wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Bildung stattfindet. Das algerische Bildungssystem ist, wie die gesamte algerische Gesellschaft, bis heute sehr stark von den geschichtlichen Beziehungen Algeriens und Frankreichs und dem kulturellen Erbe geprägt, das Frankreich auf dem Boden Algeriens hinterlassen hat. Algerien wurde 1830 von Frankreich kolonisiert, erhielt aber 1848 einen besonderen Status. Es galt nun nicht mehr als Kolonie, sondern wurde als Département in das französische Territorium integriert. Die politischen Maßnahmen deuteten zunächst darauf hin, dass es ein französisches Land mit den gleichen Rechten und Pflichten werden sollte. Die Algerier blieben jedoch bis nach dem Zweiten Weltkrieg dem »Code of Indigénat« unterworfen und erwarben zwar die französische Nationalität, nicht jedoch die Staatsbürgerschaft. Algerien behielt bis zu seiner Unabhängigkeit im Jahr 1962 einen zweideutigen Status, aus dem sich auch die besondere Geschichte der Universität von Algier ergibt. Heftige und bittere Debatten begleiteten bereits deren Gründungsprozess und zeugen von der Ambivalenz des Kolonialprojekts der Dritten Französischen Republik und den widersprüchlichen Positionen der Kolonialgesellschaft.

~~~~~

**Das algerische  
Bildungssystem ist, wie  
die gesamte algerische  
Gesellschaft, bis  
heute sehr stark von  
den geschichtlichen  
Beziehungen Algeriens  
und Frankreichs und  
dem kulturellen Erbe  
geprägt, das Frankreich  
auf dem Boden  
Algeriens hinterlassen  
hat**

~~~~~

Wenige Jahre nach der Eroberung Algeriens wurde Frankreich bewusst, dass die Bildung ein Schlüsselement seiner Kolonialpolitik sei und begann eine »zivilisatorische Mission«. Man hatte bereits Mitte des 19. Jahrhunderts in Algier medizinische Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen, aus denen zunächst eine höhere Schule für Medizin und Pharmazie hervorgegangen war. Diese wurde 1879 um eine literarische, juristische und eine naturwissenschaftliche Schule erweitert. Da man eine zu große

Unabhängigkeit der algerischen Akademiker befürchtete, schränkte man die Rechte dieser Schulen stark ein und stellte sie unter die Kontrolle des französischen Staates. Erst im Jahr 1909 wurde die von vielen lang ersehnte Umwandlung Wirklichkeit. Die Schulen wurden zu Universitäten mit eigenständiger Rechtspersönlichkeit und eigenem Haushalt. Ihre Autonomie blieb weiterhin stark eingeschränkt, sie erfuhren aber eine wesentliche Professionalisierung. Die neuen Universitäten verzeichneten einen starken Zuwachs an Studierenden, die jedoch vorrangig aus Europa kamen. Die Lehre war auf die Bedürfnisse der Siedler zugeschnitten und die algerisch-muslimischen Studenten blieben viele Jahrzehnte lang eine sehr geringe Minderheit. Man hatte diese neue Universitäten in erster Linie für französische Stu-

denten geschaffen und dass diese Reform schliesslich realisiert wurde, basierte im Wesentlichen auf dem wachsenden Bedarf der französischen Siedler an wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen und qualitativ hochwertigen Ausbildungsmöglichkeiten für zukünftige Führungskräfte.



Der Weg in die Unabhängigkeit – eine Gratwanderung zwischen Abgrenzung und Kooperation

Nach den blutigen Auseinandersetzungen des Algerienkrieges und mit der Entkolonialisierung stand die Hochschulbildung Algeriens vor einer Reihe neuer Herausforderungen, denn sie musste reformiert und an die neuen Bedürfnisse eines Landes angepasst werden, das seine Wunden heilen und sich neu aufbauen musste. Mit den Verträgen von Évian wurde im März 1962 eine intensive Politik der Zusammenarbeit mit der ehemaligen Kolonialmacht

festgelegt und Frankreich verpflichtete sich dazu, zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Algeriens beizutragen. Anfang der 1970er Jahre wurde eine Hochschulreform beschlossen, die das politische Streben des neuen algerischen Staates widerspiegelte, sich von der ehemaligen Kolonialmacht zu distanzieren. Die exogene Universität, die ursprünglich für die spezifischen Bedürfnisse der Kolonie geschaffen wurde, sollte nun in eine nationale Universität umgewandelt werden. Algerien erlebte einen umfassenden Modernisierungsprozess und da die Wirtschaft dringend

qualifizierte Manager und Techniker benötigte, wurde die algerische Universität neu gegründet und reformiert. Mit erheblichen staatlichen Mitteln baute man ein von der ehemaligen UdSSR inspiriertes technokratisches Bildungsmodell auf, das von den für die Industrialisierung und die Entwicklung der Öl- und Gasressourcen zuständigen Ministerien und dem neu eingerichteten Wissenschaftsministerium umgesetzt wurde. Man stellte verstärkt algerisches Lehrpersonal ein, mehr Unterrichtsfächer wurden nun in Arabisch gelehrt und der Studienzugang für algerische Studenten wurde vereinfacht.

Die algerische Hochschullandschaft hat sich so

seit den 1960er Jahren allmählich und tiefgreifend verändert. Aber auch die kommenden Jahrzehnte sollten die algerischen Universitäten vor erhebliche Herausforderungen stellen. Trotz der Demokratisierung des Studienzugangs waren nach wie vor Ungleichheiten in der Verteilung der Studierenden zu spüren. Verschärft wurde die Situation durch die Zunahme der Zahl der Abiturienten, die nun massenhaft an die Universitäten drängten. Mit dem Ziel, die Hochschulbildung besser mit den Bedürfnissen der algerischen Wirtschaft abzustimmen, wurden Anfang der 1980er Jahre deshalb neue Maßnahmen ergriffen. Eine Politik zur Steuerung der Studentenströme sollte dafür sorgen, dass nur so viele Absolventen ausgebildet werden, wie zur Deckung des Bedarfs des Wirtschafts-

~~~~~  
**Es belasteten neue  
Spannungen die  
Hochschullandschaft,  
die seit der  
Unabhängigkeit  
Algeriens  
Schauplatz heftiger  
gesellschaftlicher  
Auseinandersetzungen  
zwischen  
Traditionalisten und  
Modernisten war**  
 ~~~~~

sektors notwendig waren. Dadurch konnte das akademische System zunächst konsolidiert werden. Es folgten jedoch neue Spannungen in der Hochschullandschaft, die seit der Unabhängigkeit Algeriens Schauplatz heftiger gesellschaftlicher Auseinandersetzungen zwischen traditionalistischen und modernistischen Strömungen war. Sie drehten sich um Identitätsfragen, die die Zukunft der algerischen Gesellschaft betrafen. Zudem wurden die Universitäten, die stark von den Haushaltsmitteln des Staates abhängig waren, hart von der Wirtschaftskrise getroffen, die das Land in den 1980er Jahren

erschütterte. Dies erschwerte die Arbeit der algerischen Forscher zunehmend. Die Universitätsbibliotheken und Forschungszentren wurden immer ärmer, die Lehrmaterialien gingen zur Neige und angezogen von der Aussicht auf bessere Arbeits- und Lebensbedingungen wanderte ein großer Teil der französischsprachigen Elite nach Europa und Nordamerika ab. Die Situation verschärfte sich in den 1990er Jahren weiter, als die Auswirkungen des Terrorismus dramatisch zur Zerstörung der personellen und materiellen Ressourcen der Universität beitrugen und eine weitere große Zahl hochrangiger Akademiker dazu zwang, das Land zu verlassen.

Wege der Versöhnung in eine gemeinsame euro-mediterrane Zukunft

Im Dezember 2012 unterzeichneten der französische und der algerische Präsident ein Rahmendokument, das wesentlich zur Versöhnung und Beschwichtigung der Konflikte beitrug und in dem die wissenschaftliche Hochschulzusammenarbeit einen privilegierten Platz einnahm. In der Folge wurden eine Reihe französisch-algerischer Partnerschaftsprogramme eingeführt, die den Studentenaustausch zwischen den beiden Ländern förderten und verstärkten. Sehr positiv wirkten sich auf die akademischen Beziehungen auch die Hochschulreformen aus, die im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess und der Lissabon-Strategie umgesetzt wurden. Sie müssen jedoch noch optimiert werden und den besonderen gesellschaftlichen Problemen Algeriens stärker Rechnung tragen, wenn auch die algerischen Universitäten besser in den Kreis der europäischen Hochschulen integriert und die Mobilität von Studenten und Lehrkräften im Rahmen der Internationalisierung der Hochschulsysteme im euro-mediterranen Raum gestärkt werden soll.

Wie können wir uns in diesem Zusammenhang der Frage nach dem euro-mediterranen Erbe mit Blick auf eine so symbolträchtige Einrichtung wie die algerische Universität nähern? Die Fragen in Bezug auf den Umgang mit dem von Frankreich hinterlassenen pädagogischen und wissenschaftlichen Erbe haben in Algerien und Frankreich zahllose Debatten unter Intellektuellen, Akademikern und Politikern ausgelöst und sie werfen grundlegende Fragen im Zusammenhang mit der gemeinsamen und komplexen Geschichte der beiden Länder auf. Eine kritische Haltung zu diesem Vermächtnis einzunehmen, gleichzeitig aber auch

den Beitrag der vielen Wissenschaftler anzuerkennen, die zur Ausbildung junger Algerier beigetragen haben, wäre ein Weg, über diese Beziehung nachzudenken und kann helfen, sie besser zu verstehen. Die

algerische Hochschullandschaft ist das Ergebnis eines großen Paradoxons. Ihre Entstehung gründete auf weit mehr als einer einfachen institutionellen Transplantation von einem Land in ein anderes, denn sie hatte beträchtliche Auswirkungen auf die politischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge der französisch-algerischen Geschichte. Europa, das Mittelmeer und das nördliche Afrika sind sehr eng miteinander verbunden und auch wenn das Erbe schwer wiegt, müssen wir weiterhin gemeinsam auf das Wissen und die Anerkennung dieser Wechselbeziehung hinarbeiten. Der Weg zur Versöhnung wird noch lang und voller Hindernisse sein, aber der euro-mediterrane Raum hat eine gemeinsame Zukunft und eine große Verantwortung gegenüber künftigen Generationen, die in Frieden leben sollen. Fast 67 % der Bevölkerung Algeriens ist unter 30 Jahre alt. Die

kulturelle Brücke zwischen den Algerien und Frankreich wird daher zweifellos die Jugend sein und eine enge Zusammenarbeit im Bereich der Ausbildung ist dringend erforderlich, denn die jungen Menschen sind die Zukunft dieser euro-mediterranen Partnerschaft, die wir gemeinsam gestalten wollen. ◀

Prof. Dr. Yamina Bettahar ist Politikwissenschaftlerin, ehemalige stellvertretende Direktorin des Interuniversitären Austauschs im Ministerium für Hochschulbildung in Alger und lehrt in Nancy Soziologie und Wissenschaftsgeschichte.

~~~~~

**In der Folge wurden eine Reihe französisch-algerischer Partnerschaftsprogramme eingeführt, die den Studentenaustausch zwischen den beiden Ländern förderten und verstärkten**

~~~~~


Goethe, Couscous und Rap-Musik



Konferenzen, Tagungen und Seminare zum Thema Mittelmeer und dem gemeinsamen mediterranen Kulturerbe sind seit den letzten drei bis vier Jahren extrem en vogue. Die Europäer, auch die im Norden, haben das Mittelmeer im Zusammenhang mit dem sogenannten »arabischen Frühling«, den Bürgerkriegen in Syrien und Libyen sowie den daraus entstandenen Flüchtlingsdramen als Kulturraum neu entdeckt. Der Tenor auf all diesen Konferenzen ist sehr ähnlich: Wir haben so viel gemeinsam und eigentlich müsste das Meer ein Gewässer der Verständigung sein. Aber ist es das wirklich? Was teilen wir heute wirklich tatsächlich rings um das Mittelmeer – vor allem die jüngere Generation? Ein Plädoyer für die Schaffung eines neuen, wirklich gemeinsamen Kulturerbes.

59

VON ASIEM EL DIFRAOUI - BERLIN



Das Mare Nostrum – ein blutiger Schauplatz politischer Konflikte

Warum wird bei all diesen so gutmeinenden Tagungen zum kulturellen euro-mediterranen Erbe gerne verdrängt, dass das Mittelmeer schon immer ein Schlachtfeld mächtiger Reiche und Staaten war und damit Zeuge großen Leids? Konflikte und menschliches Elend als gemeinsames Erbe – das bereitet schlechte Stimmung. Mir bereitet allein das Wort Mittelmeer manches Unbehagen, denn es stellt sich die Frage: welche Mitte eigentlich? Die Mitte zwischen Menschen, die an unterschiedlichen Ufern leben und Vieles teilen oder, der ursprünglichen Bedeutung entsprechend, die Mitte einer Macht, der Macht des römischen Imperiums?

Das »Mare Nostrum« war ein imperialer Anspruch der Römer, der durch blutige Eroberungen errungen wurde, zunächst gegen die Griechen, dann der unablässige Ruf Catos im Senat: Karthago muss zerstört werden. In den punischen Kriegen wurde die nordafrikanische Handelsmacht dann tatsächlich dem Erdboden gleichgemacht. Geprägt wurde das Mittelmeer natürlich auch durch die Kreuzzüge und die damit einhergehende Spaltung zwischen Abend- und Morgenland, die das heutige Verständnis von Europa erst hervorgebracht und definiert hat. Es folgten Jahrhunderte der Piraterie, in denen Freibeuter ihr Unwesen trieben. Aufgrund der Malaria in Sümpfen und Lagunen waren die Küsten außerhalb der Hafenstädte über mehrere hundert Jahre kaum besiedelt. So sind etwa die Korsen ein Berg- und kein Küstenvolk. Relative Sicherheit kehrte erst ab dem 17. Jahrhundert allmählich ein, als den Freibeutern durch die großen europäischen Flotten der Franzosen und Engländer und später der Amerikaner ein Ende gemacht wurde. Die Sümpfe wurden mit moderner Technik trockengelegt, die Menschen verließen die Berge und siedelten sich in den Ebenen am Mittelmeer an. Es begann eine Migrationswelle, die sich, anders als heute, nicht von Süden nach Norden, sondern von Norden nach Süden zog. Die Agrarflächen in Europa waren beinahe erschöpft – einer der Gründe

für die gewalttätige Kolonisierung von Algerien durch die Franzosen.

Durch die Schifffahrt rückten die Städte am Mittelmeer ab Beginn des 19. Jahrhunderts so nah zusammen wie nie zuvor. Barcelona, Genua, Marseille, Split, Thessaloniki, Beirut, Alexandria, Algiers, Tunis oder Tanger waren kosmopolitischer denn jemals zuvor und jemals wieder. Hier begegnete und mischte sich die Welt. Der Suezkanal machte das Mittelmeer zur wichtigsten Handelsroute zwischen Europa, Afrika und Asien. Zu Beginn dieser Ära entdeckten europäische Schriftsteller, wie Goethe oder Lord Byron den Gedanken des »Mare Nostrums« wieder. Sie definierten ihn neu und trugen zur Etablierung eines neuen Gründungsmythos Europas bei. Das Mittelmeer wurde zur Wiege der menschlichen Zivilisation erklärt. Wir wissen heute natürlich, dass das so nicht stimmt. Hier reicht allein ein Blick auf China oder Indien.

Im 20. Jahrhundert beschworen Intellektuelle und Schriftsteller wie Paul Valéry einen »gemeinsamen mediterranen Humanismus«. Valéry legitimierte damit jedoch unter einem intellektuellen Deckmantel die kolonialen Ambitionen Frankreichs. Auch während des 20. Jahrhunderts war das Mittelmeer von blutigen Konflikten, wie etwa der Vertreibung der Slaven und Türken aus Thessaloniki geprägt. Im zweiten Weltkrieg wurden vermutlich mehr als 40.000 Juden der mittlerweile griechischen Hafenstadt deportiert und ermordet, von Rommels Afrika-Feldzug ganz zu schweigen. Auch nicht zu vergessen die Palästinenser, die bis heute kaum ein Recht an »unserem Meer« haben.



**Das Amphitheater von El Jem in
Tunesien, das drittgrößte Amphitheater
des Römischen Reiches**

von Adel Brahem - SA-2.52.0.1.0

Das Mittelmeer – auch eine große Bühne des kulturellen Austauschs

Doch trotz aller Gewalt blieben die meisten Mittelmeerstädte Orte des Austausches zwischen Menschen unterschiedlichster Couleur. Dies änderte sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts dramatisch durch die Dekolonisierung und die technologische Revolution.

Containerschiffe begannen das Meer zu beherrschen. Durch die weniger zeitaufwendige Be- und Entladung entfiel der Landgang der Matrosen. Der Passagierverkehr auf Schiffen wurde durch das schnellere Reisen im Düsenjet ersetzt. Der Chartersortismus zu Hotelbunkern an den Stränden oder der Kreuzfahrttourismus, der seine Gäste für ein paar Stunden durch Palermo, Barcelona und Marseille schickt, ermöglicht kaum mehr echten Austausch zwischen den Menschen und Kulturen am Meer.

All diese Konflikte sind ein wichtiger Teil unseres gemeinsamen Erbes und müssen als Mahnung für künftige Generationen in unserem kollektiven Gedächtnis bleiben. Trotz und aufgrund dieser Konflikte gab es auch einen reichen und fruchtbaren Austausch in alle Himmelsrichtungen: Der Prunk gotischer Kathedralenarchitektur wäre zum Beispiel ohne arabischen Einfluss nicht vorstellbar gewesen. Die Minnesänger des Mittelalters verdanken ihre Kunst den Arabern Andalusiens, die über Spanien zunächst nach Südfrankreich kamen und dann nach ganz Europa. Dass unsere europäische Philosophie nicht existiert hätte, wenn nicht arabische Philosophen das Vermächtnis Platons und Aristoteles in ihren Übersetzungen und Kommentaren bewahrt hätten, ist immer noch nur wenigen Eingeweihten bekannt.

Die griechischen und römischen Kulturdenkmäler rund um das Meer sind natürlich Zeugen einer gemeinsamen Vergangenheit. Die Länder mit den meisten Weltkulturerbestätten sind jedoch die Staaten auf der europäischen Mittelmeerseite. Dies ist ein

bemerkenswertes kulturhistorisches Missverhältnis, betrachtet man die Bedeutung Ägyptens, Iraks und Syriens für die Geschichte der Menschheit. Vielleicht ebenso wichtig wie diese Monumente der Vergangenheit sind die vielen Importe aus dem Mittelmeerraum in unsere Alltagskultur. So wurde zum Beispiel die Marmelade durch die Kreuzzüge in den Okzident gebracht und viele Rezepte, wie die spanischen Tapas, die auf die levantinische Mezze zurückgehen, sind um das Mittelmeer gewandert. Die Gitarre stammt von der Laute ab, die wiederum ein Instrument aus der arabisch-islamischen Welt ist und die deutsche Sprache hat von »Admiral«, über »Matratze« bis hin zu »Zucker« Dutzende Worte aus dem Arabischen übernommen. All dies sollte eigentlich zum Allgemeinwissen jeden Europäers gehören. Ganz besonders vor dem Hintergrund der Migration, in der die Mehrheit der

~~~~~  
**Unsere eigene Kultur wurde entscheidend durch »das Fremde« bereichert**  
 ~~~~~

Einwanderer aus dem westlichen und südlichen Mittelmeerraum stammt. Ihnen könnte dies ein wenig den oftmals mangelnden Stolz auf ihre Herkunft zurückgeben. Und bei den »Eingesessenen« würde dies für etwas mehr Verständnis dafür sorgen, dass die europäischen Wurzeln auch auf der anderen Seite des Meeres liegen und unsere eigene Kultur entschieden durch »das Fremde« bereichert wurde.

Einwanderer aus dem westlichen und südlichen Mittelmeerraum stammt. Ihnen könnte dies ein wenig den oftmals mangelnden Stolz auf ihre Herkunft zurückgeben. Und bei den »Eingesessenen« würde dies für etwas mehr Verständnis dafür sorgen, dass die europäischen Wurzeln auch auf der anderen Seite des Meeres liegen und unsere eigene Kultur entschieden durch »das Fremde« bereichert wurde.

Die junge Generation der Mittelmeeranrainer – unsere Brückenbauer der Zukunft

Auf die gemeinsamen Wurzeln hinzuweisen und sich derer bewusst zu sein, reicht natürlich nicht aus. Wie sieht es mit dem zeitgenössischen und zukünftigen gemeinsamen Kulturerbe aus? Wie bauen wir heute neue Brücken? Zum Teil gibt es sie schon, wir sind uns ihrer nur häufig nicht bewusst – auch deshalb, weil sie uns so banal scheinen: Couscous soll das meist gegessene Gericht in Frankreich sein. Der Vorschlag der ehemaligen Präsidentin der deutschen

Unesco-Kommission Verena Metze-Mangold, den Kebab zum gemeinsamen immateriellen Kulturerbe zu erklären, war kein Scherz. Recht hat sie!

In der Film- und Theaterszene wird so viel miteinander kooperiert wie nie zuvor. Arabisches Theater ist etwa auf dem internationalen Festival in Avignon sehr präsent. Aktuelle gesellschaftliche Themen wie Heimat, Flucht, Migration und Integration werden genauso inszeniert wie die universellen Motive Liebe und Tod. Berlin ist zu einer Art syrischen Kulturmetropole geworden, geworden: Die syrisch-kurdische Schriftstellerin Widad Nabi etwa, der Theaterautor Mudar Al Haggi und nicht zu vergessen, die umstrittene Businstallation des deutsch-syrischen Künstlers Manaf Halbouni in Dresden und Berlin, tragen mit ihrer Arbeit entscheidend zum aktuellen Kulturbetrieb in der Hauptstadt bei. Das Ganze funktioniert natürlich auch umgekehrt. Das Stück »Auch Deutsche unter den Opfern« des deutsch-türkischen Regisseurs Tuğsal Moğul über die Morde des NSU wurden in Istanbul in türkischer Sprache uraufgeführt. Wir sind eben untrennbar verbunden.

62

Ein Beispiel für die Gemeinsamkeiten der europäischen Jugendkultur ist die Musikszene im östlichen Mittelmeerraum. Es kommt nicht selten vor, dass ein türkischer Pop-Song von griechischen Bands aufgegriffen und mit griechischem Text in einer neuen lokalen Version nach Kroatien und in den Libanon wandert oder umgekehrt. Wenn man der UN-Definition des immateriellen Kulturerbes folgt, die nicht nur Traditionen aus der Vergangenheit, sondern auch zeitgenössische Praktiken umfasst, dann liegt es vor allem auch in der Hand der Jugend, neue Brücken zu bauen – und das tut sie bereits. Die Jugendlichen rund um das Mittelmeer teilen viele moderne kulturelle Ausdrucksformen. Rap und Street Art sind in vielen Mittelmeerländern eine ganz entscheidende Ausdrucksmöglichkeit für eine zu oft marginalisierte Altersgruppe, deren Austausch viel intensiver gefördert werden muss. Viele Projekte, die bereits rund um das Mittelmeer initiiert wurden, sind ins Stocken geraten oder gescheitert, weil sie »von oben« kamen. Die Initiativen müssen daher zivilgesellschaftliche Akteure an der Schnittstelle von Kultur und Gesellschaft viel





Die Installation »Monument« von Manef Halbouni, die in Berlin und Dresden ausgestellt ist, verwies auf die aktuelle Situation in Syrien. In Aleppo stellten die Menschen Busse aufrecht in die Straßen, um sich vor Scharfschützen zu schützen

aktiver in den gesamten Kooperationsprozess einbinden und mit innovativen und zeitgemäßen Begegnungsformen vernetzen.

Nicht zuletzt die Vorbeugung und Bekämpfung von Extremismus erfordert die Entwicklung neuer Narrative, die die Jugend zusammenbringen und eine Antwort auf populäre Diskurse geben, die »den Westen« auf der einen Seite und »den Islam«, »die Araber«, »den Balkan« auf der anderen als das Fremde darstellen. Engagierte Kunstschaffende rund um das Mittelmeer müssen viel mehr Visionen präsentieren, die fern der Propaganda unserer medialen Gegenwart sind und einen Gegenpol zur Konstruktion des Fremden und Anderen bilden können. Hierzu braucht es natürlich einen klaren und starken politischen Willen.

»Zwischen Abgrenzung und Annäherung – Kulturraum Mittelmeer«, das ist der Titel der Zeitschrift, die vor mir auf dem Tisch liegt. Das ist ein hochaktuelles Thema, wie ich finde. Doch tatsächlich handelt es sich um ein Exemplar der Zeitschrift für Kulturaustausch aus dem Jahr 1996. Ich frage mich, was sich eigentlich in über zwei Jahrzehnten verändert hat. Einige der sehr renommierten Autoren sind verstorben, so der Islamhistoriker und Philosoph Mohammed Arkoun. Der Titel seines Artikels bleibt aber von brennender Aktualität: »Der euro-mediterrane Raum als Schicksalsgemeinschaft«. Was hat sich seitdem in Sachen Mittelmeer und unserer Schicksalsgemeinschaft getan? Definitiv nicht genug. Es gilt, diese aktiv zu gestalten zu einem Kulturraum, der offen gegenüber anderen offenen Kulturräumen ist. Vor allem mit Hilfe der Jugend müssen wir ein neues, positives und gemeinsames Erbe schaffen. Sonst bleibt das vermeintliche »Mare Nostrum« lediglich eine Schifffahrtstraße, die in der Hauptsache Grenz- und Konfliktzone ist und auf der jährlich Tausende von Menschen, die auf ein besseres Leben in Europa hoffen, sterben. ◀

Dr. Asiem El Difraoui ist Politologe, Volkswirt, preisgekrönter Film- und Buchautor und gilt als Fachmann für die arabische Welt. Er ist derzeit als Senior Fellow am Institut für Medien- und Kommunikationspolitikforschung in Berlin tätig.

Moussa Sène Absa

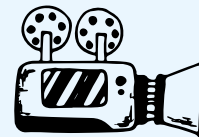
und die Dynamik des afrikanischen Films



Das immaterielle Kulturerbe Afrikas bietet mit all seinen sozialen und gesellschaftlichen Facetten unendlich viel spannenden Stoff für Filme. Gleichzeitig sind Filme ein hervorragendes Medium, um eben dieses Erbe zu bewahren und an kommende Generationen und in andere Teile der Welt weiterzutragen. Der senegalesische Regisseur Moussa Sène Absa gehört zu den Pionieren, die die afrikanische Filmlandschaft stark beeinflusst haben. Er beschäftigt sich intensiv mit den kulturellen und sozialen Besonderheiten des Senegals und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des kulturellen Erbes seines Landes und seines Kontinentes.

MBAYE SEYE - DAKAR - BAYREUTH

Der senegalesische Filmregisseur Moussa Sene Absa bei der Vorführung seines Films »Teranga Blues« (2007)



Kulturerbe und Nationsbildung – die soziokulturelle Komponente der Filmkunst

Sprechen wir über immaterielles Kulturerbe, so sprechen wir nicht nur über Normen und Werte, Weltbilder und die Ideen großer Philosophen und Denker, sondern auch über gesellschaftliche Praktiken und Ausdrucksformen. Zum immateriellen Kulturerbe gehören seit dem Unesco-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes des Jahres 2003 auch mündlich überlieferte Traditionen und Darstellungsformen wie volkstümliche Gesänge, Märchen, Bräuche und Riten, Wissen und darstellende Künste. Auch die Filmkunst ist daher mit ihrer Überlieferung von Erzählungen und Geschichten, von Lebensweisen, Sitten und Ritualen, die von Generation zu Generation übermittelt werden, Teil des kulturellen Erbes.

In der Tat ist die Filmkunst zu den bedeutendsten Kulturgütern zu zählen: Sie gibt der Gesellschaft als globales Kulturphänomen ein Instrument in die Hand, mit dem sie die Besonderheiten ihrer sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Werte bewahren und weitergeben kann. Darüber hinaus kann sie den Ländern Afrikas, die bis heute mit den Auswirkungen der Kolonialisierung zu kämpfen haben, helfen, ihre kulturelle Identität neu zu entdecken. Bislang hat man sich zu wenig damit beschäftigt, wie ehemals kolonialisierte Gesellschaften während der Kolonialzeit verstanden bzw. missverstanden wurden und wie es ihnen heute gelingen kann, ihre kulturelle Identität wiederherzustellen. Hier können Filme einen wesentlichen Beitrag leisten und als Werkzeug für die Nationsbildung dienen. Zur Veranschaulichung dieses »Kulturalisierungspotenzials«

ist das Werk von Moussa Sène Absa ein gutes Beispiel, denn seine Inszenierungen enthalten unzählige, typisch afrikanische Elemente des kulturellen Erbes.

Moussa Sène Absa – Moderne Bilder einer von Traditionen geprägten Gesellschaft

Geboren am 14. Februar 1958 in der senegalesischen Hauptstadt Dakar, wuchs Moussa Sène Absa bei seiner Mutter auf. Nach dem Abitur studierte er an der Universität Cheikh Anta Diop von Dakar und war

hier zunächst auch als Schauspieler am Théâtre Daniel Sorano tätig. Im Jahr 1991 schuf er das Theaterstück »La légende de ruba« (1991), das er selbst inszenierte. Nach seinem Filmstudium an der Universität Paris II arbeitete er 1987 als Assistent des legendären senegalesischen Regisseurs Djibril Diop Mambéty. Ein Jahr später realisierte er in Paris mit »Le prix du mensonge« (1988) seinen ersten Kurzfilm. Viele weitere folgten. Moussa Sène Absa gelingt es in seinen Filmen, die Besonderheiten der senegalesischen Kultur auf eine sehr anschauliche Art und Weise in Szene zu setzen. Er will mit seinen Werken das kulturelle Erbe Afrikas bewahren und sagt selbst, dass sich achtzig Prozent seiner Filme der Kultur widmen. Außergewöhnlich an seiner Arbeit ist, dass er zunächst die Musik schreibt und diese dann als Leitfaden für die Gestaltung des Drehbuchs heranzieht. Dabei verarbeitet er vor allem traditionell überlieferte Klänge des Senegals; sie sind ein wesentliches Element seines Schaffens.

Viele afrikanische Filmprojekte werden von europäischen Institutionen finanziert und entsprechend beeinflusst. Bei Moussa Sène Absas Filmen kann dies jedoch nicht behauptet werden. Sie

~~~~~

**Die Filmkunst kann  
den Ländern Afrikas,  
die bis heute mit den  
Auswirkungen der  
Kolonialisierung zu  
kämpfen haben, helfen,  
ihre kulturelle Identität  
neu zu entdecken**

~~~~~

sind sehr realitätsnah und basieren auf »echten« afrikanischen Kulturen und Traditionen, die er so verbildlicht, dass sich das Publikum die gesellschaftlichen Zusammenhänge sehr gut vorstellen kann. Die folgenden drei Filmszenen veranschaulichen, wie Sène Absa die Visualisierung alter Traditionen gelingt und wie er die Suche des Landes nach einem neuen kulturellen Selbstbewusstsein anhand von Themen wie Migration, gesellschaftliche Zeremonien und Kindererziehung auf die Leinwand bringt.

Eine traditionsreiche Symphonie des Glücks: Die Hochzeitszeremonie in »Tableau Féraïlle«

In dem Film »Tableau Féraïlle« (1997) verarbeitet Moussa Sène Absa sehr viele Facetten der senegalesischen Gesellschaft. Der Film beschäftigt sich mit einer ganzen Reihe von kulturellen Themen und stellt unterschiedlichste Traditionen, Sitten und Gebräuche vor. Es wird unter anderem eine senegalesisch-muslimische Hochzeitszeremonie gezeigt, die traditionell sehr festlich begangen wird und aus vielen Ritualen besteht. In einer Szene zieht Gagnsiri, die frisch verheiratete Frau, in das eheliche Haus um. Sie steigt aus dem Auto und läuft langsam durch den Hof. Atoumaan, ein weiser Textdichter und Sänger, empfängt sie mit seinen Tama-Rhythmen und heißt sie mit schönen Worten, die nur bei einer solchen Zeremonie ausgesprochen oder gar gesungen werden dürfen, willkommen. Die Kinder führen vorgeschriebene Riten durch. Anschließend darf Gagnsiri zum Zimmer ihres Ehemanns weitergehen. Wenn die Braut die Tür erreicht, wird das letzte Ritual der Zeremonie durchgeführt: beide müssen versuchen, zuerst in das

Zimmer zu gelangen und sich auf das Bett zu setzen. Erst dann dürfen sie traditionsgemäß Hirsebrei mit Kuhmilch essen.

Sène Absa verbindet in dieser Szene traditionelle und moderne Elemente miteinander. Die Braut ist zum Beispiel nicht traditionell gekleidet und sie trägt modernen Goldschmuck. So verbildlicht der Regisseur das friedliche Zusammenleben von christlichen und muslimischen Verwandten im Senegal. Volk, Ethnie, Sippe und religiöse Gemeinde galten in modernen Gesellschaften lange als überholt. Die Verbindung von Tradition und Moderne macht dem Zuschauer dieses Aufeinandertreffen von Gegensätzen, die die senegalesische Gesellschaft bis heute prägen, deutlich.

Wie bringen wir unseren Nachwuchs zur Vernunft? Kindererziehung in »Ça twiste à Popenguine«

In »Ça Twiste« (1993) geht es um eine sehr alte traditionelle Erziehungsweise, die sowohl zu Hause, in der Koranschule, als auch in der französischen Schule praktiziert wurde. Sène Absas hat mit diesem Film ein altes Tabuthema auf die Bühne gebracht. Ein weißer Missionar, der seit langem im Dorf als Schullehrer tätig ist, wird zum ersten Mal von den Ältesten des Dorfes herabwürdigt. Traditionell wurde in den ehemaligen afrikanischen Kolonien ein Weißer wie ein »Gott« angesehen. Überall wo der Tubaab, der Weiße, erscheint, kommen alle, um ihn freundlich zu begrüßen. Sollte sich ein Kind danebenbenehmen, erfahren es die Eltern durch den Lehrer und ebenso werden die Eltern vom Lehrer informiert, wenn ihre Kinder sich im Dorf falsch verhalten. In einer Szene



wird gezeigt, wie eine Gruppe von Kindern während einer Feier beinahe das ganze Dorf in Brand gesteckt hätte. Anschließend versammeln sich alle Dorfbewohner, um unter dem Palaverbaum über die Bestrafung zu diskutieren. Eine typische, traditionelle Art der Maßregelung, die im Senegal bei Heranwachsenden häufig angewendet wird, erfolgt mit der Peitsche durch eine im Dorf hoch angesehene Person oder einen Verwandten.

Wird die Reise nach Europa gelingen? Der Hellseher in »Yoolé«

Der Hellseher hat eine lange Tradition im Senegal. Er kann sowohl das Glück als auch das Unglück für die nahe Zukunft vorhersagen und sogar die nötigen Opfer dafür bestimmen, so dass sich alles friedlich oder zumindest unter bestmöglichen Bedingungen zutragen wird. Typische Opfergaben sind »laax«, Hirsebrei mit Milch, oder ein Nutztier, wie ein Rind, Schaf oder Huhn. Das Tier muss getötet, geviertelt, mit Reis

gekocht und anschließend den Kindern zum Essen gegeben werden. Das zentrale Thema von »Yoolé« (2011) ist die illegale Migration von Bootsflüchtlingen, die nach Europa wollen. Eine Szene zeige eine Gruppe Jugendlicher, die von einem Hellseher wissen möchten, ob ihr Vorhaben Erfolg haben würde oder nicht, denn schließlich würden sie möglicherweise ihr Geld umsonst ausgeben und gar nicht in Europa ankommen, sondern im Mittelmeer sterben.

Es gelingt ihm,
die Suche des
Landes nach einem
neuen kulturellen
Selbstbewusstsein
auf die Leinwand zu
bringen



Ein Blick in die Zukunft

Die hier beschriebenen Filmszenen verbildlichen allesamt wichtige Elemente des immateriellen Kulturerbes der senegalesischen Gesellschaft und sie lösen eine notwendige Debatte zwischen Afrika, Europa und der Mittelmeerregion über das kulturelle Erbe aus: Das afrikanische Kino muss unterstützt werden, damit es seine Filme nicht nur in den nationalen Kinos, sondern weltweit aufführen und so mit anderen Kulturen in Kontakt treten kann.

Die afrikanische Filmkunst hat ein großes Entwicklungspotenzial und ihre vielen hochtalentierten Regisseure und Produzenten beschäftigen sich mit vielfältigen Themen. Ihr Schaffen sieht sich jedoch großen technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und vernetzungsbedingten Herausforderungen gegenüber. Das afrikanische Kino kann sich deshalb nur weiterentwickeln, wenn die Behörden sicherstellen, dass der nationale Film angemessen modernisiert und ausgestattet wird. Erst dann können die vielen kreativen und außergewöhnlichen Ideen der Filmemacher

wirklich umgesetzt werden und die Regisseure und Produzenten zu ernstzunehmenden, kompetenten und finanziell handlungsfähigen Partnern werden. ◀

Mbaye Seye studierte an der Université de Dakar, war Junoir Fellow an der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS) und promovierte dort zu senegalesischen Filmen im Mediascape.

Diskussionsstränge im Rahmen von Restitution und Restauration von Kulturgütern im Mittelmeerraum



68

Der zweite Teil des Heftes beschäftigt sich mit dem Architekturerbe als kulturelles Erbe auf beiden Seiten des Mittelmeers. Er geht auf eine Tagung in Tétouan 2019 zurück und nimmt den umstrittenen Umgang mit dem Erbe aus der Kolonialzeit in den Fokus.

VON LUDOLF PELIZAEUS - AMIENS



In den verschiedenen Kulturen dient Kunst als Ausdruck von Selbstverständnis und Eigensicht. Dies gilt gleichermaßen für »Kolonisatoren« wie für »Kolonisierte«. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass durch Kontextualisierung und Rekontextualisierung Kunst in neuen Zusammenhängen neue Bedeutungen zugewiesen werden.

Damit entwickelt sich eine andere Sicht auf die aus ihrem ursprünglichen Gefüge gerissenen Kunstwerke.¹ In diesem zweiten Teil des Heftes soll den Entstehungszusammenhängen in Bezug auf den Umgang mit Bauten und Kunstwerken im Mittelmeerraum nachgegangen werden. Der zeitliche Bogen erstreckt sich

vom ausgehenden 19. bis in das 21. Jahrhundert. Wenngleich der Schwerpunkt der Mittelmeerraum ist, so gilt es dennoch den Senegal und Äthiopien sowie das subsaharische Afrika in den Untersuchungszusammenhang einzubeziehen, um den Blick über das Mittelmeer hinaus zu erweitern.

Es mag nun zunächst etwas gewagt erscheinen, Kunstgüter in europäischen Museen mit Architekturzeugnissen im südlichen Mittelmeerraum zu vergleichen. Deswegen sollen im Folgenden Zusammenhänge und Diskussionsstränge kurz nachgezeichnet und die Besonderheiten des Architekturerbis ausgeleuchtet werden, um abschließend konkrete Handlungsempfehlungen ableiten zu können.

Beziehungen und Diskussionen

Museumsbestände sind geprägt durch die sehr unterschiedlichen Formen der Akquise. Es finden sich Objekte, die durch Schenkung, Kauf oder als Leihgabe in die Häuser gekommen sind. Sie haben oft eine längere Vorgeschichte, der aus vielerlei Gründen gerade in letzter Zeit vermehrt Aufmerksamkeit

geschenkt wird. Als ein wesentlicher Aspekt darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass trotz legalem Kauf die oftmals ungeklärte Provenienz keinesfalls als selten anzusehen ist. Besonders nach der Rede von Emanuel Macron in Ouagadougou sind alle Museen in Europa aufgefordert, der Herkunft ihrer Objekte stärker als bisher nachzugehen.²

In Deutschland war in den letzten zwanzig Jahren die Provenienzforschung fast ausschließlich auf die NS-Zeit konzentriert. Sie wurde verstärkt durch in den USA begonnene Recherchen angestoßen, die dort zu der Getty Database führten. Einen neuen Auftrieb bekam die Diskussion mit der Auffindung der Samm-

lung Gurlitt, die deutlich vor Augen führte, dass ganze Sammlungen, die auch »Raubkunst« enthielten, bisher noch vollkommen unbehelligt waren. Dies führte jüngst dazu, dass bei den Museen ein besonderes Augenmerk auf die Herkunft der Stücke gelegt und darauf geachtet wurde, ob diese möglicherweise widerrechtlich aus jüdischen Sammlungen entnommen worden waren. Die Diskussion in Deutschland fokussierte also mit dem Begriff »Rückgabe« vornehmlich die Frage der Restitution an jüdische Eigentümer.³

In dieser thematischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung darf aber nicht vergessen werden, dass schon seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts, wenn auch weit weniger medienwirksam als in letzter Zeit, Rückgabeforderungen aus Ländern an der Südküste des Mittelmeeres oder aus dem subsaharischen Afrika formuliert wurden. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang beispielsweise an den ägyptischen Kulturminister Farouk Hosni, der sich bereits in den achtziger Jahren für die Rückgabe von altägyptischen Kunstgütern teilweise sehr medienwirksam stark machte.⁴ Es gelang den

Immer wieder hat
die Absenz und
damit die Ohnmacht
der Restitution die
Bedeutung der Objekte
verstärkt

¹ Zu den Begrifflichkeiten : Kontextualisierung und Rekontextualisierung auf : <http://re-kontextualisierung.totalh.net/6-rekontextualisierung/index.html> und <http://re-kontextualisierung.totalh.net/?i=1> (Zugriff : 30.7.2019).

² Vgl. den Beitrag von Gerd Ulrich Bauer in diesem Heft und meinen Beitrag in Heft I.

³ Erstmals wurde 1919 im Artikel 247 des Versailles Vertrages eine Entschädigungszahlung für die Zerstörung der Universitätsbibliothek von Löwen-Louvain als Kulturgut festgelegt. Vgl. *Traité de Versailles de 1919*, auf : <http://mjp.univ-perp.fr/traites/1919versailles8.htm> (Zugriff: 31.7.2019).

⁴ Zu Farouk Hosni Jean-Gabrielle Turcq ; Sylla Thier Noyoula, Farouk Hosni candidat à la direction de l'Unesco. *Chronique d'une campagne controversée*, p. 120-121, auf : <https://leturcq.files.wordpress.com/2009/01/leturcq-farouk-hosni-unesco1.pdf> (Zugriff: 1.8.2019).

Museen in dieser Zeit, solche Rückgabeforderungen weitgehend unbeschadet mit Verweis auf die problematische konservatorische Situation in den Herkunftsländern abzuweisen. Dies hat sich inzwischen grundlegend geändert. Die Rückgabeforderungen werden nicht nur immer lauter und medial sichtbarer, sondern auch von einigen Wissenschaftlern/innen in Europa geteilt.⁵

Beispielhaft seien in diesem öffentlichen Diskurs Bénédicte Savoy, Felwine Sarr und Achille Mbembe genannt, die sich für eine Rückgabe aussprechen, wohingegen die Direktoren des Humboldt-Kulturforums und des British Museums, Hermann Parzinger und Neill Mac Gregor, einer Rückgabe eher reserviert gegenüberstehen.⁶ Die erste Gruppe hebt hervor, wie sich Identität mit überlieferter Kunst verbindet und ihre Bedeutung sich durch die Tatsache, dass sie geraubt wurde, verstärkt. Die zweite Gruppe verweist darauf, dass in immer stärker multikulturell werdenden europäischen Großstädten ein Grundstock an

außereuropäischer Kultur bereit gehalten werden müsse, gerade für die vielen Personen unterschiedlicher Herkunft. Savoy, die sich in ihrer Dissertation dem Kunstraub in napoleonischer Zeit widmet, kann zu Recht darauf verweisen, wie gerade durch die Überführung von Kunst von einem an einen anderen Ort die Kunst an zugeschriebener Bedeutung gewinnen kann: So war beispielsweise die Quadriga auf dem Brandenburger Tor bis zu ihrer Überführung in den Louvre 1807 eine Schmuckfigur auf einem der Stadttore Berlins und wurde eben erst mit der Aufstellung im Louvre zu einem Symbol nationaler Identität. Etwas Ähnliches lässt sich für viele andere Objekte sagen, seien es das Parthenon aus Athen im British Museum, die Masken aus Benin im Louvre, dem Lindenmuseum in Stuttgart und dem British Museum (und anderen Museen) oder die Nofretete in Berlin. Immer wieder hat die Absenz und damit die Ohnmacht der Restitution die Bedeutung der Objekte verstärkt.⁷

70



Cullen/Kieling: Brandenburger Tor

Karikatur auf die Niederlage Napoleons und die Rückführung der Quadriga nach Berlin

⁵ Bodenstern, Felicity; Howald, Christine, Weltkunst unter Verdacht. Raubkunst, ihre Geschichte und Erinnerungskultur in deutschen Sammlungen, in: Deutschland postkolonial? : Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit. Hg. v. Marianne Bechhaus-Gerst und Joachim Zeller. Berlin : Metropol, [2018], S. 532-546.

⁶ Vgl. die kurzen Zusammenfassungen der Positionen in : Mac Gregor, Neil: Globale Sammlungen für globalisierte Städte. Berlin, Mathes und Seitz, 2016; Savoy, Bénédicte, Die Provinienz der Kultur. Von der Trauer des Verlustes zum universalen Menschheitserbe. Berlin, Mathes und Seitz, 2016.

⁷ Savoy, Bénédicte, Objets du désir. Désirs d'objets - Histoire culturelle des patrimoines artistiques en Europe, XVIIIe-XXe siècle. Léçon inaugurale du collège de France, auf : <https://www.college-de-france.fr/site/benedicte-savoy/inaugural-lecture-2017-03-30-18h00.htm> (Zugriff: 1.8.2019).

Architekturerbe aus der Kolonialzeit

Nicht zu trennen von der Frage nach der Berechtigung von Restitutionsansprüchen ist die nach der praktischen Durchführung einer Rückgabe, besonders wenn Kunstgüter nur sehr schwer zu bewegen sind. Schon seit der frühen Neuzeit wurden antike Kunstgüter aus ihrem architektonischen Zusammenhang und somit baulichen Kontext entnommen. Besonders war dies bei Obelisken der Fall, die nach Europa gebracht wurden. Im 19. Jahrhundert gesellten sich dann noch größere Objekte wie das Ischartor, der Pergamonaltar oder die Fassade vom Mschatta hinzu, die wir heute in Berlin bewundern können. Ähnliches gilt für die Obelisken in Rom, Paris, London oder weitere Objekte im Louvre in Paris.⁸ Natürlich ist bei diesen Großobjekten die Frage nach der Restitution eine grundsätzliche, aber es versteht sich von selbst, dass ihr Transport, ihr Auf- und Abbau, noch weit größere Probleme mit sich bringt als die Verlegung von Einzelobjekten.



Die Bedeutungszuweisung von Kunst in bestimmten Zusammenhängen bezieht sich indes nicht nur auf antike Kulturdenkmäler, sondern auch auf die Architektur des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Denn im Maghreb wurde in der Kolonial- oder Protektoratszeit ein Architekturerbe geschaffen, ohne dass man von »Kolonialkunst« sprechen sollte, weil die Bauten in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit den gleichen stilistischen Formen dieser Zeit in Europa folgen, sie aber dennoch aus der Zeit der Fremdherrschaft stammen und diese auch

repräsentieren. Es ist daher wichtig hervorzuheben, dass die Bauten in der Zeit des Kolonialismus in einen gewollten Bedeutungszusammenhang eingeordnet werden sollten. Die Inbesitznahme von Architektur aus einem bestimmten kulturellen Kontext durch die Kolonialherren sollte als symbolische Inbesitznahme und durch die Fortdauer in der Existenz im neuen Kulturraum als langandauernde Legitimität verstanden werden. Eine neoromanische oder neogotische Kirche sollte beispielsweise bewusst an eine mittelalterliche Tradition anknüpfen und eine christliche

Traditionslinie und damit Legitimationslinie in die vorislamische Zeit herstellen. Ähnliches gilt auch für Profanbauten, welche diese historisch begründete Legitimation verstärken lassen konnten. Ein anderes Muster stellt die Integration von »orientalischen« Motiven besonders bei den mediterranen Kolonialnationen dar, so beispielsweise bei Spanien, wo die Verwendung einer neomaurenschen Architektur als sichtbarer Moment der historischen Zusammengehörigkeit verstanden werden sollte. Freilich stand dabei keines-

falls die Frage der eurozentrischen Interpretation in Bezug auf die Kunstgenese zur Debatte.

Neben den Bauten im historistischen Stil finden wir gleichermaßen eine bedeutende Anzahl von modernen Bauten, die mit ihrer Entstehungszeit zwischen 1920 und 1970 für einen neuen Aufbruch stehen. Mit dem Aufbruch war aber vielfach auch ein Modernitätsanspruch dergestalt verbunden, dass die Kolonialherren deutlich machen wollten, aus dem »Modernen« die Berechtigung ableiten zu können, die kolonisierten Gebiete nach ihrem Gusto unterwerfen und formen zu können. Die Modernität war somit also nicht als Ausdruck der Integration, der Zurverfügungstellung


**Die Modernität
war somit nicht
als Ausdruck der
Integration, der
Zurverfügungstellung
von etwas Neuem,
sondern vielmehr
als Ausdruck von
Beherrschungsebenen
zu verstehen**


⁸ Bereits zwischen 1861 und 1869 prangte Victor Hugo die Zerstörung der Paläste 1860 in Peking durch die europäischen Mächte an. Doch stellte die hier zerstörte Architektur insofern eine Besonderheit dar, da alle Bauten als Nachahmung europäischer Architektur entstanden waren, die damit gewissermaßen zerstört wurde. Vgl. <https://www.monde-diplomatique.fr/2004/10/HUGO/11563> (Zugriff: 1.8.2019)



Das Ishtar-Tor befindet sich seit 1930 im Pergamonmuseum in Berlin

72

von etwas Neuem, sondern vielmehr als Ausdruck von Beherrschungsebenen zu verstehen.⁹

Dies macht verständlich, dass nach der Kolonialzeit der Umgang mit diesem Erbe sehr gespalten war, galten diese Bauten doch als steinerner Ausdruck von Beherrschung. Vielfach gerieten die Quartiers Francais oder Barrios de Españoles oder jene anderer Kolonialnationen in Vergessenheit, zumindest in Bezug auf ihre vorherige Nutzung. Renovierung stand selten auf der Tagesordnung.¹⁰

Dies hat sich mittlerweile geändert, denn einerseits werden vielfach große Anstrengungen unternommen, um Renovierungen und Restaurierungen von historischen Gebäuden durchzuführen. Andererseits aber

zieht das enorme Wachstum vieler Städte eine enorme Preissteigerung nach sich, so dass die unweit des Zentrums liegenden Viertel nun vielfach Shoppingmalls und Hotels weichen müssen. Die Schaffung eines Bewusstseins für den kulturellen Wert historischer Gebäude geht damit mit dem Verschwinden eben dieses Bewusstseins Hand in Hand.¹¹

Maßnahmen zum Erhalt des Kulturerbes

Es schien daher spannend, das in Stuttgart 2018 von der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer aufgegriffene Thema Kulturerbejahr »Sharing heritage« mit der Thematik der Tagung in Tetuan weiter zu verfolgen. So konnten im vorliegenden zweiten Teil des Heftes ganz unterschiedliche Kulturzusammenhänge in Nordafrika, und zwar spezifisch im Senegal, in Marokko, Algerien, Tunesien (Libyen war auch vorgesehen), Ägypten und Äthiopien, in Einbeziehung der Restitutionsdebatte zwischen Europa und der außereuropäischen Welt, ausgeleuchtet werden.

Das vorliegende Heft kann keine konkreten Handlungsanweisungen für die Politik geben, sondern versteht sich als Sammlung von Überlegungen in einem interdisziplinären und international vergleichenden Ansatz. Aber es können durchaus, so scheint mir, Vorschläge für die Politik formuliert werden.

Am Tagungsort in Tétouan ist deutlich geworden, welchen großen Anteil lokale Vereine für den Aufbau von Häusern unter Respektierung überlieferter Bautraditionen haben. Tetuan steht zudem für ein unheimlich reichhaltiges und aus verschiedenen Epochen stammendes kulturelles Erbe, welches besonders durch das 20. Jahrhundert geprägt ist. Somit will die vorliegende Publikation anregen, der Frage nachzugehen, wo und wie Europa sich stärker für den Erhalt des kulturellen Erbes engagieren kann. Dabei

⁹ Dondin Payre, Monique: Akteure und Modalitäten der französischen Archäologie in Nordafrika, in: Das grosse Spiel : Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus; (1860 - 1940); [Begleitbuch zur Ausstellung Das Große Spiel - Archäologie und Politik; Ruhr Museum, Weltkulturerbe Zollverein, Essen; 11. Februar - 13. Juni 2010]. Köln ; DuMont ; 2008 ; S. 58-67; Altenkamp, Stefan: Romanità. Kolonialarchitektur in Lybien, in: ebenda, S. 550-559.

¹⁰ Mercedes Volait ; Nebahat Avcioğlu : Jeux de miroir: Architecture of Istanbul and Cairo from Empire to Modernism', in A Companion to Islamic Art and Architecture. Hg. Von Gülru Necipoğlu und Finbarr Barry Flood. Hoboken (NJ), Wiley Blackwell, 2017, S. 1122-1149, hier S. 1137-1142 ; Volait, Mercedes, Egyptian Modern (1914-1954). Global architecture before globalization, auf : <https://inha-fr.academia.edu/MercedesVolait> (Zugriff 1.8.2019).

¹¹ Vgl. z.B. die Situation in Marrakech, wo in dem Stadtteil Gueliz, der ville francaise, eine Reihe von Einkaufszentren entstanden sind, welche zum Abriss des Baubestandes aus der Zeit des Protektorats geführt hat. Vgl. Sebti Mohamed , L'espace urbain des origines à la fin du protectorat in : Gens de Marrakech: géo-démographie de la ville rouge. Hg. v. Mohamed Sebti e.a. Paris, Inst. National d'Études Démographiques, 2009, S. 199-219, besonders : S. 210-218.

versteht es sich von selbst, dass dieses Engagement nicht als Maßnahme zur Sichtbarmachung europäischer Präsenz verstanden werden darf, sondern vornehmlich als Beitrag für den Erhalt im Kontext der Aufarbeitung und der kritischen Auseinandersetzung mit einem kontroversen Erbe anzusehen ist. Dabei dürfen aber auch Probleme nicht ausgeblendet werden. Beispielsweise sind im Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland in Bezug auf die Anwendbarkeit von konservatorischen Maßnahmen große Unterschiede erkennbar, aus denen gewisse Hürden erwachsen können. Denn da in Frankreich der »patrimoine national« von der Pariser Zentrale abhängt, können Entscheidungen zu Rückgabe, Konservierungs- oder Erfassungsmaßnahmen historischer Baubestände in Frankreich und im Ausland getroffen werden. Demgegenüber gestaltet sich dies für Deutschland insofern ungleich schwieriger, als hier die Denkmalpflege Ländersache ist und vielfach nicht den Ministerien untersteht, die mit der Materie vertraut sind. Eine Institution, welche zentral die Restaurierungs- oder Erfassungsprojekte im außer-europäischen Ausland begleiten und koordinieren könnte, fehlt allerdings.

Doch scheint es durchaus möglich, unter Nutzung der vorhandenen Strukturen, seien es Ausstellungen, konkrete bauliche Maßnahmen oder Diskussionsveranstaltungen, zu der Thematik Initiativen zu organisieren, um das gemeinsame Erbe deutlicher auf beiden Seiten des Mittelmeers in den Fokus des öffentlichen Interesses zu stellen.¹² Träger könnten neben den Denkmalämtern, deren Handlungsrahmen in Deutschland sehr beschränkt ist, die deutschen Kulturinstitute im Ausland sein, und zwar begleitet von den Denkmalämtern einerseits und dem Staatssekretariat für Kultur auf nationaler Ebene andererseits.¹³

Ausblick

Deutschland und Frankreich haben gleichermaßen aufgrund ihrer kolonialen Vergangenheit eine Verantwortung für ihr kulturelles Erbe. Es genügt, einen Blick auf die Auktionen bei Sothebys zu werfen, um auf eine Vielzahl von Objekten aus kolonialen Zusammenhängen zu stoßen, welche von deutschen Soldaten oder Zivilisten einst mitgenommen worden waren und nun von den Nachfahren eingefordert werden, meist jedoch ohne Erfolg.¹⁴ Achille Mbembe, Soziologe aus dem Senegal, verweist in diesem Zusammenhang zurecht auf eine umfassende europäische Verantwortung. Wäre es nicht, so ist zu fragen, eine Möglichkeit, dass die Mehrwertsteuereinnahmen, die für den Verkauf von Kunstobjekten in Auktionen an den Staat gehen, an einen Fond zurückfließen, aus dem bei Bedarf zum Erhalt von Kultur- und Kunstgut geschöpft werden könnte?

Es genügt ein Blick auf die bauliche Situation in vielen Städten, um zu sehen, wie bedroht unser gemeinsames Kulturerbe ist. Gerade weil dieses Erbe in Nordafrika, Afrika und der Welt vorhanden ist, wären konzertierte Maßnahmen nötig. Diese sind dringend zu ergreifen, um ein gemeinsames Arbeiten an einem gemeinsamen kulturellen Erbe zu ermöglichen.¹⁵ ◀

73

Prof. Dr. Ludolf Pelizaeus lehrt an der Universität der Picardie Jules Verne in Amiens Ideen- und Kulturgeschichte und europäische Beziehungen. Er hat die Professur am Deutschen Institut inne und ist seit 2019 Präsident der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer.

¹² Derzeit wird sich bemüht, wichtiger Architekten, wie Ernst May, der zwischen 1934 et 1953, annähernd zwanzig Jahre in Ostafrika verbrachte, in Begegnungszentren zu gedenken. Dies erscheint uns ein wichtiger Ansatz, um Architektur auch als Möglichkeit interkultureller Begegnung nutzen zu können. Vgl. 2019 SHARING HERITAGE als Aufgabe : Aktuelle rechtliche Herausforderungen sur : http://www.dnk.de/_uploads/media/2240_Flyer%20DNK%20Tagung_15022019.pdf oder die Stellungnahme von ICOMOS: Leitfaden zu Kulturerbe Verträglichkeitsprüfungen für Weltkulturerbegüter von 2011, auf : http://www.dnk.de/_uploads/media/2243_08.03.2019_KPV_Leitfaden%20zu%20Kulturerbe-Vertr%C3%A4glichkeitspr%C3%BCfungen%20f%C3%BCr%20Weltkulturerbeg%C3%BCter.pdf (Zugriff 1.8.2019).

¹³ 26 x Bauhaus. 100 ans de Bauhaus: das Bauhaus im französischen Umfeld, vgl.:

<https://institutfrancais.de/culture/societe-numerique/les-temps-forts-2019-de-l-institut-francais-d-alle-magne/26-x-bauhaus> (Zugriff 1.8.2019). Vgl. die Ausstellung des ifa » Le monde entier un Bauhaus « » Die ganze Welt ein Bauhaus «, die in Buenos Aires, Mexiko Stadt und dann Karlsruhe gezeigt wird.

¹⁴ Vgl. z.B. die Versteigerung der Stücke aus der Sammlung Theodor Heigelin bei Sotheby's aus Kamerun. Vgl. <http://www.sothebys.com/fr/auctions/ecatalogue/lot.70.html/2016/arts-dafrique-et-docanie-pf1618> (Zugriff: 31.7.2019).

¹⁵ Vgl. Das Bauhaus. Eine fotografische Weltreise. Hg. v. Jean Molitor und Katja Voss. Berlin, bebra Verlag, 2018.

Gran Teatro Cervantes in Tanger:

Sinnbild für eine Stadt zwischen Schein und Sein



Anfang des 20. Jahrhunderts stand Tanger im Zentrum der großen politischen und wirtschaftlichen Konkurrenz der europäischen Großmächte und war eine Schaubühne für europäische Kultur. Mit dem Bau des Theaters Cervantes (1911 -13) wollte man ein Zeichen setzen. Tanger sollte in die Moderne geführt werden und sich zu einer blühenden Wirtschafts- und Kulturinsel auf afrikanischen Boden entwickeln und eine neue Heimat für Europäer werden. Dagegen musste die einheimische Stadtbevölkerung unter harten Lebensbedingungen, der Armut und der Ausbeutung um das Überleben kämpfen, die eigene Kultur schützen und das Land von der Besatzung befreien. Welche Bedeutung hatte und hat das Theater Cervantes also für die Stadt Tanger? Diente es lediglich der Zurschaustellung der Macht der Kolonialmächte, also zur Befriedigung von individuellen und kollektiven Bedürfnissen, Träumen und Sehnsüchten oder stand es ebenso für etwas, was Tanger gerade auch war: Eine Stadt mit vielen Gesichtern?

VON FADOUA CHAARA - TANGER



Tanger wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem großen internationalen Freihafen erklärt, wo Waren steuerfrei gekauft und verkauft werden konnten, wo Grundstückspekulation und Geldwäsche blühten, eine Stadt der unkontrollierten freien Konkurrenz. Das Bild von Tanger als Goldmine, in der man mit großer Leichtigkeit Reichtümer oder Vermögen anhäufen und ein wohlhabendes königliches Leben führen konnte, zeigt sich zum Beispiel im Bau von vielen schönen privaten und öffentlichen Gebäuden im europäischen Stil vom Neobarock bis in die Moderne. Das Bild von Tanger als eine Stadt mit unendlichen marktwirtschaftlichen Potenzialen hält sich bis heute.

Seit den neunziger Jahren erfuhr Tanger nämlich große sozioökonomische Umwälzungen, die das Gesicht der Stadt radikal verändert haben. Im Mittelpunkt stand das Mammutprojekt von Tanger, der Bau des größten Containerhafens in Afrika, des »Tanger-Med«. Danach sind neue Industriegebiete für die exportorientierten Branchen der Automobilindustrie und Elektrotechnik entstanden, genauso wie große Infrastrukturprojekte. Trotz der rasant zunehmenden Urbanisierung der Stadt bleibt das idyllische Bild von Tanger im kollektiven Gedächtnis immer noch lebendig: Das Bild einer Stadt, von der man von kleinen Hausterrassen aus das blaue Meer und die herausragenden Berge



Die Keramikfassade des Gran Teatro Cervantes

im Hinterland erblicken und genießen konnte. Tanger wurde im Laufe seiner Geschichte zur Stadt der »harmonischen Gegensätze«, sowohl in der Fiktion als auch in der Realität.

Am Ende des 19. Jahrhunderts durchlief Marokko eine schwere wirtschaftliche und politische Krise. Grund dafür war unter anderem der zunehmende Druck von konkurrierenden europäischen Großmächten, wie zum Beispiel England, Frankreich, Spanien, Portugal, Niederlande und Deutschland, die mit allen Mitteln versuchten, einen Zugang zu den Reichtümern und den Ressourcen des Landes zu erschließen und neue Märkte für ihre industrialisierten Produkte zu

öffnen. Infolgedessen wurden für Marokko nachteilige Handelsverträge unterschrieben, welche die staatlichen Einnahmen des Landes aus dem Seehandel stark beeinträchtigten. Hart getroffen wurde die Staatskasse auch vom starken Rückgang der Steuereinnahmen, bedingt durch politische Unruhen im Landesinneren. Marokko wurde politisch und wirtschaftlich noch weiter geschwächt, als einerseits Frankreich 1844 in Isly und andererseits Spanien 1859 in Tetuan dem Land den Krieg erklärten. Infolge seiner Niederlagen wurden Marokko Geldstrafen auferlegt, die nur durch Schulden bei den Großmächten bezahlbar waren. 1906 wurde somit der koloniale Plan

76



Allegorie der Musik als Bekrönung des Dachgesimses des Teatro Cervantes

der Algeciras-Konferenz Wirklichkeit: Spanien nahm die nördlichen und südlichen Gebiete Marokkos in seinen Besitz und Frankreich den Rest des Landes. Tanger blieb allerdings aufgrund seiner wichtigen geographischen Lage und seiner Nähe zu Gibraltar ein strategischer Stützpunkt der Briten zur Kontrolle von Nordafrika, auch unter internationaler Verwaltung. Alle wichtigen Sektoren und Dienstleistungen der Stadt, wie zum Beispiel Hygiene, Wasserversorgung, Verkehr, Post, Bank, Schulbildung etc. wurden von multinationalen Organen verwaltet. Die europäischen Großmächte verlegten ihre Vertretungen, bzw. ihre Gesandtschaften, nach Tanger. Deshalb galt die Stadt in dieser Zeit als die »diplomatische Hauptstadt« Marokkos. Durch die Einführung von neuen Gesetzen und Reformen zugunsten der europäischen Investitionen, unter anderem Zoll- und Steuerminderung, Reformen des Vermögensrechts, die Förderung von Boden- und Immobilienspekulation, hatte sich Tanger für den Freihandel und für die liberale Wirtschaft geöffnet, und somit zahlreiche Händler, Unternehmer, Abenteurer, Spekulanten, Geldwäscher etc. aus aller Welt angezogen.

Gran Teatro Cervantes: Tanger unter spanischem Einfluss

Bevor wir uns der Baugeschichte des Gran Teatro Cervantes zuwenden, gehen wir kurz auf die spanische Präsenz in Tanger ein. Die spanischen Einflüsse in Tanger waren in dieser Zeit nicht neu, sie reichten bis in das Mittelalter, das Zeitalter von Andalusien, zurück. Bis in die Zeit der Inquisition, als viele Muslime und Juden von der iberischen Halbinsel vertrieben worden waren und Zuflucht in den nordmarokkanischen Städten und Ortschaften suchten. Anfang des

20. Jahrhunderts kamen auch andere Spanier nach Tanger, nämlich die Wohlhabenden, Händler und Geschäftsleute, aber auch einfache Migranten und Arbeiter, die vor den wirtschaftlichen und sozialen Problemen in Spanien flüchteten und auf eine neue Existenz in der wirtschaftlichen freien Stadt Tanger

hofften. Trotz politischer Spannungen ist es vielen Spaniern und Marokkanern aufgrund ihres gemeinsamen Kulturerbes gelungen, ein friedliches und solidarisches Zusammenleben zu führen. Die spanischen Einflüsse in Tanger zeigen sich bis heute in der Sprache, Kultur sowie auch in der Architektur. Es entstanden damals sowohl private als auch öffentliche Gebäude, wie z.B. Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, Theater- und Kinohäuser. Während der ersten spanischen baulichen Expansion in Tanger, also vor dem Ersten Weltkrieg, lagen die spanischen Gebäude ganz in der Nähe der arabischen Altstadt und zu diesem Bereich zählte auch das

~~~~~

**Eine Stadt, von der man von kleinen Hausterrassen aus das blaue Meer und die herausragenden Berge im Hinterland erblicken und genießen konnte**

~~~~~

Theater Cervantes. Cervantes ist nicht das erste Theater in Tanger. Bereits vor seiner Gründung gab es kleine Schaubühnen, oder »teatrillos«, wie es Alberto España in seinem Buch »La pequena historia de Tánger« (1950) hervorhebt. Zu ihnen gehörten »Le Salon Impérial« (1904), Teatro Romea (1905), Teatro de la Zarzuela (opéra-comique espagnol) (1910), »The Tivoli-Theatre« (1912/13)), das Teatro Alcazar (1913). Selbst nach der Eröffnung des Cervantes wurden in Tanger weitere Schaubühnen eröffnet. Man versuchte in dieser Zeit mit allen Mitteln, durch Kunst, Show und Unterhaltung die gespannte und bedrückende Stimmung der politischen Krisen und Kriegsdrohungen zu verdrängen.

Mit dem Bau des Cervantes wollten die Spanier vor allem ihre Macht und ihren Einfluss auf das kulturelle Tanger zeigen, da eine politische Alleinherrschaft über die Stadt nicht mehr realisierbar war.

Für das Gründungspaar Manuel Peña und Esperanza Orellana ging es beim Bau des Gran Teatro Cervantes somit um die Erfüllung eines patriotischen Traums, »un sueño patriótico«. In einem Schreiben Manuel Peñas an den spanischen Premierminister hebt dieser 1916 hervor: »Den Spaniern, die in Tanger arbeiten, Handel betreiben und um ein ehrenvolles Leben kämpfen, fehlt ein Ort, wo sie an die Quelle ihrer vaterländischen Kultur gelangen können«.

Peña fügte in seinem Schreiben hinzu, dass er als spanischer Patriot überhaupt nicht gezögert habe, einen großen Teil seines Vermögen (750.000 Pesetas) in ein so »schönes Gebäude« wie einem Theaterhaus von 1500 Sitzplätzen zu investieren. Die Geschichte des Ehepaares Peña ist bemerkenswert, denn es war damals keine Selbstverständlichkeit, dass Privatpersonen in kulturelle Einrichtungen investierten, sondern eher in Immobilien, wie es bis heute noch der Fall ist. Das Gran Teatro Cervantes, das am 11. Dezember eingeweiht wurde, ist das Werk des spanischen Architekten Diego Giménez, der vor dem Cervantes bereits andere spanische Gebäude in Tanger konzipiert hatte. Für Skulpturen und Reliefs der Fassade war ein Künstler aus Sevilla, Candido Mata zuständig, für

die Dachmalerei der in Paris lebende spanische Maler Federico Ribera und die Bühnendekoration wurde von dem in Madrid lebenden berühmten italienischen Bühnenbildner Giorgio Busato geleitet. Die Handwerker, die einfachen Arbeiter und auch die Baumaterialien (Ziegelsteine, Holz, Zement, Stahl, Keramik etc.) waren alle spanischer Herkunft.

Der Baustil des Theaters bewegt sich zwischen dem Klassischen und der Moderne, einem Stil, wie man ihn

bei Theater- und Opernhäusern in Madrid, Rom oder Paris findet. An der Fassade benutzte man Keramik und brachte Figuren an. Hier findet sich auch das von blumigen Verzierungen umgebene Einweihungsdatum, während sich im Giebelbereich griechische Skulpturen und in den Bas-Reliefs die klassischen Muse-Statuen, die Lyra, Trompete und Tamburin spielen, finden. Die innere halbkreisförmige Fläche des Theaters besteht außer der Bühne aus 400 Reihenfauteuils, einem Amphitheater und Logen auf zwei Etagen. Das Parterre konnte man bei den Ballfesten und anderen Veranstaltungen leicht zu einer Tanzfläche umwandeln. Die Innenarchitektur ist sehr reich an Dekoration (Fayencen mit Blumengravuren, Gemälde, Skulpturen, Spiegel etc.).

~~~~~

**Man versuchte in dieser Zeit mit allen Mitteln, durch Kunst, Show und Unterhaltung die gespannte und bedrückende Stimmung der politischen Krisen und Kriegsdrohungen zu verdrängen**

~~~~~

Gran Teatro Cervantes: Kurze Blütezeit und lange Krise

Im goldenen Zeitalter des Teatro Cervantes organisierten die spanischen und französischen Theater- und Showunternehmen Opern, Operetten, Schauspiele, Konzerte, Varietee-Shows, Karnevalfeste, Tanz- und Ball-Abende und Filmaufführungen.

Trotzdem waren die Einnahmen schon damals nicht ausreichend, um das große Theater in rentablen Betrieb zu halten und die Konkurrenz durch kleine Showbühnen einzudämmen. Peña geriet in eine finanzielle Krise und bat 1916 den spanischen Staat um Subventionen. Ab 1919 bekam er dann auch eine jährliche Subvention. Geholfen hat die aber auch nicht viel, denn nicht nur das Cervantes, sondern auch Tanger und Nordmarokko durchliefen ab 1920 eine sehr

schwierige Zeit. Der Krieg brach in der Rif-Region aus. Spanien erlitt 1921 in den Befreiungskämpfen unter der Führung von Mohamed ben Abdelkrim El-Khattabi schwere Niederlagen und ohne das Eingreifen von Frankreich wäre die Geschichte der spanischen Besatzung in Marokko anders verlaufen. Eine Hispanisierung der Stadt Tanger wurde daher mit den Pariser-Verhandlungen von 1923 endgültig aufgegeben. Das Ehepaar Peña hat selbst jede Hoffnung begraben, dass das Gran Teatro Cervantes jemals rentabel werden könne. Es entschied sich, das Gebäude 1928 an den spanischen Staat gegen 450000 Pesetas zu übertragen. So wurde das Cervantes öffentliches Eigentum Spaniens. Verbessert hat sich sein Zustand jedoch auch danach nicht, denn Spanien wusste selber nicht, was mit dem großen Theater geschehen sollte. Man wollte es zu einer Schule umfunktionieren, um es zu etwas »Nützlichem« werden zu lassen, doch diese Idee wurde schnell wieder aufgegeben. Das Theater öffnete seine Türen weiter für Unterhaltungsprogramme, arabische Schauspiele, politische Treffen und Sportveranstaltungen wie Ringen und Boxen. Nach der Unabhängigkeit Marokkos 1956 spielte das Theater weiter diese kleine Rolle, bis es 1974 endgültig geschlossen wurde. So sollte sich bewahrheiten, was Otto Lotthammer, Direktor der deutschen Schule in Tanger im Zeitraum zwischen 1909 und 1914 schrieb:

»Große Hoffnung erweckte die Eröffnung des »Teatro Cervantes« am 11.12.1913 mit dem Ehrfurcht gebietenden Namen. Der Name war Schmuck, letztlich Schall und Rauch, denn zu einer Stätte wahrer Kunst

ist das Cervantes-Theater nie geworden.« (1964:16). Mit der Zeit wurde das Teatro Cervantes eine Last für Spanien und das Gebäude begann zu verfallen. Die Lösung schien schließlich darin zu liegen, Marokko

erneut das Theater anzuvertrauen. Durch einen symbolischen Mietvertrag zwischen der Municipalité de Tanger und der Junta de Andalucía wurde das Theater an die Kommune von Tanger für eine Dauer von 25 Jahren übertragen, jedoch unter der Bedingung, dass die Restaurierungsarbeiten und –kosten von der Kommune übernommen würden und das Theater weiterhin seine kulturellen Funktionen erfüllen würde. Doch dem abgeschlossenen Vertrag folgten keine Taten. Das Restaurierungsobjekt konnte sich die Kommune finanziell nicht leisten. Dies führte bei der Stadtbevölkerung zu der Frage, ob sich eine Restaurierung überhaupt lohne, kostete diese doch Unsummen. So standen sich die Meinungen gegenüber: Die einen sagten, »Lasst uns aufwachen! Cervantes ist am Ende, und seine Zeit ist vorbei... Wenn wir es restaurieren und Millionen ausgeben wollen, wird sich die Investition überhaupt lohnen? Wozu wollen wir eigentlich Cervantes erhalten? Fehlt es uns an Theatern? Sicher nicht... Wenn ein Restaurierungsplan geplant ist, müssen andere, viel notwendiger Projekte berücksichtigt werden...« (La Dépêche de Tanger, 16. Juni 1984). Andere hingegen wie z.B. Tayeb Saddiki, der große

marokkanische Theatermacher, waren der Ansicht: »Es gibt nichts Traurigeres als ein geschlossenes Theater.« (Le Journal de Tanger, 25.6.83). Die Stimmen zur Rettung von Cervantes wurden aus einigen

~~~~~

**Mit dem Bau des Cervantes wollten die Spanier vor allem ihre Macht und ihren Einfluss auf das kulturelle Tanger zeigen, da eine politische Alleinherrschaft über die Stadt nicht mehr realisierbar war**

~~~~~



Seit der Schließung 1974 verfällt das Theater. Mittel für Restaurierungsprojekte waren bisher nie verfügbar, weder von spanischer noch von marokkanischer Seite

80



**»Es gibt nichts Traurigeres als ein geschlossenes Theater«
(Le Journal de Tanger, 25.6.83)**

Kredit: Pierre-Yves Babelon

Kulturvereinen und Organisationen der Zivilgesellschaft beider Seiten immer lauter. Der Mietvertrag wurde am 20. Mai 1993 aufgelöst. »Es ist soweit: Die Schlüssel zum Teatro Cervantes wurden gerade dem spanischen Generalkonsul in Tanger vom Präsidenten des Rates der Gemeinde von Tanger übergeben.« (Tanger, 4.6.1993). Trotzdem ging der Verfall des Theaters weiter und Spanien trug nichts zu seiner Rettung bei. Dies löste wieder eine hitzige Debatte unter der Frage aus, bei wem die Verantwortung für die Restaurierung des Theaters liege, bei den alten Kolonialherren oder den Kolonisierten.

Dennoch stand dies nicht im Vordergrund. Vielmehr betonte ein großer Teil der Einwohner: »Wir müssen es retten.... und es nutzen.« (Le Journal de Tanger, 29.01.2000). »Die Restaurierung von Cervantes: Eine vernachlässigtes Dossier« (Les Nouvelles du Nord, 3.12.1999). So bleiben die Schwierigkeiten der Restaurierung und viele politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen offen, ohne dass man sagen könnte, welches der wichtigste Punkt sei. Vielleicht einfach all dies ? Wäre es vielleicht die Lösung, »Cervantes in ein MacDonald's umwandeln?« wie einige Zyniker (Libération, 5.11.99) vorschlugen?

Gran Teatro Cervantes in Besitz Marokkos (ab Februar 2019)

2007 wurde das Cervantes als nationales Kulturerbe Marokkos anerkannt. Trotzdem änderte sich kaum etwas an seiner katastrophalen baulichen Situation. Um wenigstens Teile des Gebäudes vor dem Verfall zu retten, gab es 2006 zwar einige kleinere Restaurierungsarbeiten, die eine marokkanisch-spanische Gesellschaft dank einer Förderung verwirklichen konnte, aber die wichtigste symbolische Geste zur Rettung des Cervantes geschah im Februar 2019. In Rabat wurde das Vertragsprotokoll zur Übertragung des Cervantes an Marokko von den Hauptvertretern der beiden Königshäuser, Marokko und Spanien,

unterzeichnet. Der neue und endgültige Vertrag legt als Bedingung die Restaurierung des Gebäudes und seine Benutzung für kulturelle Zwecke fest. Die ursprüngliche Bedingung des Mietvertrags, dass das Kulturangebot auch einen spanischen Bezug haben solle, wurde gestrichen. Für die marokkanischen Restauratoren bleibt nun aber die Restaurierung des Cervantes als ein sehr kompliziertes Unterfangen.

~~~~~  
**»Der Name war Schmuck,  
 letztlich Schall und Rauch,  
 denn zu einer Stätte wahrer  
 Kunst ist das Cervantes-  
 Theater nie geworden«**  
 ~~~~~

Nicht nur das Gebäude, sondern auch seine Umgebung, das ganze Viertel, in dem sich das Theater befindet, sollen in der Restaurierungsarbeit miteinbezogen werden. Neben den handwerklichen und technischen Herausforderungen stellen die kulturellen Fragen eine noch größere Hürde dar. Konkret geht es nämlich um die Frage nach den neuen Aufgaben, die das Theater erfüllen soll. Es geht also um Klärung der neuen Identitäten, die das Theater annehmen soll, und wie viel vom alten Cervantes im restaurierten Zustand erhalten werden soll. Vor diesen und ähnlichen noch zu diskutierenden Themenstellungen steht nicht nur das Gran Teatro Cervantes, sondern auch die Stadt Tanger selbst. ◀

Prof. Dr. Fadoua Chaara lehrt Übersetzungswissenschaft, Linguistik und Interkulturalität an der Abdelmalek Essaâdi Universität und leitet die arabisch-deutsch-französische Übersetzungsabteilung an der King Fahd School of Translation in Tanger.

Die Rehabilitierung der Medina von Tétouan:

die *Mazmorras* als Beispiel



82

Tétouan, die weiße Taube, ist ein architektonisches Ensemble aus muslimischen, jüdischen, spanischen und andalusischen Einflüssen. In Kooperation mit Spanien wurden weite Teile der Medina wieder restauriert, allerdings bleibt noch vieles zu tun. Dabei sollten auch die *Mazmorras*, die natürlichen unterirdischen Höhlen Tétouans, mit einbezogen werden. Ein Appell.

VON MHAMMAD BENABOUD - TÉTOUAN



Das architektonische Erbe der mediterranen Stadt Tétouan ist sowohl marokkanisch als auch spanisch. Sie wird als die weiße Taube, die Tochter von Granada oder auch das kleine Jerusalem bezeichnet.

Die marokkanisch-spanische kulturelle, künstlerische, urbane und architektonische Begegnung ist im früheren spanischen Kolonialviertel »Ensanche« einzigartig. Dieser Stadtteil wurde als eine spanische Stadt auf marokkanischem Boden in der spanischen Kolonialzeit von 1912 bis 1956 konzipiert. Die herausragenden architektonischen Trends, die zu dieser Zeit in Spanien populär waren, vom Neobarock bis zu den modernen Stilen, finden sich in den Gebäuden der Ensanche wieder. Die beiden historischen Viertel der Stadt, die Medina und die Ensanche, fügen sich nahtlos aneinander. Einige der schönsten Gebäude in Tetuans Ensanche haben sich aus der Medina dekorative Elemente entliehen, wie beispielsweise die Bögen im andalusischen Stil. Die Authentizität der Medina von Tetuan hat zweifellos die spanischen Architekten inspiriert, welche die Ensanche gebaut haben. Das beste Beispiel ist der große Granadiner Künstler Mariano Bertuchi, der für die städtische

und architektonische Entwicklung der historischen Gebäude verantwortlich war, um die »andalusische Prägung« der Stadt zum Ausdruck zu bringen.

Tetuan wurde von den Spaniern als spanische Hauptstadt ihres Protektorats im Norden Marokkos und der Sahara ausgewählt. Sie bauten die Ensanche für sich, doch das Viertel gehört seit der Unabhängigkeit im Jahr 1956 zu der marokkanischen Stadt Tetuan. Die Medina wurde von den Andalusiern gegründet, die zu einer arabisch-islamischen Kultur gehörten, die auf der Iberischen Halbinsel acht Jahrhunderte lang florierte. Dieses Erbe wird sowohl von Marokko als auch von Spanien anerkannt. Die spanische Architektur von Tetuans Ensanche ergänzt somit die islamische Architektur der Medina, die auch aus einem jüdischen Viertel oder Mellah besteht, das innerhalb der Stadtmauern errichtet wurde. Tetuans Mellah ist das flächenmäßig größte jüdische Viertel in Marokko. Zusammen repräsentieren sie das kulturelle und architektonische Erbe der Stadt. Tetuan ist eine Mischung aus Geschichte, Architektur, Kultur und Kunst, die sich durch eine Vielfalt von Elementen auszeichnet, die ineinandergreifen, um sie zu einer Einheit zu führen.



«Tétouans Mazmorras aus dem 16. Jahrhundert»

Es ist im Wesentlichen diese Vielfalt innerhalb seiner Einheit, die es Tetuan ermöglicht hat, sich durch seine Authentizität, Spezifität und Originalität so stark hervorzuheben.

Während sich in der Bauweise der Ensanche Elemente widerspiegeln, die eindeutig spanischer Herkunft sind, einschließlich der Baumaterialien wie Ziegel und Kalkstein, Bautechniken und dekorative Elemente, zeichnet sich der andalusische Einfluss in der Medina durch Urbanität und Architektur aus. Dieser Einfluss spiegelt sich in engen Gassen und Plätzen, weiß getünchten Gebäuden, Stadtmauern, Toren, Türmen, Moscheen, Zaouias und Privathäusern wider. Merkmale wie die Sabats und die hängenden Bögen zur Unterstützung der Wände auf den gegenüberliegenden Straßenseiten oder das

traditionelle Wasserverteilungssystem Skundo lassen deren andalusischen Ursprung erkennen. Die Medina wurde 1997 von der UNESCO als Weltkulturerbe klassifiziert, gerade weil sie noch heute eine pulsierende Stadt andalusischen Ursprungs ist.

Der Wert dieses unschätzbaren kulturellen und architektonischen Erbes der spanischen Ensanche und der andalusischen Medina sollte daher hoch geschätzt, großzügig geschützt und ordnungsgemäß erhalten werden. Dies war eine der Prioritäten der lokalen Behörden und mehrerer Verbände der Zivilgesellschaft wie des Vereins »Tetuan Asmir«, der dieses gemeinsame kulturelle und architektonische Erbe am vehementesten verteidigt. Eines der wichtigsten internationalen Kooperationsprogramme für die Wiederherstellung der Medina und der Ensanche war das Förderprogramm der spanischen Junta de Andalucía: Es wurde vor einem Vierteljahrhundert im Rahmen einer Vereinbarung zwischen der Regionalregierung von Andalusien in Spanien und dem Stadtrat von Tetuan ins Leben gerufen. Ebenso wichtig ist das offizielle nationale Projekt zur Rehabilitation der Medina von Tetuan von 2011 bis 2014, welches unter der Schirmherrschaft von König Mohammad VI. von Marokko begonnen wurde. Das Folgeprojekt soll im Zeitraum von 2018 bis 2022 fortgesetzt werden. Zusammen haben diese beiden Projekte einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt der Medina und der Ensanche geleistet. Es bleibt jedoch noch viel zu tun.



«Jama El Kebir Straße in Tétouans Median mit ihren andalusischen Hängebögen»

Geschichte und Bedeutung der *Mazmorras*

Hier ist besonders auf die Mazmorras zu verweisen, die unbedingt in die Förderung mit einbezogen werden sollten. Die Mtamar von Tetuan wird auf Spanisch oft als Mazmorras bezeichnet und ist eines der interessantesten historischen Monumente in Tetuan. Die Mazmorras sind eine Art natürlicher unterirdischer Höhlen, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind. Sie wurden zu verschiedenen Zwecken eingesetzt.

Dieses historische Denkmal ist in der Tat aus vielen Gründen einzigartig:

Zum einen dienten sie zunächst als Gefängnisse für Gefangene in der portugiesischen Zeit. Im 16. bis 18. Jahrhundert waren sie als Gefängnisse von Christen mit der Geschichte der marokkanisch-spanischen Beziehungen verbunden, insbesondere als sich die maritimen Konfrontationen zwischen Tetuans Herrschern und den spanischen Königen zuspitzten, was Niederschlag in einer Vielfalt von Schriftquellen in Portugal und Spanien gefunden hat. Tetuans Mazmorras sind somit Teil eines mediterranen Netzes von Gefängnissen für geraubte Menschen in anderen Mittelmeerländern wie Spanien, Frankreich, Portugal, Italien, Tunesien und Algerien.

Die Mazmorras stellen auch deswegen ein einzigartiges Denkmal dar, weil sie über eine christliche Kirche verfügen, die im 16. und 17. Jahrhundert für die portugiesischen und spanischen Geiseln errichtet wurde. Diese Kirche wurde im Herzen der Medina in einer Tiefe von fünf Metern und auf einer Fläche von etwa 95 Quadratmetern errichtet.

Neben einigen archäologischen Ausgrabungen, die auf die Zeit des Protektorats von 1928 zurückgehen, erwähnen viele berühmte europäische Schriftsteller die *Mazmorras* in ihren Schriften, so beispielsweise Miguel de Cervantes und Voltaire. Die Restaurierung der Mazmorras ist eines der Projekte, die der Verein »Tetuan Asmir« und andere Vertreter der Zivilgesellschaft bereits seit zwei Jahrzehnten unterstützt haben.

Die Restaurierung der Mazmorras ist nun endlich im Rahmen des königlichen Projekts zur Restaurierung der Medina angekündigt worden. Das Kulturministerium hat dieses Projekt, das bisher nicht gestartet wurde, zwar als Plan vorgestellt und die *Wilaya* von Tetuan hat daraufhin im Jahr 2018 mit Vertretern des

Kulturministeriums und anderer Organisationen fünf Treffen mit dem Ziel organisiert, dieses Projekt endlich zu beginnen, doch ergaben diese Treffen bisher nichts Konkretes. Hintergrund ist ein Kompetenzstreit zwischen dem Kulturministerium und der *Wilaya* darüber, wer dieses Projekt realisieren darf.

Forderungen für den Erhalt der *Mazmorras*

Immerhin wurde für die Restaurierung der Mazmorras offiziell ein geschätztes Budget von 20 Millionen Dirham verkündet. Verbände wie »Tetuan Asmir«, welcher die Umsetzung des Projekts weiterhin als oberste Priorität betrachtet, begrüßen diesen Schritt, da dies für den Weltkulturerbestatus ein weiterer wichtiger Faktor wäre.

Eine Reihe von Missverständnissen müssen jedoch geklärt werden, damit das Projekt begonnen werden kann. Um eine Umsetzung zu ermöglichen, sollte in folgenden Schritten vorgegangen werden: Zunächst sollte der Zweck des Projekts klarer umrissen werden. Dazu liegt der Vorschlag des Vereins »Tetuan Asmir« vor, der die Schaffung eines Museums der Mazmorras oder des Mtamar als Teil eines mediterranen Netzes von Untergrundgefängnissen im Rahmen der maritimen und kommerziellen Beziehungen von Tetuan mit anderen Mittelmeerländern vom 16.

bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vorsieht. Hierfür sollte eine Studie über das Museum der Mazmorras durch Kunsthistoriker/innen erfolgen. Diese könnte als Grundlage der Schaffung eines Museums der Mazmorras in ihrem historischen mediterranen Kontext der maritimen Beziehungen dienen.

~~~~~

**Die Mazmorras sind eine Art natürlicher unterirdischer Höhlen, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind**

~~~~~

Es ist zu wünschen, dass das Museum aus dem Ben-Marzouk-Haus mit einer Reihe von Ausstellungsgalerien und einem unterirdischen Teil bestehen sollte, zu dem das unterirdische Gefängnis aus dem 16. Jahrhundert und die Kapelle hinzutreten würden. Eine klare Absage hingegen ist dem Projekt zu geben, welches den Abriss und Wiederaufbau des Ben-Marzouk-Haus vorsieht, da dies keine Restaurierung darstellt. Die Restaurierung der Mazmorras und

~~~~~

**Auch die zentralen Personen  
in der Verwaltung müssen  
lernen, auf den gesunden  
Menschenverstand, die  
Vernunft und auf das  
Interesse der Allgemeinheit  
zu hören**

~~~~~

86

des Ben-Marzouk-Hauses sollte daher unter Hinzuziehung von Architekten öffentlich diskutiert werden. Die Restaurierung der Mazmorras und des Ben-Marzouk-Hauses sollte unter Verwendung traditioneller Materialien und Techniken durchgeführt werden, wobei die ursprünglichen ästhetischen Elemente erhalten bleiben müssen. Auch bei diesem Punkt scheint die Absicht der Behörden darin zu bestehen, sich ausschließlich auf moderne Materialien und Techniken zu verlassen, wenngleich traditionelle Techniken billiger und effektiver sein könnten, was zumindest berücksichtigt werden müsste.

Schon jetzt ist zu fordern, dass Sicherungsmaßnahmen unverzüglich ergriffen werden sollten, um den fragilen Teil der Mazmorras und das Ben-Marzouk-Haus zu schützen. Die marokkanische Telefongesellschaft Amendis sollte ihrer Verantwortung nachkommen und sich für den Erhalt einsetzen. Sie ist es, die dieses einzigartige Monument aus fünf Jahrhunderten in den letzten zehn Jahren vernachlässigt hat.



Straße in der Medina der Stadt Tétouan

So steht zu hoffen, dass all diese vorgeschlagenen Maßnahmen nach den Empfehlungen des Vereins »Tetuan Asmir« umgesetzt werden. Doch hängt diese Realisierung nicht von Akademikern und Spezialisten für die Restaurierung historischer Denkmäler ab, sondern von den Verwaltungen, die erheblich zu vorsichtig agieren. Mit anderen Worten müssen auch die zentralen Personen in der Verwaltung lernen, auf den gesunden Menschenverstand, die Vernunft und auf das Interesse der Allgemeinheit zu hören. Sie sollten die Restaurierung historischer Monumente und unseres kulturellen Erbes als die oberste Priorität betrachten. Deshalb kann man derzeit noch keine Prognosen wagen und muss die Frage nach der Zukunft der Mazmorras unbeantwortet lassen. ◀

Prof. M'hammad Benaboud lehrt als Historiker an zahlreichen Universitäten, ist Korrespondent der Real Academia Española in Madrid und Mitglied der Stiftung Wissensraum Europa - Mittelmeer sowie Präsident der Tétouan Asmir Association.

Asmaras koloniales Erbe:

Probleme, Möglichkeiten, Herausforderungen



Als 1889 italienische Soldaten die auf einem Hochplateau gelegene Stadt Asmara eroberten und 1890 zur Hauptstadt der Kolonie Eritrea machten, wurde der Grundstein für eine ambivalente Stadtgeschichte gelegt. Bekannt für die italienische Architektur und des Modernismus, wurde die Stadt auch Sinnbild für Segregation und Unterdrückung, insbesondere in der Zeit des italienischen Faschismus. Dennoch sind die Eritreer bis heute stolz auf die architektonische Vergangenheit und setzten mit Mitteln der Weltbank und der Europäischen Union historische Gebäude wieder in stand und unter Denkmalschutz. Allerdings nur Gebäude der italienischen Kolonialgesellschaft. Damit wird die bisweilen gewalttätige Stadtgeschichte zugunsten möglicher Einnahmen aus dem Tourismus verklärt. Eine echte Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit wird damit aus dem Weg gegangen.

VON VERA SIMONE BADER - MÜNCHEN



Asmara ist weltweit für ihre modernen, ornamentlosen, auf die Konstruktion reduzierten Gebäude bekannt, die ganz dem rationalistischen Ideal der 1920er-Jahre entsprechen.¹ Gefeierte wird die Stadt auch für ihre Architekturikonen, die an die Aufbruchs- und Expansionsästhetik des italienischen Futurismus erinnern. Die Fiat-Tagliero-Tankstelle des Ingenieurs Giuseppe Pettazzi wird besonders häufig als positives Beispiel hervorgehoben. Ihre Form ähnelt einem Flugzeug und zeugt von einer radikal modernen Architektursprache, die man so in Subsahara-Afrika nicht erwartet hat. Zeugen dieser Euphorie sind die vielen Buch- und Filmtitel wie unter anderem »City of Dreams«, »Sleepy Beauty«, »Secret Modernist City«, mit denen Asmara gerne beschrieben wird.²

Dieser allein auf die Architektur gerichtete Blick hat von Anfang an Kritiker auf den Plan gerufen, wie etwa Christian Welzbacher von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.³ Er warnte vor einem arglosen Umgang mit dieser Art der Moderne, da die Stadt – von italienischen Invasoren entworfen – »nicht vollständig losgelöst von ihrem gewalttätigen Entstehungsprozess«⁴ betrachtet werden könne. Aus Italien stammende Soldaten und Siedler hatten das Gebiet 1890 okkupiert und ihm später den Namen »Eritrea« gegeben. Ihr Ziel bestand von Anfang darin, das gesamte Land schnellstmöglich nach ihren Vorstellungen und Wünschen umzugestalten. Als erste Maßnahme bauten sie eine Eisenbahnstrecke, die neue Siedler bequem von der Küstenstadt Massawa in das 2300 Meter hoch gelegene Asmara brachte.

Sie galt als das Prestigeprojekt der Kolonialregierung, das zur »Domestizierung« des Landes beitragen sollte.⁵ Im Hochland angekommen, wurden alle Häuser der einheimischen Bevölkerung, die Asmaras Ausbau behinderten, abgerissen. Die Kolonialregierung erließ strenge Gestaltungsrichtlinien für die Neubauten und zwang den Einheimischen eine bestimmte Konstruktionsweise auf. Sie durften nur noch die sogenannten Tukuls bauen, jene Rundbauten, die bis dahin vorwiegend in der Küstenebene zu finden waren. Mit diesem radikalen Vorgehen verfremdete die italienische Kolonialmacht die Identität der Einheimischen und formte sie für ihre Belange kontrollierbar um.

Die Stadtplanung unterstützte die neuen Kontrollmechanismen: 1916 legte Odoardo Cavagnari in einem ersten Generalbebauungsplan Strukturen fest, die bis heute Asmaras Stadtbild prägen. Sie beruhen auf dem damals breit diskutierten Prinzip der funktionalen Einteilung, was Asmara auch städtebaulich gesehen als ein Produkt der Moderne ausweist. Der Bebauungsplan diente überdies als Mittel der Segregation, das die einheimische Bevölkerung vom städtischen Zentrum ausschließen, gleichzeitig aber auch die Kolonialgesellschaft klassenhierarchisch organisieren sollte. Unter der faschistischen Kolonialregierung, die 1935 in Asmara Einzug hielt, schlugen sich diese städtebaulich gezogenen Grenzen – von den Rassengesetzen begünstigt – auch im alltäglichen Leben der Eritreer nieder. Es war ihnen von diesem Zeitpunkt an verboten, engere Verhältnisse

¹ Vera Simone Bader: *Moderne in Afrika. Asmara – Die Konstruktion einer italienischen Kolonialstadt*, Berlin Gebr. Mann Verlag 2016.

² Film: Ruby Ofori, Edward Scott: *City of Dreams*, 2005; Ausstellung: Peter Volgger, Stefan Graf: *Sleepy Beauty*, Innsbruck 2018; Katalog: Edward Denison, Naigzy Gebremedhin, Yu Ren: *Asmara: Africa's Secret Modernist City*, London, New York Merrell 2003.

³ Christian Welzbacher, *Mit Tankstellen Afrika erobern*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. November 2006.

⁴ Ebd.

⁵ Vera Simone Bader: *Faschistische Moderne in Afrika. Auto und Architektur in Asmara*, in: Aram Mattioli, Gerald Steinacher (Hg.), *Für den Faschismus bauen*, Zürich Orell Füssli 2009, S. 353-372.

zu Italienern zu pflegen und dieselben Cafés, Restaurants oder Busse zu besuchen.⁶ Sie wurden in ihr Viertel, das im Osten der Stadt lag, zurückgedrängt. Jeder Eritreer, der in diesen Jahren in Asmara geboren wurde, stammt daher aus dem Bezirk mit dem Namen Aba Shaule.

Vor diesem Hintergrund ist es umso erstaunlicher, dass Semere Russom, der ehemalige Bürgermeister von Asmara, 2003 folgende einführende Worte in dem Katalog »Asmara. Africa's Secret Modernist City«⁷ fand. Es ist ein Katalog, der die architektonische Moderne des urbanen Zentrums erstmals der Weltöffentlichkeit präsentierte: »Eritreer sind in der Lage der Welt ein Erbe vorzustellen, das eines internationalen Beifalls würdig ist und auf das sie alle stolz sein sollten.«⁸ Auch Naigzy Gebremedhin, der Herausgeber des Kataloges, setzte die Traditionslinie der Architektur in einen neuen, nicht kolonialen Kontext. Er proklamierte, dass italienische Architekten die Bauwerke zwar entworfen hätten, sie aber von eritreischen Arbeitskräften errichtet worden seien.⁹ Zurückzuführen ist diese angesichts der Kolonialgeschichte auf den ersten Blick erstaunlich wirkende Veränderung der Einstellung auf den 30-jährigen Unabhängigkeitskrieg gegen Äthiopien: Eritrea war 1950 von den Vereinten Nationen dem äthiopischen Staat als autonome Region zugesprochen worden. Es handelte sich um eine Resolution, die nach und nach ausgehöhlt wurde, bis Staatsoberhaupt Haile Selassie das Land völkerrechtswidrig zu einer Provinz Äthiopiens erklärte. Das spätere Derg-Regime weitete ab 1974 seine aggressive Diktatur auch auf Eritrea aus. Asmara befand sich seit diesem Zeitpunkt in einer Art Belagerungszustand. Baumaterialien wurden für Verteidigungszwecke verwendet und die Eisenbahnlinie, mit der man Waffen und Munitionen ins Hochland transportierte, wurde zerstört.¹⁰

Die Auseinandersetzungen mit Äthiopien führten dazu,



Das Cinema Impero wurde 1937, während der italienischen Kolonialherrschaft, im Stil des Art Déco errichtet. Es ist Bestandteil des UNESCO-Welterbes

dass die nach 1991 in Eritrea amtierende Regierung ein neues Verhältnis zu dem schwierigen Erbe, das die Italiener ihnen in Form von Architektur und Stadtplanung hinterlassen hatten, suchte und vorantrieb. Schließlich bezog sich die neue politische Elite in ihren Unabhängigkeitsbestrebungen auf ein Territorium, das der erste italienische Gouverneur Ferdinando Martini dem abessinischen Kaiser, Negus Menelik II, abgehandelt hatte. Eines der ersten Projekte, das die eritreische Regierung nach der Unabhängigkeitserklärung in Angriff nahm, war 1996 bezeichnenderweise die Instandsetzung der Eisenbahnlinie.¹¹ Zwei Jahre später gründete die Regierung zusätzlich das Cultural Assets Rehabilitation Project, kurz CARP genannt, genau in dem Moment, als an der Grenze zu Äthiopien erneut ein Grenzgebietenkonflikt entbrannte. Die Organisation, deren Direktor Gebremedhin war, stellte das Zentrum von Asmara 2001 unter Denkmalschutz, auch um eine Architektur zu verhindern, die nicht zum

⁶ Irma Taddia, *La memoria dell'Impero. Autobiografie d'Africa Orientale*, Bari, Rom P. Lacaita 1988, S.77.

⁷ Siehe: Denison, Gebremedhin, Ren.

⁸ Ebd., S. 9.

⁹ Naigzy Gebremedhin (Hg.): *Asmara: A Guide to the Build Environment*, Asmara 2003.

¹⁰ Calchi Novati, Giampaolo: *National Identities as a By-Product of Italian Colonialism: A Comparison of Eritrea and Somalia*, in: Bianca Maria Carangiu, Tekeste Negash (Hg.): *L'Africa orientale italiana nel dibattito storico contemporaneo*, Rom Carocci 2007, S. 47-74.

¹¹ Jr. McKinley, C. James: *Working on the Railroad, and on Eritrea's Revival*, in: *New York Times*, 19. Mai 1996.

»Der Bebauungsplan diente überdies als Mittel der Segregation, das die einheimische Bevölkerung vom städtischen Zentrum ausschließen, gleichzeitig aber auch die Kolonialgesellschaft klassenhierarchisch organisieren sollte«



Die Eisenbahnstrecke führt von der Küstenstadt Massawa in das 2300 Meter hoch gelegene Asmara

kulturhistorischen Erbe passte, wie es von offizieller Seite hieß.¹² Es standen dabei vor allem Gebäude zur Diskussion, die von ausländischen, auch von äthiopischen Architekten entworfen worden waren, und die mit ihren kühlen Fensterfronten das ansonsten doch recht homogene Bild der Stadt aus den 1930er- und 1940er- Jahren störten. Unterstützung für ihr Vorhaben erhielt CARP zunächst von der Weltbank (2001) und später von der Europäischen Union (2009-2011), die mit jeweils 5 Millionen US-Dollar die Sanierung von Asmaras Gebäuden förderten.¹³ Diese waren größtenteils - auch durch das Wetter begünstigt - intakt, doch bröckelte an vielen Wänden der Putz. Fenster waren zerbrochen und Dächer einsturzgefährdet. Mit der finanziellen Hilfe wollten die internationalen Organisationen dem vom Krieg erschütterten Land aus der Krise helfen und dringend benötigte Arbeitsplätze schaffen.¹⁴

Obwohl der Umgang mit der kolonialen Vergangenheit auf den ersten Blick positiv erschien, gab es an den einzelnen Schritten scharfe Kritik. Die US-amerikanische Anthropologin Mia Fuller etwa kritisierte CARPs Vorgehen, nur die Architektur der italienischen Kolonialgesellschaft, wie Theater, Kinos und Wohnhäuser der reicheren Siedler unter Denkmalschutz gestellt zu haben. Gebäude der einheimischen Bevölkerung hingegen nicht, was »alarmierend mit dem übereinstimmt, was italienische Planer im Sinn hatten.«¹⁵ Christoph Rausch beleuchtet in seiner Untersuchung ebenfalls das nicht ganz unproblematische Vorgehen der Weltbank und der Europäischen Union, die mit den Sanierungshilfen eine Regierung unterstützten, die sich mit dem kulturhistorischen Erbe legitimierte, gleichzeitig aber das eigene Land zunehmend abschottete und die Menschen durch einen Jahrzehnte andauernden, schlecht bezahlten Militärdienst unterdrückte.¹⁶ Bis heute sind aufgrund der Zwangsverpflichtung, die besonders der jungen

¹² Omar Akbar, Naigkzy Gebremedhin: Asmara: Afrikas heimliche Hauptstadt der Moderne, in: eins. Entwicklungspolitik Information Nord-Süd, vom 2.3.2007.

¹³ Asmara Proposed World Heritage Site Integrated Management Plan 2016-2021, Januar 2016, S. 17.

¹⁴ Document of The World Bank, Report No: ICR0000708: Implementation Completion and Results Report on a Learning and Innovation Loan in the Amount of SDR 4.0. Million (US\$ 5 Million Equivalent) to the State of Eritrea for a Cultural Assets Rehabilitation Project, Januar 2008.

¹⁵ Fuller, Mia: Italy's Colonial Futures: Colonial Inertia and Postcolonial Capital in Asmara, in: California Italian Studies, 2(1), 2011, S.10.

¹⁶ Hierzu und zum Folgenden: Christoph Rausch: Global Heritage Assemblages. Development and Modern Architecture in Africa, New York Routledge 2017, S. 95-125, hier: S. 110f.

Generation jede Zukunftsperspektive raubt, rund 10 Prozent der Bevölkerung unter lebensgefährlichen Bedingungen ins Exil geflüchtet.¹⁷

Auch die UNESCO spielt in dieser Diskussion eine wichtige Rolle. Bereits 2003 gab es einen ersten von der CARP vorangetriebenen Anlauf, Asmara auf die Liste des Weltkulturerbes zu setzen. Die UNESCO hatte großes Interesse an der Nominierung, auch um die schmale Liste des modernen Weltkulturerbes in Afrika zu erweitern. Der Katalog »Asmara. Africa's Modernist City« sollte einen Beitrag dazu leisten. Allerdings lagen zu diesem Zeitpunkt die Interessen CARPs und die der Regierung weit auseinander. Erstere wollte die Wirtschaft durch wachsenden Tourismus ankurbeln, während der eritreische Präsident Isayas Afewerki alle UN-Organisationen des Landes verwies, um weitere Einmischungen in seine Politik unterbinden und seine Macht sichern zu können. Gebremedhin stand seit der Veröffentlichung des Katalogs unter Hausarrest und musste auch aufgrund des hohen politischen Drucks schließlich das Land verlassen.¹⁸

Die Situation änderte sich erst 2014, als das »Asmara Heritage Project« (AHP), das bis heute von Medhanie Teklemariam geleitet wird, ins Leben gerufen wurde und es damit wieder einen möglichen Verhandlungspartner internationaler Institutionen gab. Die Aufgabe war, den weiteren Ausbau von Asmara zu kontrollieren und erneut eine Kandidatur für die UNESCO vorzubereiten, dieses Mal mit dem Wohlwollen der Regierung. Ein Umdenken, das sicherlich auch auf die zugespitzte wirtschaftliche Lage zurückgeführt werden kann. Neu an dem Antrag war, dass nicht nur das ehemalige Zentrum der italienischen Siedler, sondern ebenso das Viertel der ärmeren italienischen Einwanderer – Ghaza Banda – und das der einheimischen Bevölkerung – Aba Shaule – berücksichtigt wurden.¹⁹ Der Umgang mit dem städtebaulichen Erbe hat sich

»Baumaterialien wurden für Verteidigungszwecke verwendet und die Eisenbahnlinie, mit der man Waffen und Munitionen ins Hochland transportierte, wurde zerstört«



Straßenansicht von Asmara

¹⁷ Uno-Flüchtlingshilfswerk 2015. Die Angaben sind aus: Bartholomäus Grill: Wie ist die Lage in Eritrea wirklich?, in: SpiegelOnline, 3.1.2017.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Siehe: Management Plan, S. 42f. und den Plan der UNESCO: Boundaries of World Heritage Site and Buffer Zone.

damit deutlich verändert: Die modernen, teils revolutionären Ideen, die in der Stadtgestaltung umgesetzt wurden, sind nicht, wie zuvor, vom kolonialen Charakter losgelöst; auch das architektonische Erbe der Eritreer wurde anerkannt und ist seit dem Juli 2017 nun ganz offiziell in der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes verankert.

Um dem Antrag zum Erfolg zu verhelfen, war die Regierung zudem gezwungen, ein engmaschiges Netz aus Organisationen zu gründen. Diese sind dafür zuständig, Sanierungsarbeiten für die etwa 4.000 Gebäude, die in den 1930er-Jahren entstanden, durchzuführen und Kontrollen auch von Seiten der UNESCO zu gewährleisten.²⁰ Dieser Schritt muss wohl als erste Öffnung des Landes verstanden werden. Denn mehrere internationale Organisationen haben bereits einen Masterplan für die Stadtentwicklung finanziell unterstützt, darunter die UNESCO mit 30.000 USD und die Europäische Union mit 107.000 USD. Die Niederlande und Italien standen der Regierung beratend zur Seite. Auch wurden Wissenschaftler aus Italien, England, Norwegen, Schweden und der Schweiz eingeladen, um neue Partnerschaften zu ermöglichen. Sie sollten eritreische Fachkräfte beim Ausbau von Asmara unterstützen. Ein notwendiger Schritt, da die Lebensbedingungen vieler Eritreer bis heute völlig unzulänglich sind. Sie wohnen in Baracken außerhalb des städtischen Zentrums und haben immer noch keinen Zugang zu Elektrizität und fließendem Wasser.

Für eine zukünftig positive Entwicklung könnte sprechen, dass im Juli 2018 ein historischer Friedensvertrag mit Äthiopien geschlossen, diplomatische Beziehungen aufgenommen und Telefon- und Flugverbindungen wieder hergestellt wurden. Wie weit dieser Frieden reicht, bleibt allerdings abzuwarten. In Äthiopien gibt es zudem Gegner des politischen Kurses des seit April 2018 amtierenden Regierungschefs Abiy Ahmed. In Eritrea wurde der obligatorische



Wohngebäude in Asmara

Militärdienst trotz des Friedensvertrages noch nicht einmal begrenzt. Auch Touristen scheinen weiterhin alles andere als willkommen zu sein. Sie dürfen sich im Land nicht frei bewegen, sondern sind gezwungen, beim Tourismusministerium für jede Reise von Asmara durch das Land ein Visum zu beantragen.²¹ Den Eritreern ist zu wünschen, dass es in ihrem Land, das zu den ärmsten der Welt zählt, zu einem tiefgreifenden wirtschaftlichen Wandel kommt, durch den auch die Jugend wieder Perspektiven erhält. Nur dann dürften das Kulturerbe Asmaras und ihre städtebauliche Weiterentwicklung nachhaltig gesichert sein. ◀

Dr. Vera Simone Bader, Kunsthistorikerin, ist seit Januar 2013 Kuratorin am Architekturmuseum und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Architekturgeschichte und kuratorische Praxis der TU München.

²⁰ Hierzu und zum Folgenden: Brief an Richard Lo Giudice, 28.11.2018 mit angehängten Bericht: State of Conservation Report by Eritrea on the implementation of the Decision 41 COM 8B.11 of the World Heritage Committee for Asmara – a Modernist City of Africa (ERITREA). S. 3f, in: UNESCO-Archiv 7B- Eritrea – Asmara 20181128 public Revised.

²¹ Siehe: Eritrea: Reise- und Sicherheitshinweis des Auswärtigen Amtes: Stand: 11.03.2019.

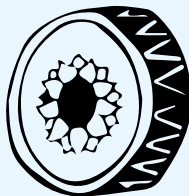
»Ohne Kolonialkunst wären einige europäische Museen leer«

Die Restitutionsdebatte um koloniales Kulturerbe in Museumssammlungen



Im November 2017 kündigte Emmanuel Macron vor Studierenden in Ouagadougou (Burkina Faso) die Rückgabe von afrikanischem Kulturerbe aus europäischen Museumssammlungen an. Damit befeuerte der französische Präsident eine seit der Unabhängigkeit der ehemaligen afrikanischen Kolonien geführte kulturpolitische Debatte. Die bedingungslose Umsetzung eines solchen Vorhabens würde weitreichende Folgen für die Museumslandschaft in den ehemaligen Kolonialstaaten bedeuten. Denn auch Museen und Privatsammlungen in Deutschland beherbergen unzählige Gegenstände, die im Rahmen von Forschungs- und Entdeckungsreisen, Handelsexpeditionen und militärischen Operationen angeeignet worden sind, darunter völkerkundliche und Alltagsgegenstände sowie ästhetische Objekte von hohem Wert.

VON GERD ULRICH BAUER - BAYREUTH / DIEBURG



Erbitterte Debatten über den Umgang mit und die Präsentation von vorkolonialen und kolonialzeitlichen Objekten aus Afrika entzündeten sich regelmäßig an Versteigerungen »afrikanischer« Kunst wie auch an entsprechenden Themen-Ausstellungen. Autoren aus Afrika prangern die koloniale »Plünderung« des afrikanischen Kontinents an und beklagen, dass Afrikanern der Zugang zu ihrem Kulturerbe verwehrt würde. Als Argument dient der Verweis, dass eine Reise zu einschlägigen Museen in Europa für die Durchschnittsbevölkerung in Afrika unerschwinglich sei. Damit stellen sie die vermeintliche Öffentlichkeit dieser Kultureinrichtungen in Frage. Nur in ihren Herkunftsgesellschaften sei eine lebendige und bedeutungsvolle Beziehung zu den fraglichen Objekten gewährleistet, daher müssten die »entführten« Masken, Skulpturen etc. »heimkehren«. Restitutionsforderungen aus Afrika sind indes nicht neu. Jedoch wurden sie in der Vergangenheit von europäischen Kulturpolitikern und Kuratoren mit Hinweis auf das Prinzip der Unveräußerlichkeit nationalen Kulturguts zurückgewiesen. Oder es wurden mangelhafte konservatorische und museale Bedingungen in den möglichen Empfängerländern vor allem in Subsahara-Afrika herangezogen.

Macrons Restitutionspläne hieven einen Fachdiskurs in die mediale Öffentlichkeit. Sie zielen zugleich auf eine kritische Neubestimmung des Umgangs mit dem kulturellen Erbe des europäischen Kolonialismus ab und stellen potenziell die kulturpolitischen Beziehungen Europas zu seinem afrikanischen Nachbarkontinent auf ein neues Fundament von Vertrauen und Anerkennung. Die angekündigten – und in der Zwischenzeit bereits vereinzelt vollzogenen – Restitutionspläne sind mehr als ein rhetorisches Lippenbekenntnis der Politik. Empfehlungen für entsprechende Maßnahmen sind einem »Bericht über die Rückgabe des afrikanischen Kulturerbes« zu entnehmen, den der senegalesische Ökonom Felwine Sarr und die französische Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy im Auftrag der französischen Regierung im November 2018 vorgelegt haben (vgl. Sarr/Savoy 2018).

Dass sich Savoy in ihrer früheren Forschung mit dem Kunstraub Napoleons in Deutschland befasst hat, rückt Debatten um die kolonialzeitliche Herkunft von

Museumssammlungen in den historischen Zusammenhang von Machtpolitik und kultureller Repräsentation. Der von Sarr und Savoy erstellte Bericht hat auch in Deutschland eine breite Debatte befeuert, an der sich Kulturpolitik, Wissenschaft, Kunstwelt und Kulturjournalismus beteiligen.

Auch Aktivistinnen und Aktivisten aus der Zivilgesellschaft beziehen Position, um auf die identitätsstiftende Bedeutung von Kulturgütern insbesondere für postkoloniale Gesellschaften zu pochen. Von der Öffentlichkeit eher verborgen, sind bereits umfangreiche Maßnahmen in der deutschen Museumslandschaft angelaufen.

Erbe der Vergangenheit in Museen: von Raubgut und Beutekunst

Es existiert wohl kaum eine ethnographische, historische oder stadtgeschichtliche Sammlung in Deutschland, die eine lückenlose Rechenschaft über die Herkunft ihrer »afrikanischen« Sammlungsbestände ablegen könnte. Hier ist Provenienzforschung gefragt, also die methodische Rekonstruktion von Herkunft und Erwerb bzw. Aneignung von Objekten. Die aktuellen Restitutionsdebatten greifen dabei auf langjährige Entwicklungen in der internationalen Kunstwelt zurück. Zunehmende Globalisierungstendenzen auf dem Kunstmarkt riefen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mahnende Stimmen auf den Plan, die einen Schutz von Kulturgut von besonderer Relevanz für eine Nation oder Gesellschaft forderten. Angeprangert wurde der vermeintliche »Ausverkauf« von Kulturerbe auf dem internationalen Kunstmarkt. Diese Tendenzen sollten durch das 1970 verabschiedete »UNESCO-Übereinkommen zum Verbot und zur Verhütung der rechtswidrigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut« reguliert bzw. eingedämmt werden.

Zwei Jahrzehnte später leitete die Öffnung des »Eisernen Vorhangs« tiefgreifende Veränderungen in der geopolitischen Lage Europas ein. Die »Washingtoner Erklärung« von 1998 schuf eine völkerrechtliche Grundlage, um die während der Zeit des



Statuen des Königspalastes von Abomey im Quai Branly Museum. Diese Statuen sind Teil einer Reihe von Werken, die von Frankreich, nach wiederholten Beschwerden der Beninischen Regierung, zurückgegeben werden sollten

95



Deutschland gibt die Überreste der namibischen Genozid-Opfer zurück.

Copyright: Abdulhamid Hosbas / Picture Alliance

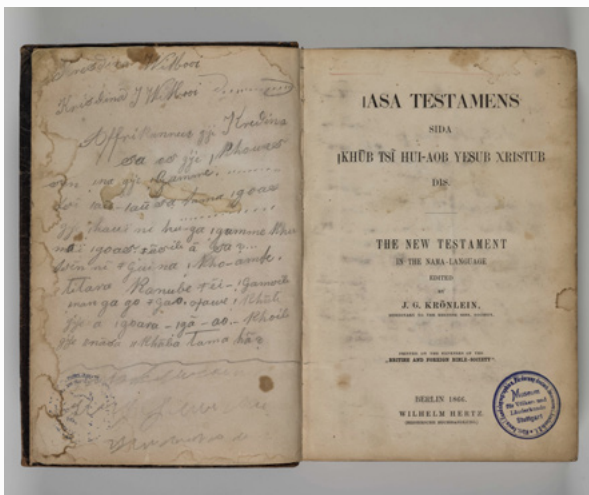
Nationalsozialismus beschlagnahmten oder unter Zwang veräußerten Kunstwerke zu identifizieren. Die jeweiligen Vorkriegseigentümer (oder deren Erben) sollten so ausfindig gemacht werden, um eine »gerechte und faire Lösung« zu finden, wie es in der Erklärung heißt. Zentrales Instrument zur Identifizierung von »NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut« bildet die vom »Deutschen Zentrum Kulturgutverluste« in Magdeburg entwickelte »Lost Art-Datenbank«. Auf Grundlage internationaler Abkommen werden seither entsprechend identifizierte Kunstwerke aus öffentlichen Sammlungen an ihre vorigen Besitzer oder deren Erben rückübergibt. Hitzige Debatten um einzelne Restitutionsvorgänge verdeutlichen die weitreichenden kulturpolitischen Implikationen solcher Vorgänge – Kunsterbe ist in hohem Maße identitätsstiftend. Seit Anfang 2019 fördert die Stiftung »Deutsches Zentrum Kulturgutverluste« auch Provenienz- und Grundlagenforschung zu kolonialem Sammlungsgut. Hierfür hat die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien in diesem Jahr 1,9 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Projektanträge von privaten und öffentlichen Einrichtungen mit kolonialzeitlichem Sammlungsgut werden von einem unabhängigen Förderbeirat bewertet. Diesem gehört neben der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy mit Albert Gouaffo auch

ein Repräsentant des Globalen Südens an. Als Hochschullehrer, Forscher und Herausgeber von »Mont Cameroun – Afrikanische Zeitschrift für interkulturelle Studien zum deutschsprachigen Raum« ist der Kameruner Germanist (Universität de Dschang) eine gewichtige Stimme innerhalb der deutschen »Post-colonial Studies«.

Koloniales Erbe als Verpflichtung – die Rolle der Museen

Seit einigen Jahren stellen sich deutsche Museen ihrer kolonialen Vergangenheit. Die folgende Übersicht ist beileibe nicht vollständig: So widmete das Deutsche Historische Museum (DHM) Berlin im Jahr 2016 eine substanzielle Ausstellung dem Thema »Deutscher Kolonialismus – Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart«. In einem Spannungsbogen wurden koloniale Weltbilder und Herrschaftsbeziehungen ebenso offengelegt wie die alltägliche Gewalt in den Kolonien und Schutzgebieten. In der Öffentlichkeit heute weitgehend unbekannt sind die Opfer der kolonialen Kriege, etwa des Maji-Maji-Aufstands in Deutsch-Ostafrika. Das vom DHM umgesetzte Ausstellungskonzept verknüpft Vergangenheit mit Gegenwart und rekonstruiert koloniale Sammlungen als »geteilte Erinnerung« von Europa und Afrika. Eine kritische Reflexion der Ausstellungspraxis für »fremde« Objekte schließt nahtlos an ausstellungsdidaktische Angebote an und greift zugleich auf die historisch-kritische Sammlungsforschung zurück. Die Bremer Kunsthalle eröffnete im Herbst 2017 eine Ausstellung »Der blinde Fleck«, in der die Handelsgeschichte der Hansestadt beleuchtet und Werke der Sammlung auf ihre kolonialen Zusammenhänge untersucht wurden. Bedeutende Kunstwerke der frühen Moderne – unter anderem von Paula Modersohn-Becker, Fritz Behn und Emil Nolde – wurden in ihre kolonialen Zusammenhänge gerückt und hinsichtlich ihrer Repräsentationen des »Fremden« beleuchtet. Das Übersee-Museum Bremen hat in Kooperation mit der Universität Hamburg ein mehrjähriges Forschungsprojekt zur Geschichte und Provenienz seiner Afrika-Sammlung initiiert. Begleitet

Copyright: Dominik Draschow / Linden-Museum Stuttgart



Familienbibel von Hendrik Witbooi, erbeutet von deutschen Eroberern beim Sturm auf Hornkranz 1893.

wird dieses Vorhaben durch Ausstellungen und unterschiedliche Veranstaltungsformate zur kolonialzeitlichen Geschichte.

Zugleich mit einer veränderten Ausstellungspraxis sind beachtliche Fortschritte in der kolonialgeschichtlichen Provenienzforschung erzielt worden. So hat das Linden-Museum, Staatliches Museum für Völkerkunde in Stuttgart, in Kooperation mit der Abteilung für Ethnologie der Universität Tübingen und dem Institut für Empirische Kulturwissenschaften über zwei Jahre lang die eigene Sammlungsgeschichte aufgearbeitet. Das Ergebnis war ein umfangreicher Bericht mit dem Titel »Schwieriges Erbe: Zum Umgang mit kolonialzeitlichen Objekten in ethnologischen Museen« (Grimme 2018). Auch das Niedersächsische Landesmuseum Hannover präsentierte 2016/2017 mit der Ausstellung »Heikles Erbe – Koloniale Spuren bis in die Gegenwart« erste Ergebnisse der hauseigenen Provenienzforschung. Im zeitlichen Kontext der genannten Ausstellungen fand eine wissenschaftliche Tagung statt zum Thema »Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«. Die »Arbeitsgemeinschaft Museum« der »Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie« (DGSKA) hatte hierzu Expertinnen und Experten

aus Museen mit entsprechendem Sammlungsschwerpunkt eingeladen. Die veröffentlichte Dokumentation der wissenschaftlichen Beiträge bietet einen eindrucksvollen Überblick zum gegenwärtigen Stand und zu Herausforderungen im Zusammenhang mit der Bewahrung, Ausstellung und gegebenenfalls Restitution von kolonialem Kulturerbe (vgl. Förster u. a. 2018).

Die aufgezählten Beispiele verdeutlichen, dass sich Museen mit kolonialzeitlichen Sammlungen aktuell ihrer umstrittenen Vergangenheit stellen. Diese Auseinandersetzung findet heute großteils in der Öffentlichkeit sowie unter Einbezug von Wissenschaft,

Politik und Bildungsinstitutionen statt, etwa durch Vortragsveranstaltungen und Foren. Vor dem Hintergrund des eingangs erwähnten Vorbehalts gegenüber kulturellen Institutionen in den ehemals als »Dritte Welt« kategorisierten Staaten des Globalen Südens ist es bemerkenswert, dass in Debatten heute häufig die indigenen Herkunftsgesellschaften des Kolonialerbes einbezogen werden. Damit wird eine Zusammenarbeit »auf Augenhöhe« angestrebt. Eine solche ist bei einer besonders sensiblen Objektgruppe dringend geboten: Als Kriegsbeute sowie durch Grabplünderung gelangten Ende des 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein menschliche Überreste aus »Übersee« in deutsche Forschungseinrichtungen und Museumssammlungen. Entsprechend dem Zeitgeist wurden Knochen, Schädel und sogar ganze Skelette als Anschauungsobjekte im Rahmen von »rasse-« oder völkerkundlichen Ausstellungen für eine an exotischen Lebenswelten und fremden Kulturen interessierte Öffentlichkeit präsentiert. Die Zurschaustellung

»primitiver« Völker und Menschen in einem vermeintlich »wissenschaftlichen« Diskursrahmen gipfelt in der vorgeblichen Überlegenheit der europäisch-kaukasischen »Rasse« und ihrer Kultur bzw. Zivilisation. Seit vielen Jahrzehnten ist der »rassenkundliche« Irrweg als solcher erkannt. Mit Ausnahme von Mumien antiker »Hochkulturen« sind menschliche Körperteile aus zeitgenössischen Museumsausstellungen

~~~~~

**Nur ein kooperatives  
Vorgehen und der  
sensible Dialog  
gewährleistet  
Transparenz und  
Vertrauen in den  
Herkunftsgesellschaften**

~~~~~

verbannt. Für eine sensible Aufarbeitung dieses Teils des Kolonialerbes hat der Deutsche Museumsrat »Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen« vorgeschlagen (2013). So hat etwa die Stiftung Preußischer Kulturbesitz begonnen, die Herkunft von mehr als tausend menschlichen Schädeln aus der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika zu erforschen. Wissenschaftliche Einrichtungen aus Rwanda, Burundi und Tansania sind in dieses Vorhaben eingebunden, denn nur ein kooperatives Vorgehen und der sensible Dialog gewährleistet Transparenz und Vertrauen in den Herkunftsgesellschaften. Ein Begriff veranschaulicht die ethische Dimension dieses Themas: Handelt es sich bei menschlichen Überresten um »Objekte«? Mit der Eingliederung in die Museumswelt wurde mit den Knochen und Schädel eine funktionale und ästhetische »Transformation« (Sarr/Savoy) vollzogen. Dessen ungeachtet repräsentieren menschliche Überreste »Subjekte« – es sind die sterblichen Überreste der Vorfahren heutiger Menschen in den Herkunftsländern, zu denen unter Umständen ungebrochene Narrative wie tradierte Erzählungen, Familien-Genealogien und symbolische Beziehungen bestehen können. Somit verfügen die vormaligen »Ausstellungsstücke« und »Sammlungsgegenstände« im Herkunftskontext über lebendige kulturelle und religiöse Konnotationen. Die Restitution von Knochen und Schädeln wird so unweigerlich zu einem symbolisch aufgeladenen Akt der Re-/Transformation und der Re-/Subjektivierung – mithin zur Grundlage für die Heilung alter Wunden.

98

Deutschland – Namibia: der Streit um Genozid und Reparationen

Das Deutsche Kaiserreich hatte bekanntlich eine Reihe von Kolonien und Schutzgebieten auf afrikanischem Boden. Diese Kolonialgeschichte spielt in die zwischenstaatlichen Beziehungen Deutschlands mit den Nachfolgestaaten des früheren deutschen Einflussgebiets hinein. Auch aus zunehmender zeitlicher

~~~~~

**Kulturelles Erbe ist oft  
zugleich ein geteiltes  
bzw. gemeinsames Erbe  
und erfordert somit eine  
vertrauensvolle Debatte auf  
Augenhöhe**

~~~~~

Distanz verbindet das Kolonialerbe gleichermaßen wie es trennt. Im bilateralen Verhältnis zur Republik Namibia nach deren Unabhängigkeit im Jahre 1990 nimmt die Kolonialerfahrung eine besondere Rolle ein. Zentrales Thema ist koloniale Gewalt, die in einem Genozid gipfelte: Zwischen 1904 und 1908 wurden im damaligen Deutsch-Südwestafrika etwa 80.000 Herero und Nama durch Angehörige der kaiserlichen »Schutztruppen« getötet oder sie starben an den Folgen von gewaltsamer Vertreibung in ein menschenfeindliches Terrain. Heute fordern Nachkommen der Opfer eine offizielle Anerkennung des deutschen Genozids sowie Reparationszahlungen. Seit drei Jahren verhandelt die Bundesregierung mit der namibischen Regierung über eine offizielle Haltung in dieser Frage: Berlin möchte ein Zeichen der Verantwortung setzen, zugleich wird jedoch befürchtet, mit dem Schuldeingeständnis einen Präzedenzfall zu schaffen, in dessen Folge weitere Länder Entschädigungen für koloniale Gewaltherrschaft fordern könnten.

Vor diesem politischen Hintergrund gestaltet sich die Restitution von kolonialzeitlichen Museumsbeständen an die Republik Namibia äußerst sensibel, und die entsprechenden Anlässe erfordern hohe Diplomatie. In protokollarischem Rahmen wurden seit 2011, 2014 und erneut 2018 menschliche Überreste aus den Beständen des Berliner Universitätsklinikums Charité restituiert. Im Februar 2019 übergab

das Stuttgarter Linden-Museum im Rahmen eines Staatsempfangs Gegenstände aus dem persönlichen Besitz des Nama-Anführers Hendrik Witbooi an die Regierung von Namibia. Ein Neues Testament in der Nama-Sprache sowie eine Peitsche wurden vermutlich von deutschen »Schutztruppen« erbeutet und gelangten 1903 als Schenkung nach Stuttgart. Im Juni 2018 widmete sich ein Experten-Symposium am Deutschen Historischen Museum in Berlin dem Umgang mit kolonialzeitlichen Objekten. Anlass war das Rückgabe-Ersuchen der namibischen Regierung für die sogenannte Säule von Cape Cross. Die steinerne Stele geht auf die portugiesische Landnahme im Januar 1486 zurück und ist somit ein Symbol kolonialen Machtanspruchs auf dem afrikanischen Kontinent. Der kunstvoll verzierte Stein wurde mit der deutschen Besitznahme entfernt und 1893 in das Deutsche Kaiserreich gebracht. Raphael Gross, Direktor des Deutschen Historischen Museums (DHM),

erläutert in einem Interview mit dem Deutschlandfunk die komplexe Symbolik dieser Steinsäule:

»Für die heutige namibische Bevölkerung steht sie womöglich insbesondere für die erste Begegnung zwischen Afrikanern und Europäern und damit den Beginn kolonialer Machtverhältnisse, der in dem Völkermord an den Herero und Nama gipfelte. Für die Portugiesen ist sie Teil einer imperialen Entdeckungsgeschichte unter kämpferisch christlichen Vorzeichen. Und für die Deutschen ist sie Teil ihrer kolonialen Vergangenheit.« (Habermalz 2018)

Die Debatten um eine mögliche Restitution kolonialzeitlicher Objekte aus Museen und Sammlungen in Deutschland und Europa lassen mehrere Schichten zu Tage treten: Zunächst ist es fraglich, ob und inwieweit kategorisch und normativ über Restitution entschieden werden kann, dass also eine bedingungs- und restlose Restitution auch aus afrikanischer Sicht nicht wünschenswert ist. Vielmehr müssten



Copyright: Dominik Draschow / Linden-Museum Stuttgart

Präsentation der Witbooi-Objekte im Linden-Museum Stuttgart.

Provenienzfragen exemplarisch und unter Einbezug vieler betroffener Stimmen erörtert werden. Weiterhin ist kulturelles Erbe oft zugleich ein geteiltes bzw. gemeinsames Erbe (shared heritage) und erfordert somit eine vertrauensvolle Debatte auf Augenhöhe. Und schließlich legt die Forschung über Local History und insbesondere Oral History in marginalisierten Gesellschaften nahe, dass Objekte und andere Artefakte im Kontext von Kolonisierung und Dekolonisierung sowie in den Selbstvergewisserungsdiskursen von Kolonisatoren und Kolonisierten sehr unterschiedliche Bedeutung erlangen (können).

Afrikas Vergangenheit und Gedächtnis in der Welt

Zwar haben die Erinnerungsveranstaltungen zu den Jahrhundertereignissen des Ersten Weltkriegs und zum Ende des Deutschen Kaiserreichs 1918/1919 eine »koloniale Amnesie« in der heutigen deutschen Öffentlichkeit sichtbar werden lassen. Mit den Berichten über Restitutions von kolonialem Erbe aus Museumssammlungen setzt jedoch eine spürbare Sensibilisierung für die dunkle Seite der deutschen Kolonialzeit in Medien und Öffentlichkeit ein. Damit eröffnet sich die Chance, dass deutsche Kolonialgeschichte Einzug hält in Identitätsdiskurse in Deutschland sowie in das kulturelle Gedächtnis – nicht als

Verklärung deutschen Pioniergeistes, wie wir dies aus populären Medien und Spielfilmen kennen, sondern als schonungslose Aufklärung über die im Namen deutschen Weltmachtanspruchs begangenen Gräueltaten. Der nigerianische Lyriker Niyi Osundare veröffentlichte 1998 ein Gedicht mit dem Titel »Africa's Memory«, in dem er sich mit den ‚diasporischen‘ Umständen von Kunstwerken auseinandersetzt, die für lokale Gemeinschaften quer durch den afrikanischen Kontinent identitätsstiftend sind: Um mit ihnen in Beziehung zu treten, muss das lyrische Ich seine afrikanische Heimat verlassen und nach Bonn, London, Paris oder New York reisen. Denn das »Gedächtnis Afrikas« sei vom Wind verweht. Osundare schließt mit einem Yoruba-Spruchwort: »Ein Buckliger kann seine Bürde nicht verbergen.« Kolonialzeitliche Objekte stellen eine solche Last dar, und sie wurden in der deutschen Öffentlichkeit allzu lange vorrangig in völkerkundlich-wissenschaftliche oder ästhetische Diskurse eingebunden, etwa im Zuge der Debatte zu »primitiver Kunst« und »Primitivismus«. Es ist an der Zeit für eine differenzierte, politische Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit und mit ihren Auswirkungen, die bis in heutige Zeit Spuren hinterlassen. ◀

Dr. Gerd Ulrich Bauer ist Privatdozent für Interkulturelle Germanistik an der Universität Bayreuth und stellvertretender Leiter der Volkshochschule des Kreises Darmstadt-Dieburg, zuständig für die Programmbereiche Kulturelle Bildung und Gesellschaft.

100

- Barlovic, Ingo (2018): Versteigerung von Benin-Bronze: Narben der Zeit. Der Tagesspiegel (Berlin), 13.03.2018, online: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/versteigerung-von-benin-bronze-narben-der-zeit/21054746.html> (letzter Abruf am 14.05.2019)
- Balzer, Vladimir (2018): Umgang mit Kunst aus der Kolonialzeit: Eine Rückgabe schafft kulturelle Identität. Deutschlandfunk Kultur, 03.12.2018, online: https://www.deutschlandfunkkultur.de/umgang-mit-kunst-aus-der-kolonialzeit-eine-rueckgabe.1013.de.print?dram:article_id=434943 (letzter Abruf am 14.05.2019)
- Deutscher Museumsbund, Arbeitsgruppe Human Remains (2013): Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen. Online: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/04/2013-empfehlungen-zum-umgang-mit-menschl-ueberresten.pdf> (letzter Abruf am 14.05.2019)
- Förster, Larissa / Iris Edenheiser / Sarah Fründt / Heike Hartmann (Hrsg.) (2018?): Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit: Positionen in der aktuellen Debatte. Elektronische Publikation zur Tagung »Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«, Museum Fünf Kontinente, München, 7./8. April 2017. [Köln]: Arbeitsgruppe Museum der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie
- Grimme, Gesa (2018): Provenienzforschung im Projekt »Schwieriges Erbe: Zum Umgang mit kolonialzeitlichen Objekten in ethnologischen Museen« – Abschlussbericht [Projektlaufzeit: Okt. 2016 – Mär. 2018]. Linden-Museum, Stuttgart. Online: https://www.lindenmuseum.de/fileadmin/user_upload/images/fotogalerie/Presse_Veranstaltungskalender/SchwierigesErbe_Provenienzforschung_Abschlussbericht.pdf
- Habermalz, Christiane (2018): »Koloniales Erbe – Die Säule von Cape Cross«, Deutsche Welle, 08.06.2018
- Osundare, Niyi (1998): Horses of Memory. Ibadan (Nigeria): SSS.
- Sarr, Felwine / Savoy, Bénédicte (2018): Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain. Vers une nouvelle éthique relationnelle. Ministère de la Culture, Paris / UMR 7220 (CNRS – ENS Paris Saclay – Université Paris Nanterre), Veröffentlichung Nr. 2018-26. Online: http://restitutionreport2018.com/sarr_savoy_fr.pdf (letzter Abruf am 14.05.2019)

Ägyptens Architekturerbe – Wertschätzen, Schützen und Bewahren



VON REGINE SCHULZ - MÜNCHEN



101

Ägyptens rekonstruierbares Architekturerbe reicht bis weit ins 4. Jahrhundert v. Chr. zurück und im Laufe seiner Geschichte haben die Architekten und Bauleute des Landes ganz erstaunliche Leistung vollbracht. Dazu gehören nicht nur die großen Pyramiden, pharaonischen Tempel oder das hellenistische Alexandria, sondern auch christliche Kirchen und Klöster (z. B. des hl. Menas in Abu Mena oder des hl. Anthonius in der Arabischen Wüste), eindrucksvolle Festungen und Moscheen (z. B. die Zitadelle des Ayyubidenherrschers Salah ad-Din oder die fatimidische Al-Azhar-Moschee), besondere Stadtviertel mit religiösen und profanen Bauten (wie z. B. in Kairo das christlich-jüdische Masr al-Qadima »Alt-Kairo« oder die historisch-islamische Altstadt Qahirat al-Maez) sowie viele weitere Bauwerke im ganzen Land.

In den letzten drei Jahrzehnten steht zunehmend auch die koloniale und postkoloniale Architektur der Belle Epoque (von ca. 1860 bis 1952) als wichtiger Bestandteil des ägyptischen Kulturerbes im Fokus des Interesses. Viele der Bauten des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren vom europäischen Historismus (von der Neo-Renaissance bis zum Art Deco und zum sogenannten Orientalismus¹) geprägt und wurden vor allem von europäischen Architekten (z. B. Max Herz, Antonio Lasciac, Georges Parcq oder Mario Rossi) errichtet.² Dieser Trend setzte schon unter dem Khediven Ismail Pascha (1863–1879 für Ägypten zuständig) ein, der von Europa äußerst beeindruckt war und die Stadt Kairo in ein »Paris am Nil« verwandeln wollte.³ In den folgenden Jahrzehnten entstanden in ganz Ägypten neue Stadtviertel und Paläste (Abb. 1), aber auch weltbekannte Hotels (wie das 1907 durch den Architekten Léon Stienon fertiggestellte Old Winterpalace in Luxor) und eindrucksvolle Museumsbauten (z. B.



Foto: D. Noack

Abb. 1: Palast des Abdel Salam Khalil Pasha in Kairo, errichtet von Antonio Lasciac (1856–1946)

das 1902 von Luigi Manham eröffnete Ägyptische Museum in Kairo).

Der Einfluss der orientalisierenden Architektur, die in der westlichen Welt vor allem von als »andalusisch-maurisch«, »mamlukisch« und »mogulisch«

¹ Said, Edward W., Orientalism, London 2003; Wiedemann, Felix, Orientalismus, in: Docupedia-Zeitgeschichte (19.04.2012), <http://docupedia.de/zg/Orientalismus> (abgerufen Juni 2019).

² Vgl. hierzu z. B. Scharabi, Mohamed, Kairo: Stadt und Architektur im Zeitalter des europäischen Kolonialismus, Tübingen 1989; Johnston, Shirley, Egyptian Palaces and Villas (1808-1960), New York, 2006; Mostyn, Trevor, Egypt's Belle Epoque: Cairo and the Age of the Hedonists, London 2006.

³ Vgl. Minty, Cynthia, Paris Along the Nile: Architecture in Cairo from the Belle Epoque, Cairo, 1999.

bezeichneten Elementen geprägt war, führte in Ägypten zu einem ganz eignen neo-mamlukische Baustil⁴ (z. B. das 1902 von Alfonso Manescolo in Kairo errichtete Islamische Museum⁵, (Abb. 2), oder das ebenfalls in Kairo gelegene, von Antonio Lasciac 1911 errichtete

Gebäude Europa zurückwirkte.⁶

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts bevorzugten etliche Architekten dann verstärkt einen neo-pharaonischen Baustil (z. B. das von Mustafa Fahmy 1936 errichtete Mausoleum für Saad Zaghlul,



Fotos: R. Schulz

Abb. 2: Islamisches Museum Kairo nach der Wiederherstellung (oben), 2017 und unmittelbar -nach der Bombenexplosion vom 24.01.2014 (unten). Das Museum wurde von Alfons Manescolo 1902 im orientalisierenden Stil errichtet

⁴ S. el-Akkad, Tarek, Neo-Mameluk Style Beyond Egypt, in: RAWI's ISSUE 5, 2013 (<https://rawi-magazine.com/articles/neomamluk/> abgerufen Juni 2019); S. hierzu auch Volait, Mercedes, The reclaiming of «Belle Époque» Architecture (1989–2010): On the Power of Rhetorics in Heritage-Making, in: ABE Journal – Architecture Beyond Europe, 3|2013 <https://journals.openedition.org/abe/371> abgerufen Juni 2019)

⁵ Das Museum wurde im Januar 2014 durch ein Bombenattentat, das eigentlich das gegenüberliegenden Polizeihauptquartier von Kairo treffen sollte, schwer beschädigt; der Bau konnte zwar innerhalb von drei Jahren wieder völlig instandgesetzt werden, viele der Exponate dagegen leider nicht.

⁶ Z. B. Giese, Francine/El-Wakil, Leïla und Braga, Ariane Varela (Hrsg.), Der Orient in der Schweiz: Neo-islamische Architektur und Interieurs des 19. und 20. Jahrhunderts, Berlin 2019.



Abb. 3: Mausoleum des Saad Zaghloul (1857–1927). Errichtet von Mustafa Fahmy (1886–1972), eingeweiht 1931

Premierminister und Führer der Wafd-Partei in Kairo, (Abb. 3), der gerade in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkt wieder aufgegriffen wurde (z. B. das von Ahmed Mito im Jahr 2000 errichtete Gebäude des Obersten Verfassungsgerichtes von Ägypten in Kairo, Abb. 4).

Nach der Revolution von 1952 setzte sich dagegen eine internationale, vor allem von funktionalen

Zielsetzungen geprägte Baugestaltung durch, die teilweise zu einer sehr eintönigen Uniformität führte, innerhalb derer eine innovative Gestaltung nur eingeschränkt möglich war. Erst in den späten 1980er Jahren wandelt sich das Bild, insbesondere in Zusammenhang mit Prestigegebäude wie z. B. der neuen Bibliotheca Alexandrina (Planung durch das Architektenbüro Snøhetta Architektur of Landskap A/S), dem noch unfertigen Echnaton-Museum in El-Minya (Planung durch ein deutsch-ägyptisches Architekten-Team, Abb. 5) oder ganz aktuell dem noch im Bau befindlichen Grand Egyptian Museum in Giza (Planung durch Heneghan Peng Architects).

In den letzten Jahren wird ein verstärktes Interesse am Kulturerbe der Belle Epoque auch von staatlicher Seite aus deutlich. Das zeigt sich nicht nur in der zunehmenden Anzahl von Bauten dieser Epoche, die als historische Monumente eingestuft werden, sondern auch in zahlreichen staatlichen, teilweise vom Ausland unterstützen Restaurierungsprojekten sowie einem Trend zur Belle-Epoquisierung bestehender Gebäude (z. B. die Ersetzung der neo-islamischen Fassade von 1935 durch einen Neorenaissance-Dekor am Gebäude des Automobil und Touring Clubs in Kairo, Abb. 6).⁷

Trotz all dieser Belle-Epoque-Begeisterung ist die Architektur der Kolonial- und Postkolonialzeit gerade in den letzten Jahren zunehmend gefährdet. Die starke Überbevölkerung insbesondere in Kairo und der damit verbundene stetig steigende Bedarf an städtischem Wohnraum hat zu einem urbanen Wildwuchs geführt, der weit über die Situation in anderen arabischen Staaten hinausreicht.

Diesen Faktoren sind viele ältere Baustrukturen, durch Abriss oder Überbauung zum Opfer gefallen. Darüber hinaus geht auch die staatlich unterstützte Planung von Luxusvierteln häufig auf Kosten wertvoller älterer Bausubstanz, da deren Restaurierung zusätzliche Mittel verschlingen würde. Hierzu zählt auch das jetzt weitgehend abgerissene Maspero-Viertel auf dem

⁷Volait, Mercedes, op.cit., Fig. 14.



Foto: A. Badr

Abb. 4 Gebäude des Obersten Verfassungsgerichtes von Ägypten in Kairo, das im Jahr 2000 eröffnet wurde; der Architekt war Ahmed Mito (1966–2015)



©Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim

Abb. 5: Das noch unfertige Museum in El-Minya wurde bereits 1974 geplant, der Standort wurde mehrfach geändert, der Rohbau 2008 schließlich unter Leitung von MimarArchitects abgeschlossen und seitdem nicht weitergeführt



Abb. 6: Neu gestaltete Fassade des ägyptischen Automobil und Touring Clubs von Cairo, im renaissanceistischen Stil der Neo-Belle-Epoque

Ostufers des Nils in Kairo, das durch elegante Neubauten und Einkaufspassagen ersetzt werden soll, die vor allem von ausländischen Investoren finanziert werden. Die meisten der vorher dort oft unter sehr schlechten Bedingungen lebenden Menschen

wurden umgesiedelt und werden nicht zurückkehren. Auf der anderen Seite gibt es private Gruppen, die durch partizipative Städtebauprojekte den Erhalt von Baudenkmälern ermöglichen wollen und hierbei die dort wohnende Bevölkerung mit einbeziehen.⁸



Abb. 7: Foire du Caire in Paris; die Fassade mit den Hathorköpfen und einem Fries mit reliefierten Schlachtszenen wurde 1828 vom Bildhauer Joseph Garraud (1807–1880) geschaffen

Foto: R. Schulz

⁸ Vgl. Redeker, Cornelia/Seidel, Florian, Interview mit May Al-Ibrashy und Ahmed Zaazaa, in: Bauwelt 26, 2014 <https://www.bauwelt.de/themen/Partizipation-ist-in-Aegypten-weit-verbreitet-weil-sie-ohne-Alternative-ist-May-Al-Ibrashy-Ahmed-Zaazaa-Partizipation-MEGAWRA-2094480.html> (zuletzt abgerufen 10.08.2019)

Der umgekehrter Einfluss Ägyptens auf die Architektur Europas setzte schon in der Antike ein.

Besonders beliebt war die Pyramidenform, die bis heute bei unzähligen Grabbauten, Gedenkstätten oder öffentlichen Gebäuden (z. B. dem 1989 neu errichtete Eingang zum Louvre in Paris oder der 1987 eröffnete Radiostation in Bratislava in Form einer auf den Kopf gestellten Pyramide) zu finden ist.

Ein weiteres beliebtes Bauelement sind Hathorkapitelle, die schon die Phönizier (z. B. im 6. Jh. v. Chr. im Königreich von Kition auf Larnaka) und später die Römern (z. B. um 25. v. Chr. auf dem Palatin in Rom) übernommen haben, und die in Zusammenhang mit der Ägyptenbegeisterung des 19. Jh. auch als Dekorationselement an Fassanden zu finden sind (z. B. am Foire du Caire in Paris von 1828, Abb. 7).

Orientalisierende und speziell neo-pharaonische Architekturelemente wurden auch durch die großen Weltausstellungen (seit 1851) in Europa zunehmend populär. Sie finden sich nicht nur in Zusammenhang mit Prunk- und Prestigebauten, sondern auch bei Kirchen, Synagogen und Freimaurer-Tempeln (z. B. in Brüssel von 1879), Mausoleen (z. B. das Grabmausoleum der Familie Harteck in Berlin)⁹ oder Pavillons, die mit exotischen Afrikavorstellungen verbunden sind (z. B. das 1856 errichtete Afrikahaus im Zoo von Antwerpen oder das 1901 errichteten Straußenhaus im Berliner Zoologischen Garten).

Ganz besonders beliebt waren und sind neo-pharaonische Denkmäler und Bauten auch in den USA, wie z. B. das 1993 errichtete Luxor Hotel und Casino in Las Vegas, in Form einer Pyramide mit monumentalem Sphinx.

Auflösung oder Konsolidierung des antiken Architekturerbe

Viele der antiken Bauten Ägyptens sind nicht mehr oder nur noch unvollständig an dem Platz zu finden, an dem sie ursprünglich errichtet wurden. Schon in der Antike hatte man einzelne Denkmäler, aber auch ganze Gebäude aus verschiedensten Gründen an andere Orte verbracht. So sind z. B. fast alle der steinernen Bauteile und Skulpturen der Hauptstadt der Ramessidenherrscher Pi-Ramesse nach 1110 v. Chr. abgebaut und in der neuen Residenz Tanis wiederverwendet worden.¹⁰ Ein anderes Beispiel fand unter der Herrschaft der Römer statt, als vor allem Obelisken, aber auch andere Teile von Baudenkmalern von ihrem ägyptischen Ursprungsort entfernt und nach Rom verschifft wurden.¹¹

Durch die im 18. und 19. Jahrhundert einsetzende Ägyptenbegeisterung und den Aufbau großer Museen in Ägypten, Europa und Nordamerika gelangten auch viele Architekturteile in die dortigen Sammlungen.¹² Der Abbau geschah aber nicht nur allein aus Sammelbegeisterung, sondern auch weil viele der antiken Bauwerke in sehr schlechtem Zustand und vor Ort nicht genügend geschützt waren. Darüber hinaus gefährdeten die sich beständig ausweitenden landwirtschaftlich genutzten oder zu Wohnzwecken bebauten Flächen ihren Bestand. Insbesondere noch intakte Architekturelemente aus Stein wurden in neuen Gebäude wiederverwendet oder falls dekoriert auch an Sammler verkauft. Um der zunehmenden

⁹ Gertzen, Thomas, Ägypten auf Berliner Friedhöfen, in: Loth, Marc, Pharaonen an der Spree, Norderstedt 2012, 125–138, Abb. 7a-f, hier auch weitere Beispiele.

¹⁰ Pusch, Edgar B./Becker, Helmut, Fenster in die Vergangenheit. Einblicke in die Ramses-Stadt durch magnetische Prospektion und Grabung. Forschungen in der Ramses-Stadt. Die Grabungen des Pelizaeus Museums Hildesheim 9, Hildesheim, 2017; Pusch, Edgar B./Franzmeier, Henning, Pi-Ramesse, in WiBiLex November 2016, <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/pi-ramesse/ch/9dbd4a8ee5c747b852ec370e1d77d6af/> (zuletzt abgerufen 10.08.2019).

¹¹ Susan Sorek: The Emperors' Needles. Egyptian Obelisks and Rome. Bristol Phoenix Press, Exeter 2010.

¹² Thomson, Jason, Wonderful Things: A history of Egyptology vol. 1: From Antiquity to 1881, Cairo 2015; vol. 2: The Golden Age: 1881–1914, Cairo 2016; vol. 3: From 1914 to the Twenty-First Century, Cairo 2018.

Vernichtung entgegenzuwirken, entstand 1835 zum Schutz des pharaonischen Kulturerbes der Service des Antiquités de l’Égypte und am 15. August des gleichen Jahres wurde ein erstes Dekret gegen die unerlaubte Ausfuhr von Antiquitäten erlassen.¹³ Dabei handelt es sich um das älteste staatliche Kulturgutschutzgesetz der Welt.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten staatlichen Museen in Kairo und Alexandria. Insbesondere das 1881 in einem Teil der Ruine der al-Hakim-Moschee eingerichtete Islamische Museum war zunächst nur für die Unterbringung und den Erhalt von Architekturteilen konzipiert und schon nach wenigen Jahren hoffnungslos überfüllt, weshalb es 1902 in den heutigen Museumsbau am Bab Al-Khalq umzog. Das erste öffentlich zugängliche Ägyptenmuseum außerhalb Ägyptens öffnete 1824 in Turin seine Türen, 1828 das Ägyptische Museum in Berlin und 1839 das Museo Gregoriano Egizio im Vatican. Einzelne ägyptische Sammlungen grösserer Museen, zu denen auch Architekturfragmente gehörten, waren teilweise schon früher in europäische Museen gelangt, wie z. B. in das 1753 eröffnete British Museum in London oder das 1816 eröffnete Fitzwilliam Museum in Cambridge, und ägyptische Abteilungen entstanden z. B. 1821 im Wiener Antikerkabinett, 1826 im Pariser Louvre und 1828 im Rijksmuseum van Oudheden in Leiden.

Die meisten Sammlungen in den Museen außerhalb Ägyptens entstanden durch Sammlertätigkeit, wobei die Provenienz vieler Stücke nicht immer zu sichern ist. In den besten Fällen gibt es Belege für staatliche oder staatlich genehmigte Verkäufe, Fundteilungen nach Ausgrabungen (die bis in die 1980er Jahre durchgeführt wurden) oder offizielle Geschenke. Leider ist aber in vielen Fällen die Provenienz nicht vollständig zu klären, entweder weil die Stücke mehrfach

weiterverkauft wurden und/oder nicht alle Stationen mehr zu rekonstruieren sind. Außerdem tauchen in den letzten Jahren verstärkt gefälschte Provenienzzangaben auf, um illegale Ausfuhren aus Ägypten zu verschleiern oder durch Scheinprovenienzen der Marktwert der Objekte zu erhöhen. Seit 1983 ist die Ausfuhr von Antiken aus Ägypten ausnahmslos verboten. Trotzdem besteht weiterhin ein illegaler Handel mit pharaonischen, koptischen und in den letzten Jahren verstärkt islamischen Artefakten, der in den Jahren der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Situation Ägyptens nach 2011 noch zugenommen hat. Aus diesen Gründen ist die vom Internationalen Museumrat ICOM erstellte Rote Notfall-Liste gefährdeter Kulturgüter ein besonders wichtiges Mittel im Kampf gegen diesen illegalen Handel, wobei ein Teilbereich auch Architekturelementen gewidmet ist.¹⁴ Eine Anzahl von Objekten zu denen auch Teile von Bauten gehören ist durch offizielle Fundteilungen nach Ausgrabungen in Museen außerhalb Ägyptens gelangt. Ein bekanntes Hilfsmittel – auch für Institutionen, die nicht selber Grabungen durchführten – war z. B. der Egypt Exploration Fund,¹⁵ der Ausgrabungen in Ägypten finanzierte und die bei der Fundteilung erhaltenen Objekte an seine Mitglieder weitergab. Auf diese Weise kamen im 19. und 20. Jahrhundert viel Funde, dabei auch zahlreiche Architekturelemente in Museen außerhalb Ägyptens. So gelangte z. B. 1889 ein 1,78 m großes Kapitel mit Gesicht der Göttin Hathor aus dem Tempel der Göttin Bastet in Bubastis in das Museum of Fine Arts in Boston, 1908 Teile der Kultkapelle des Raemkai aus Sakkara in das Metropolitan Museum in New York oder 1911 Reliefs aus dem Tempel König Mentuhotep II. aus Deir el Bahari ins Britische Museum. Auch das Hildesheimer Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim erhielt Objekte aus Fundteilungen sowie

¹³ Colla, Elliott, *Conflicted Antiquities. Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity*, Durham/ London 2007; s. auch: Frepoli, Luca, Ali Pascha: Osmanische Provinz Ägypten – Antikenerlass (1835) <https://translanth.hypotheses.org/ueber/ali-pascha#Kurzbiographie> (zuletzt aufgerufen 10.08.2019).

¹⁴ S. <https://icom.museum/en/resources/red-lists/>

¹⁵ Stevenson, Alice, *Artefacts of excavation: the collection and distribution of Egyptian finds to museums, 1880–1915*. *Journal of the history of collections* 26 (1), 2014, 89–102.

die Genehmigung Grabungsfunde käuflich zu erwerben. So erhielt z. B. Wilhelm Pelizaeus nachdem er 1903 die Ausgrabungen Georg Steindorfs in Giza finanziert hatte, 1914 die Genehmigung die dabei entdeckte Kultkapelle des Uhemka zu erwerben. Wegen des 1. Weltkriegs dauerte es aber noch bis 1925, bis mithilfe des späteren Ausgrabungsleiters Herrmann Junker die Kapelle abgebaut und nach Hildesheim transportiert werden konnte. Leider wurden einige Bauten schon in der Antike wieder völlig auseinandergenommen und größten Teils wieder verbaut. Dazu gehören auch die sogenannten Talatat, kleinformatige, dekorierte Steinblöcke, aus denen Tempel und Paläste in der Zeit des Königs Akhenaten (1340–1324 v. Chr.) in Karnak und Amarna errichtet wurden. Die Gebäude sind nach der Aufgabe der Stadt schnell wieder zerfallen und die Blöcke wurden z. B. in Hermopolis Magna wieder verbaut. Nach dem Zerfall und der Aufgabe auch dieser neuen Gebäude gelangten die Baufragmente in die verschiedensten Magazine und Museen der ganzen Welt.

Baudenkmäler oder Gebäudeteile gelangten auch als Staatsgeschenk in andere Länder. Dazu gehört z. B. der 230 Tonnen schwere Obelisk Ramses II. aus Luxor, der von Muhammed Ali Pascha, der 1805–1848 als Vizekönig in Ägypten regierte, an den französischen König Louis Philippe und der heute auf dem Place de La Concorde in Paris steht.

Eine ganze Anzahl von solchen Geschenken wurden auch als Dank vom ägyptischen Staat an verschiedene Länder gegeben. Dies stand in Zusammenhang mit

dem Bau des großen Assuan-Staudamms und dem dadurch entstandene Nassersee, durch den große Teile des nubischen und ägyptischen Kulturerbes überflutet wurden. Durch eine 1960 ins Leben gerufene große UNESCO-Kampagne konnten zahlreiche Länder gefunden werden, die sich ab 1964 bei der Versetzung der wichtigsten Tempelanlagen aktiv und/oder finanziell beteiligten. Zum Dank erhielten sie für ihre Museen Teile der Architektur, wie z. B. Deutschland, das ein Tor des Kalabscha-Tempels (heute im Ägyptischen Museum in Berlin) erhielt oder die USA, die den kleinen Dendur-Tempel (heute im Metropolitan Museum in New York) geschenkt bekamen.¹⁶

Heute stellt sich nun in einigen Fällen in Zusammenhang mit den an andere Orte verbrachten Architekturteilen die Frage, ob diese am jetzigen Standort verbleiben oder zurückgebracht und in den Ursprungskontext integriert werden sollten. Dies lässt sich aber aus verschiedenen Gründen oft nicht bewerkstelligen, entweder weil diese Plätze heute durch moderne Ortschaften überbaut wurden oder

weil der dauerhafte Erhalt vor Ort nicht mehr gewährleistet werden kann. Ein zusätzliches Problem ist auch dadurch entstanden, dass viele altägyptische Bauten teilweise aus luftgetrockneten Lehmziegeln

~~~~~

**Der 230 Tonnen  
schwere Obelisk  
Ramses II. aus Luxor,  
wurde von Muhammed  
Ali Pascha, an den  
französischen König  
Louis Philippe als  
Staatsgeschenk  
gegeben**

~~~~~

¹⁶Victory in Nubia: the greatest archaeological rescue operation of all time, in: The UNESCO Courier 33, February – March 1980; Hassan, Fekri A., «The Aswan High Dam and the International Rescue Nubia Campaign», in: The African Archaeological Review, Vol. 24, No. 3/4 (September/December 2007), 73–94.

errichtet wurden und nur einige Teile, wie Türrüchgänge aus Stein bestanden. Die meisten dieser Bauten sind nicht mehr erhalten, da sie in den letzten Jahrhunderten abgebaut und der fruchtbare Lehm auf die Felder verteilt wurde, sodass wie z. B. Pi-Ramse außerhalb der Fundamente keine Bausubstanz mehr erhalten ist.

Ersatzmöglichkeiten bieten Abgüsse (so z. B. im Grab des Haremhab in Sakkara, in das 1985 solche Abgüsse von dekorierten Blöcken aus verschiedenen Museen in Europa integriert wurden) oder ausgedruckte 3D-Scans, die am Herkunftsort die Originale ersetzen können. Eine generelle Antwort darauf, ob und welche Methode der Rückführung oder der Einbindung von Repliken sinnvoll und angebracht ist, kann nicht gegeben werden, da viele verschiedene Faktoren miteinbezogen werden müssen und jeder Fall nur einzeln zu entscheiden ist. Zu beachten sind dabei nicht nur legale und ethische Aspekte, sondern auch Fragen nach dem Erhaltungszustand, der Sicherheit vor Ort (u. a. vor Umwelteinflüssen, Diebstahl oder Vandalismus) sowie der Bedeutung für die dort lebenden Menschen und die Attraktivität für mögliche Besucher. Darüber hinaus, muss berücksichtigt werden, ob das jeweilige Objekt mittlerweile in einen anderen Orts- oder Architektur- und Kontextverbund integriert wurde oder in einer musealen Funktion eine entscheidende, kulturvermittelnde Rolle spielt.

Ein typisches Beispiel für die Auflösung von Baueinheiten, an dem einige dieser Fragestellungen verdeutlicht werden können, sind die Blöcke der unterirdischen Kapelle C-C-2 aus der Tiernekropole von Tuna el-Gebel in der mittelägyptischen Provinz El-Minya. Dabei handelt es sich um den Friedhof der Stadt

Chemenu (Hermopolis Magna), eines der wichtigsten religiösen Zentren Ägyptens. Dort graben seit fast 40 Jahren Ägyptologen der Cairo University und von der Ludwig-Maximilians-Universität in München. In einem kooperativen, von der VolkswagenStiftung unterstützten Projekt dieser »Joint Mission« mit dem Roemer- und Pelizaeus-Museums in Hildesheim wurde u. a. eine genaue Untersuchung und Rekonstruktion der Kapelle C-C-2 durch Katrin Schlüter¹⁷ vorgenommen. Vor Ort fehlt in dieser Kapelle heute ein Großteil der dekorierten Blöcke der Wände, welche Opferhandlungen und Rituale des Königs vor dem dort verehrten Weisheitsgott Thot zeigen. Diese waren auf verschiedenen Wegen in die Museen von Kairo und Hildesheim gelangt (Abb. 8). Der Erhaltungszustand der Blöcke ist heute problematisch und eine Rückführung nicht sinnvoll. Deshalb wurden von den Hildesheimer Blöcken 3D-Scans durch ein Team der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzwinden/Göttingen angefertigt, die als Ausdrucke zusammen mit 3D-Scans der anderen dekorierten Blöcke in Kairo und Tuna el-Gebel, eine Kapellenrekonstruktion im musealen Rahmen ermöglichen sollen. Diese könnte dann in der geplanten Dauerausstellung im neuen Museum von Minia nach dessen Fertigstellung einen wichtigen Fokus auf die Geschichte und Theologie der Region ermöglichen, ohne in Konkurrenz zur realen Kapelle in Tuna el-Gebel vor Ort zu treten und ohne die Bedeutung der originalen Blöcke in den musealen Kontexten zu zerstören. Nicht in allen Fällen wird dieses Verfahren die richtige Lösung sein, aber es ermöglicht sowohl den Schutz der Objekte, als auch eine geeignete archäologische und kulturelle Kontextualisierung. Bei den Fragen nach Erhalt und Reintegration von

110

¹⁷ Die Publikation ist für 2019/20 in Vorbereitung.

Architekturelementen innerhalb der ursprünglichen Baukontexte geht es aber nicht nur um das pharaonische, sondern zunehmend auch um das christlichorthodoxe (koptische) und islamische Architekturerbe. Das koptische Kulturerbe, wie auch die christlichen Ägypter selbst, sind in den letzten Jahren verstärkt durch Terroristen gefährdet. Zahlreiche Kirchen und Klöster wurden angegriffen und im Anschluss aus politischen Gründen, so schnell wie möglich wiederinstandgesetzt. Eine Rücksicht auf die traditionelle Bausubstanz ist dabei allerdings nur sehr eingeschränkt möglich. In Zusammenhang mit dem Erhalt des islamischen Architekturerbes Ägyptens, insbesondere mit dem Fokus auf Kairo sind in den letzten Jahren eine Reihe Überlegungen und Projekte mit internationaler Unterstützung begonnen und durchgeführt worden.¹⁸ Trotzdem steht auch hier die Denkmalpflege vor großen Herausforderungen. Diese stehen nicht nur in Zusammenhang mit Überbevölkerung und Vernachlässigung bestimmter Stadtteile, sondern auch mit einem florierenden illegalen Kunsthandel für islamisches Kulturerbes, zu dem vor allem auch Architekturelemente aus Holz- und Keramik gehören und der zurzeit nur sehr schwer zu stoppen ist. ◀

Prof. Dr. Regine Schulz ist Direktorin des Roemer- und Pelizaeus-Museums und des Stadtmuseums in Hildesheim, Professorin für Ägyptologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und Chairperson des Advisory Council von ICOM.

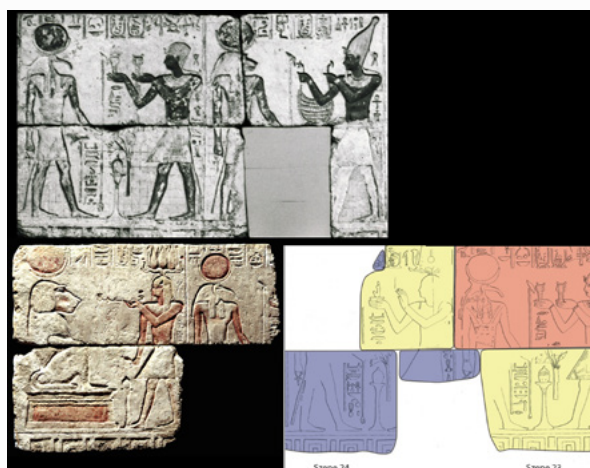


Abb. 8: Tuna el-Gebel, Blöcke aus der Kapelle C-C-2
Oben links: Blöcke aus dem Ägyptischen Museum in Kairo
Unten links: Blöcke aus dem Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim
Rechts: Rekonstruktion (Hildesheim: gelb, Kairo: rot, Tuna el-Gebel: blau)

©Institut für Ägyptologie und Koptologie der Ludwig-Maximilians-Universität München und Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, Projekt: Weltentstehung und Theologie von Hermopolis Magna

¹⁸ Vgl. Mahdy, Hossam, Approaches to the conservation of Islamic cities – The case of Cairo, United Arab Emirates 2017

- Colla, Elliott, Conflicted Antiquities. Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity, Durham/ London 2007.
- Johnston, Shirley, Egyptian Palaces and Villas (1808-1960), New York, 2006.
- Minty, Cynthia, Paris Along the Nile: Architecture in Cairo from the Belle Epoque, Cairo, 1999.
- Mostyn, Trevor, Egypt's Belle Epoque: Cairo and the Age of the Hedonists, London 20
- Pusch, Edgar B./Becker, Helmut, Fenster in die Vergangenheit. Einblicke in die Ramses-Stadt durch magnetische Prospektion und Grabung. Forschungen in der Ramses-Stadt. Die Grabungen des Pelizaeus-Museums Hildesheim 9, Hildesheim, 2017
- Scharabi, Mohamed, Kairo: Stadt und Architektur im Zeitalter des europäischen Kolonialismus, Tübingen 1989.
- Stevenson, Alice, Artefacts of excavation: the collection and distribution of Egyptian finds to museums, 1880–1915. Journal of the history of collections 26 (1), 2014, 89–102.
- Thomson, Jason, Wonderful Things: A history of Egyptology 1: From Antiquity to 1881, Cairo 2015; 2: The Golden Age: 1881–1914, Cairo 2016; 3: From 1914 to the Twenty-First Century, Cairo 2018.

Erbe, Erinnerung, Identität:

Der Fall der kolonialen Moscheen im Senegal

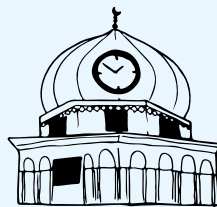


Die während der französischen Kolonialzeit errichteten Moscheen in Dakar und Saint Louis, werden nicht als Teil des kulturellen Erbes des Senegals betrachtet. Dabei sind sie wertvolle Zeugnisse der Geschichte, die auch heute noch hybride Räume vor unseren Augen entstehen lassen.

112

»Eine bekannte Redensart besagt, dass wir ohne Erinnerung kein Identitätsgefühl haben, sei es als Individuen oder als Mitglieder einer gemeinsamen Kultur; und ohne Identität haben wir keine Definition von »Erbe«, das sinnvoll ist.«¹

VON CLEO CANTONE - LONDON



¹ J. Mack, «Museums & Objects as Memory-sites» in J. Mack and K. Yoshida (eds) Preserving the Cultural Heritage of Africa: Crisis or Renaissance? Suffolk, UK and Rochester, USA: James Currey, 2008, S. 17.

Man kann die Worte von Prof. John Mack auch umkehren: Ohne Erbe haben wir keine Definition von Identität, die sinnvoll ist. Der eigentliche Begriff des Erbes war weitgehend ein Konstrukt aus dem 19. Jahrhundert, das von John Ruskin entwickelt wurde. Er behauptete, dass historische Stätten erhalten werden sollten, weil sie «teils zu denen gehören, die sie gebaut haben, und teils zu allen Generationen der Menschheit, die folgen werden». Wie konstruktiv ist in diesem Zusammenhang ein vom französischen Präsidenten in Auftrag gegebener Bericht aus dem Jahr 2018, der die Rückgabe von Ausstellungsstücken in französischen Museen an die Herkunftsländer diskutiert?

In einem Leserbrief an die Financial Times, beklagt ein griechischer Staatsbürger, dass neben afrikanischen Objekten, auch griechische Skulpturen und Ikonen auf ihre Rückgabe warten: »Lasst ihre ewige Schönheit wieder über den Ort strahlen, an dem sie meisterhaft geschaffen wurden«, fordert er und geht so weit zu behaupten, dass es dabei nicht nur um die Rückführung einzelner Objekte, sondern um einen Teil des griechischen Kulturerbes im Ganzen geht, in das sich die «verwaisten Schwestern» wieder einfügen sollen. Er bezieht

sich dabei auf die «Elgin-Marbels», seit knapp zwei Jahrhunderten Zankapfel zwischen Großbritannien und Griechenland. Für die einen stellen sie ein Stück gemeißelten Marmor dar, für andere sind sie längst

ein Teil der anthropomorphen Identität geworden. Umgekehrt haben Denkmäler, die von europäischen Mächten in ihren Kolonien errichtet wurden, eine

Reihe von Gegenreaktionen ausgelöst, wie z.B. die Kampagne »Rhodes Must Fall«, die in Kapstadt, Südafrika, begann. Auch wenn die Debatte über die Dekolonisierung andauert, hält der ehemalige Direktor des Victoria & Albert Museums in London derweil fest: «Wenn du anfängst, die Geschichte in dieser Größenordnung neu zu schreiben, wird es keine Statue oder ein historisches Gebäude mehr geben....»² Das Phänomen der »Transkulturalität« oder der Flexion, sowie der Neuerfindung einer architektonisch Form, besteht darin, die »traditionelle« Form der Moschee anzunehmen und einen neuen, »erfundenen« kolonialen Hybriden zu schaffen.

Im Senegal zielten die Franzosen darauf ab, neben der Finanzierung und Bereitstellung von Materialien für den Bau zweier großer Moscheen im Senegal, zielen die Franzosen darauf ab, lokale Maurer in einer grundlegend neuen Bautechnik auszubilden und das lokale, ästhetische Empfinden auf eine völlig neue und fremde Architekturästhetik einzustellen. Wir werden daher ein Beispiel aus dem Senegal

nehmen, denn mein Beitrag untersucht Denkmäler, die von der französischen Verwaltung im kolonialen Westafrika gebaut (gelesen: in Auftrag gegeben, finanziert) wurden, vor allem Moscheen: Obwohl sie fest

~~~~~  
**Ohne Erbe haben wir  
keine Definition von  
Identität, die sinnvoll  
ist**  
~~~~~

² L. Freeman, «Everywhere Sir Roy Strong looks, the thumbscrews are tightening» in The Times, 3 September, 2017. <https://www.thetimes.co.uk/past-six-days/2017-09-03/news-review/everywhere-former-va-chief-roy-strong-looks-the-thumbscrews-are-tightening-6qhsp3pv7> Letzter Aufruf 14/02/2019.

im Boden verankert sind, auf dem sie errichtet wurden, ist ihr Fundament ambivalent. Tatsächlich sind diese, vom Kolonialregime (Frankreich) errichteten Moscheen, in einem kolonisierten Land (Senegal) als transkulturelle Strukturen zu interpretieren.

Diskurse über Erbe und Aneignung, müssen den Wert in Betracht ziehen, den diese Objekte heute besitzen, auch wenn er nur symbolisch ist. Im Jahr 2001 fotografierte ich den Wächter der Blanchot Moschee in Dakar. Dabei hielt er eine alte Postkarte in den Händen, auf dem die Moschee in ihrem ursprünglichen Zustand zu sehen war. Wie sich später herausstellte, war das Bild jedoch kein Unikat, da ich später auf die großartige Sammlung alter afrikanischer Postkarten des verstorbenen Fotografen Georges Meurillon stieß.³

So verschmelzen Begriffe wie Objets-Mémoire, kulturelle (oder transkulturelle) Aneignung und Erbe als Identität zu einem bloßen Abbild eines Bildes: Der Verwalter der Moschee und das koloniale Bild der Moschee werden von einer toubab (Weißen) festgehalten, die auf der Suche nach der Geschichte eines Gebäudes ist dazu keinerlei Anhaltspunkte finden kann. Nicht einmal in Senegals Gedächtnisspeicher par excellence, dem Archives Nationales du Sénégal (ANS).«

Während ein wichtiger Aspekt des fotografischen Mediums zweifellos sein dokumentarischer Wert darstellt (z.B. die Datierung von Gebäuden), ist eine weitere Facette, die kürzlich erforscht wurde, die Rolle

dieser Bilder im »kolonialen Vorstellungsvermögen«, das dazu dient, eine Ideen von außereuropäischen Kulturen zu bekommen. Auf einer sehr alltäglichen

Ebene wurden Postkarten an das Mutterland zurückgeschickt, und deshalb vermittelten ihre Darstellungen kraftvolle Symbole von uns, Zivilisation/Barbarei, Weiß/Schwarz usw. Oder, wie es der Historiker Hans Hahn ausdrückte:

»Koloniale Bilder sind nicht nur Dokumente des Kolonialismus, und sie sollten nicht naiv als Dokumente jener Kulturen verstanden werden, in denen sie aufgenommen wurden. Dem konzeptuellen Rahmen der Transkulturalität folgend, schaffen koloniale Bilder einen »dritten Raum«.

~~~~~

**Die Ponts et  
Chaussés schufen  
eine Zeichnung der  
Moschee, die aus  
einem phantasievollen  
neugotischen Bauwerk  
bestand**

~~~~~

Die koloniale Moschee von Saint Louis

Dieser Raum stellt die unlösbare Verbindung zwischen zwei Kulturen dar; er ist die Grundlage ihrer Polyphonie.« Auf der halbverlassenen Insel Saint Louis ließen sich die Franzosen im 17. Jahrhundert nieder, weil sie sich davon Handelsvorteile versprachen und der Ort unter Sicherheitsaspekten günstig erschien. Unter dem Eindruck des Trinkwassermangels

errichteten die Franzosen eine Festung, und die Bevölkerung auf der Insel, zu der sowohl europäische Militärs als auch ihre zahlreichen Haussklaven gehörten, wuchs schnell. Das Schicksal des Landes wurde neu

³ Vergleiche http://richardis.univ-paris1.fr/cartes_postales/ / Letzter Aufruf 30/03/2019



Reveyron

Postkarte der Moschee von Saint Louis mit ihren zwei Glockentürmen

115



Reveyron

Reveyrons Fotoaufnahme der Blanchot Moschee, Dakar

ausgerichtet, und Saint Louis sollte zu einem Zentrum der Landwirtschaft werden und damit Senegals Weg in die Zukunft als »sauberere« Kolonie ebnen. Dieses Projekt erwies sich jedoch als Totalversagen und wurde 1831 fast vollständig aufgegeben.

Die Expansion der Stadt setzte sich dennoch unvermindert fort und verwandelte Saint Louis von einer Festung in einen Handelsposten. Angesichts des Mangels an Baumaterialien - Stein musste aus Thiès, Rufisque und vom Fluß Bakel im Osten importiert werden - und eines Mangels an Kalk, mussten Muscheln anstatt Mörtel verwendet werden. Um den Mangel an Stein auszugleichen, wurden Backsteine in großen Mengen produziert. Neben Denkmälern, Amtsgebäuden und Wohnquartieren für reiche Kaufleute, bestand die überwiegende Mehrheit der Wohnungen noch aus Stroh und Schilf, die wegen der Brandgefahr nach und nach verboten und durch beständigere Häuser ersetzt wurden.

Noch vor der französischen Kolonialherrschaft, waren die senegalesischen Kompositen von den protestantischen Briten besetzt worden, so dass die Kolonialverwaltung im Rahmen der »Mission civilisatrice« religiöse Kongregationalisten entsandte, um das Evangelium an die Mestizen weiterzugeben und um sie wieder zurück

in den Schoß der katholischen Kirche zu führen. Die Arbeitskraft der lokalen Bevölkerung wurde darauf verwendet, um Ziegel herzustellen und 1828 eine Kirche zu bauen. Ihr neoklassizistischer Stil mit ihrer, auf

zwei quadratischen Säulen ruhenden vorderen Veranda, wurde später für die Kirche auf der Insel Gorée genutzt. Etwa zur gleichen Zeit forderten die Mara-

buts von Saint Louis den Bau einer Moschee. Die Kolonialverwaltung erteilte dazu 1838 auf der Nordseite der Insel die Genehmigung dafür. Aus heutiger Sicht begann damit die topographische Aufteilung der Stadt. Es scheint, dass die Muslime einen Raum zum Beten im Sand gefunden hatten, so dass die Verwaltung - von dieser religiösen Praxis offensichtlich verwirrt - ihnen anbot, ein Gebäude zu bauen, das die Franzosen für würdig für die Glaubensausübung hielten.

Die Ponts et Chaussées legten einen Entwurf vor, nach dem ein phantasiereiches neugotisches Bauwerk entstehen sollte, das ein Kiosk mit einer zwiebelartigen Kuppel überragen sollte. Dieser Plan wurde aufgegeben und der schließlich vorgelegte glich dem der zuvor errichteten Kirche. Die zwischen 1844 und 1847 errichtete Moschee orientiert sich am Stil der Restauration. Dennoch versuchten die Architekten und Ingenieure sich in Saint Louis soweit an die Vorlage der Kirche von La Roche-sur-Yon (1817-29) im Nordwesten Frankreichs mit ihren Doppelglockentürmen (links davon mit einer Uhr) anzulehnen, dass sie die Moschee mit Spitzbögen schmückten. Eine Glocke besetzt noch immer

den linken Turm der Moschee, direkt unter der nun verblassten Uhr: Es scheint so, als ob der damalige Gouverneur die Uhr damit beauftragt habe, gemäß der christlichen Praxis zu läuten.

~~~~~

**Die in den Pariser  
Beaux-Arts  
ausgebildeten  
Architekten setzten  
ihre Fähigkeiten in weit  
entfernten Kolonien  
wie Brasilien und  
Westafrika ein**

~~~~~

Dakar's Blanchot Moschee

Die Halbinsel Cap Vert oder Cabo Verde - wie sie die Portugiesen ursprünglich nannten - wurde von den Sossé und später von der ethnischen Gruppe der Lebou besetzt, die aus der Futa Toro im Nordosten des Senegals ausgewandert waren und sich im 18. Jahrhundert in der Gegend niederließen. Die Halbinsel bestand aus elf Fischerdörfern.



Bevor die Lebou die Unabhängigkeit von der Damel (Anm. d. Red.: Damel war der Titel der Herrscher des Königreichs Cayor, das sich im Nordwesten Senegals befand. Bewohnt wurde das Königreich vom Volk der Wolof) von Cayor erlangten, war die Halbinsel Gegenstand von Verhandlungen zwischen der französischen Regierung in Saint Louis und des Damel. 1846 erreichte die Katholische Mission die Halbinsel, genauso wie befreite Sklaven aus den Vereinigten Staaten, die zum Christentum übergetreten waren. Dieses Zusammentreffen von Konvertiten, Missionaren, Kaufleuten und zunehmend auch Bewohnern der Insel Gorée, ging einher mit der Erkenntnis der französischen Regierung, dass die Halbinsel Cap Vert ein weitaus strategischerer Ort war, von dem aus sie regieren konnte, als ihr flussabwärts gelegener Vorposten Saint Louis. Als zweites wurde die Infrastruktur des Landes ausgebaut: Der Hafen von Dakar diente dem Güterumschlag und die geplante Eisenbahn zwischen Saint Louis und Dakar sollte

Erdnüsse aus dem Landesinneren transportieren - auch wenn das der neue Damel von Cayor, Lat Dior (1862) entschieden ablehnte.

1878 war die Bevölkerung von Dakar noch klein (rund 1500 Einwohner) und die Stadt dehnte sich bis zur

Rue Blanchot aus, einem von Einheimischen und Missionaren dünn besiedelten Gebiet, da der Großteil der weißen Bevölkerung rund um den Kermel Markt mit seinen Geschäften und Cafés lebte. Gebäude aus witterungsunbeständigen Materialien wurden verboten und 1881 wurde das Eisenbahnprojekt zwischen Dakar und St. Louis wieder in Betrieb genommen und 1885 abgeschlossen. Wenn die Infrastruktur des Senegals aus logistischen und kommerziellen Gründen die Priorität der Verwaltung war, wurde auch den religiösen Gebäuden eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt. Die Katholiken hatten bisher in einer Kapelle gebetet: Es war nun an der Zeit, ihnen eine richtige Kirche zu bauen. Der damalige Gouverneur Brière beauftragte das Projekt beim Marineminister, der die Kirche 1880 errichten ließ., Aber ihr Gewölbe war zu schwer, um von den Stützmauern getragen zu werden, sodass tiefe Risse entstanden und das Gebäude schließlich 1905 abgerissen wurde. Etwa zur gleichen Zeit (ca. 1884) baute die Verwaltung auch eine Moschee an der Kreuzung

von Rue Carnot und Rue Moussé Diop ex-Blanchot. Die Umstände rund um den Bau der Moschee sind unklar, da in den Archiven und in der Literatur im


Frankreich war eine muslimische Macht: eine imperiale Macht mit muslimischen Untertanen


118



Cleo Cantone

Fassade der Blanchot-Moschee heute

Senegal kaum Dokumente erhalten geblieben sind, die darüber Auskunft geben könnten. Wie die Moschee von St. Louis, bleibt die Architektur von Blanchot ein Rätsel: Beide Moscheen zeichnen sich durch Doppeltürme aus, die eine Giebelfassade, einen Spitzbogenportikus und Holzfenster benutzen. Wie die Moschee von St. Louis, tritt auch die neoklassische Giebelfassade hinter den Portikus zurück und die Bögen erhalten einen neugotischen Charakter. Zweifellos veranschaulicht dieser unverkennbar kirchenartige Stil die Transkulturalität der in den Bildenden Künsten in Paris ausgebildeten Architekten, die ihre Fähigkeiten in weit entfernten Kolonien wie Brasilien und Westafrika einsetzten.

Hybridität, polyvalente Räume und Lieux de Mémoire: Erinnern oder Vergessen?

Ich habe zeitgenössische Postkarten verwendet, um zu veranschaulichen, wie »die kolonisierende Kamera«⁴ Monumentalität und ein Gefühl von anhaltender kolonialer Präsenz vermittelt. Darüber hinaus sind sie als Sammelobjekte (*objets de mémoire*), die, trotz ihrer Vergänglichkeit, in den digitalen Archiven derzeit ein Revival erleben und somit zu wertvollen Forschungsquellen werden. Außerdem sind die Postkarten der Moscheen von Saint Louis und Dakar weitaus aufschlussreicher als die von kleineren Moscheen. Einheimische Moscheen wurden daher fast vollständig

ignoriert, denn sie konterkarierten unsere Moscheen mit ihren Moscheen und schienen das Prinzip, nach dem Frankreich eine muslimische Macht sei, zu bestätigen, d.h. eine kaiserliche Macht mit muslimischen Untertanen. Technologische Innovationen - Fotografie, Backsteinherstellung, Uhren, Eisenbahnen und elektrische Straßenlaternen - wurden zugleich zu Zeugnissen und Vermittlern der Zivilisationsbestrebungen des Kolonisators.

Beide Moscheen sind heute noch in Betrieb. Blanchot war jedoch Gegenstand mehrerer Erweiterungen und baulicher Veränderungen, nicht zuletzt der radikalen Transformation in den 1930er Jahren, als das gesamte Gebäude in ein anderes, zur Straße ausgerichtetes Gebäude integriert wurde. So blieb die ursprüngliche Struktur innerhalb des neuen Erweiterungsbaus wie ein Schrein erhalten. Obwohl keine der beiden Moscheen als Teil des senegalesischen Kulturerbes eingestuft wird, sind sie aufgrund ihrer einzigartigen hybriden Identität - d.h. der Verschmelzung von Kirchen- und Moscheebau - und ihrer Rolle in der Geschichte des Islam im Senegal, ein integraler Bestandteil des lokalen Erbes. Die Geschichte der senegalesischen Moscheen ist spannend zu erzählen: sowohl für Nicht-Muslime, die sich außerhalb ihrer Grenzen aufhalten, als auch für die aktive Gemeinde, die dort jeden Tag betet. ◀

Cleo Cantone lebt in London und ist dort als Kunsthistorikerin und Autorin tätig.

⁴ Vergleiche S. Michels, »Re-framing Photography - Some Thoughts« in S. Hahn & S. Michels (Hrsg.) *Global Photographies*, S. 9-17.

Friedhof, Medina und Ensanche de Tétouan:

Drei morphologische Einheiten und eine einzigartige patrimoniale Realität



120

Trotz der geografischen Nähe Spaniens zu Marokko haben sich auf beiden Seiten des Mittelmeeres Misstrauen und Vorurteile gebildet, von denen auch ich mich nicht frei machen konnte. Um diese zu überwinden reiste ich durch Marokko und war überwältigt vom Glanz und der Schönheit historischer Städte wie Tétouan, Fes oder Mekinas. Die 1997 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärte Medina von Tétouan bildet dabei zusammen mit dem muslimischen Friedhof und der spanischen Ensanche eine der schönsten und am besten erhaltenen Kulturlandschaften Marokkos. Eine Begegnungsreise.

VON BERNARDINO LÍNDEZ VÍLCHEZ - GRANADA



Am Fuße des Berges Dersa, entlang des Flusses Martil entstanden bis ins 15. Jahrhundert winzige Ballungszentren. Der fruchtbare Boden eignete sich gut für Ackerbau. Während der spanischen Inquisition flohen, angeführt von Sidi Ali el Mandri, Mauren und Juden aus Andalusien und siedelten sich hier an. Die südliche Ausrichtung des Dersa-Ausläufers schützt die Stadt vor den vorherrschenden Winden und versorgt sie mit unerschöpflichen Trinkwasserquellen. Davor liegt der Berg Ghorghiz, dessen Silhouette im Morgennebel in verschiedenen Graustufen schimmert. Zum Osten liegt das Mittelmeer, wo einst ein Hafen für Korsaren war, über dem jeden Tag die Sonne in einem spektakulären Schauspiel aus blauem Licht aufgeht.

Das Stadtwachstum und die sukzessiven Erweiterungen der Mauerumfriedung gehen einher mit der Geschichte Spaniens. Erst die Eroberung Granadas 1492, dann der Aufstand der Mauren zwischen 1568-1570 und schließlich die endgültige Vertreibung aller Mauren und Conversos unter der Herrschaft von Philipp III. im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Während der andalusischen Diaspora entstanden die Viertel al-Blad, al-Ayun und al-Tran-


qat. Die prachtvollste Zeit (1672 bis 1757) erfuhr Tétouan unter den Gouverneuren al-Riffi und Luqash, in dieser entstanden die Bezirke Tala und Maswar sowie der Vorort al-Safli. In der Zeit der Ash-ash

Gouverneure zwischen 1757-1860 wurden die verschiedenen Bezirke konsolidiert, das neue jüdische Viertel geschaffen und die ummauerte Anlage mit ihren sieben Toren al Muqabar, al Nuadir, al Tut, al Ramuz, al Uqla, al Saida und al Yiaf vollendet. Die Zeit der spanischen Besetzung 1860 bis zum Protektorat 1913 führte zu einer starken algerischen Einwanderung und dem damit verbundenen osmanischen Einfluss. In der Zeit des spanischen Protektorats (1913-1956) wuchs die Stadt fast exponentiell und mit ihr die Zahl spanischer Mes-tizen. Gleichzeitig entstanden aussergewöhnliche moderne städtische Projekte wie die Ensanche.


Das Ergebnis dessen ist die Verbindung zweier urbaner Strukturen, die den jeweils eigenen Wert der einzelnen verstärkt, wie Ramón de Torres in seinem Artikel »El espacio material y poético de la Medina de Tetuán« (Der materielle und poetische Raum der Medina von Tétouan) sehr genau beobachtet hat.¹

Noch anregender ist seine Interpretation der Stadtentwicklung der Medina, die der Anwendung des islamischen Rechts und insbesondere des Maliki-Ritus unterliegt. Nach dieser Theorie sind die wichtigsten zivilen und religiösen Infrastruktu-

ren selektiv lokalisiert und konditionieren den urbanen Raum, der sich aus der Schaffung kompakter Wohnblöcke ergibt, deren Form das Ergebnis der Bedürfnisse verschiedener Familieneinheiten und



**Die Ensanche de
Tétouan ist das beste
Beispiel für spanische
Stadtplanung im alten
Protektorat**



¹ Veröffentlicht in AAVV. (2011). Die Medina von Tetouan. Architekturleitfaden (S. 19-36). Regionalregierung von Andalusien. Abteilung für öffentliche Arbeiten und Wohnungsbau Stadtrat von Tetuan.



Foto des Autors

Medina von Tétouan, die »kompakte« Stadt



der in ihnen ablaufenden sich ergänzenden und/oder fragmentierten Prozesse ist. Die Straße wird in einen Dienerraum verbannt, manchmal ohne Ausgang. Die Unverletzlichkeit des Privaten zusammen mit dem Recht der Nutzung und der Besetzung des öffentlichen Raumes bringt zeitweise die Einnahme desselben mit sich und führt, wenn dies einverständlich geschieht, zur Entstehung von Baubeschränkungen. So entstehen raumteilende Konstruktionen (sabat) die nach und nach durch abschliessbare Tore privatisiert werden.

Außerhalb der Mauern, südöstlich des Dersa-Berges, liegt der muslimische Friedhof, der durch das alte und symbolträchtige Tor al-Muqabar mit der Medina verbunden ist. Durch ihn verlaufen die obligatorischen Trauerzüge. Das mehr als 10 Hektar große Grundstück liegt etwa 100 Meter über dem Meer, am Horizont werden Schluchten projiziert, die ins Mittelmeer eintauchen.

Zwischen Zwergpalmen dominieren die Gräber der Mudjahidines von Granada den höchsten Punkt des Friedhofs von Sidi Ali el Mandri. Die Gewölbe des Ehrenturms in der Alcazaba der Alhambra sind die konstruktive und architektonische Referenz dieser Quebas. Auf der unteren Promenade des Friedhofs, bekannt als Lalla Rkya, bilden tausende nach Mekka ausgerichtete Grabsteine und Gräber ein organisches Labyrinth aus kleinen Wegen, die sich schüchtern durch ein Dickicht aus Pflanzen schlängeln.

Die Ensanche de Tétouan ist das beste Beispiel für

spanische Stadtplanung im alten Protektorat. Im Gegensatz zu den von den Franzosen entwickelten Erweiterungen als isolierte Kerne in Städten wie Fes

oder Marrakesch ist die Struktur der Tétouan-Erweiterung als Fortsetzung der bestehenden Stadt konfiguriert und passt sich dem alten städtischen Rahmen an. Seine Struktur gliedert sich um einen großen kreisförmigen Platz namens Plaza de Muley el Mehdi (ehemals Plaza de Primo de Rivera), wo sechs Hauptstraßen zusammenlaufen und berühmte Gebäude wie die Kirche Nuestra Señora de la Victoria und die Post errichtet wurden. Die Gebäude sind nicht mehr als drei Stockwerke hoch, in den meisten Fällen mit einem zurückgesetzten Dach, während die Straßen zwischen 12 und 15 Metern breit sind. Die eklektizistische Architektur erzählt eine Geschichte des Mittelalters, des Regionalismus, der Moderne sowie der zunehmenden Globalisierung. Das Ergebnis ist eine urbane Morphologie von großer kompositorischer Einheit und architektonischer Kohärenz. Das historische Tétouan mit seiner Medina, dem Friedhof und der spanischen Ensanche bildet einen lebendigen Kulturraum, gleich einem Organismus, der durch die Mauer mit den sieben Toren begrenzt ist. Tischler, Schmiede, Gerber sowie Lehrer und Kultstätten, Wohn-, Freizeit- und Kulturräume – die Stadt verbindet

geschäftiges Treiben mit ruhigen Wohngebenden und zeichnet im Spiel um Licht und Schatten atemberaubende Perspektiven und zugleich normative Leere, genährt von der fortschreitenden Globalisierung.

~~~~~

**Die Bildung einer neuen Kultur, die umweltbewusst ist und die unterschiedlichen Identitäten der Völker respektiert, ist die einzige nachhaltige Verpflichtung für das 21. Jahrhundert**

~~~~~





Foto des Autors

Ensanche von Tétouan. Platz Moulay El Mehdi

124

Medina und Ensanche bringen zwei gegensätzliche Strukturen organisch zusammen: Die Medina, die Generation der Stadt aus dem vollen Raum, wo sich Öffentliches und Privates auf komplexe Weise miteinander verbinden, und die Ensanche, die Generation der Stadt aus dem leeren Raum, in dem Öffentliches und Privates in Dichotomie existieren. Tétouan ist das Ergebnis der Überlagerung verschiedener kultureller Schichten, die die Stadt geprägt haben und sich nun den Herausforderung der Globalisierung stellen müssen – der größten Bedrohung für ihr Überleben. Denn neben dem Verlust von Kulturwerten fehlt auch die Identität an den Orten, an denen der Tourismus invasiv und räuberisch wurde. Erbe, Kultur und Landschaft müssen in einen flexiblen und dauerhaften Dialog treten, in dem die Qualität ihrer Erhaltung und Aufwertung


**Erbe, Kultur und
Landschaft müssen
in einen flexiblen und
dauerhaften Dialog
treten, in dem die
Qualität ihrer Erhaltung
und Aufwertung
gepflegt wird**


gepflegt wird. Die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen der kulturellen Bewirtschaftung des Erbes und seiner Dimension als wirtschaftliche Ressource ist von entscheidender Bedeutung und liegt in der Verantwortung des öffentlichen und privaten Sektors. Es ist notwendig, nach Strategien zu suchen, um dieses Gleichgewicht und seine Dauerhaftigkeit im Laufe der Zeit zu erreichen. Dazu zählen die Schaffung von Indikatoren für den Tourismus sowie Methoden und Strategien für die Identifizierung und Verwendung von Kulturgut und Spitzentechnologien zur architektonischen Restaurierung. Dabei sollten das Erbe als strukturierendes Element der nachhaltigen Entwicklung sowie seine Rolle bei der sozialen, persönlichen und kulturellen Entwicklung immer im Mittelpunkt stehen. Die historische Stadt, lebendig und in ihrer Tradition



Foto des Autors

Friedhof von Tétouan.

In den unteren Ebenen sind die Gräber mit geometrischer Strenge angeordnet

verankert (Medina), und die moderne Stadt, die nostalgisch auf die Vergangenheit blickt, ohne dabei auf Gegenwart oder Zukunft zu verzichten (Ensanche), haben gemeinsame Identitäten, die eine einzigartige Kulturlandschaft bilden. Deshalb sollte das gesamte historische Stadtgefüge zum UNESCO Weltkulturerbe deklariert werden. ◀

Dr. Bernardino Líndez Vílchez, Facharchitekt, Bachelor in Kunstgeschichte, lehrt an der Universität Granada mit Lehrtätigkeit an der ETSA (Escuela Técnica Superior de Arquitectura) und ETSIE (Escuela Técnica Superior de Ingeniería de la Edificación) der Universität Granada.

125

- AVV. (2011). »Die Medina von Tétouan. Architekturführer«. Abteilung für öffentliche Arbeiten und Wohnungswesen der Junta de Andalucía. Tétouan-Sevilla.
- Bravo, A. (2000). »Arquitectura y Urbanismo español en el norte de Marruecos«. Sevilla. Abteilung für öffentliche Arbeiten und Transport. Regionalregierung von Andalusien.
- Bennani, A. (1992). »Tétouan, Stadt aller Geheimnisse: Anthologie«. Granada: Universität.
- Campos Jara, P. und Duclos Bautista, G. (2003). »Tétouan. Evolución urbana de la Medina«. Sevilla: Abteilung für öffentliche Arbeiten und Wohnungswesen der Regionalregierung von Andalusien.
- Espalza, M. (1992). »Los Moriscos antes y después de la expulsión«. Madrid: Mapfre.
- Gozalbes Busto, G. (1988). »Al-Mandari, el granadino, Gründer von Tétouan«. Granada: Provinzielle Sparkasse.
- Gozalbes Busto, G. (1992). »Die Mauren in Marokko«. Granada: T. G. Arte.
- Gozalbes Busto, G. (1993). »Tétouan: Redaktionelle Krematorien.
- López, B. (1992). »España-Magreb, XXI«. Madrid: Mapfre.
- Pavón Maldonado, B. (1992). »Ciudades Hispano-Musulmanas«. Madrid: Mapfre.
- R'honi, A. (1953). »Die Geschichte von Tétouan«. Tétouan: Übersetzung von Mohamed ibn Azzuz.
- Saoud, A. (1996). »Titwan Khilal Al-Qarn at-tasi« (ashar (Tétouan im 19. Jahrhundert)). Tétouan, Publikationen der Tétouan Asmir Association. Tejero und Benito, JM. (1942). »Memoria sobre la vivienda humilde europea y musulmana en el Marruecos Español«. Tétouan.
- Torres Balbás, L. (1971). »Hispano-muslimische Städte«. Madrid: Instituto Hispano-Árabe de Cultura.

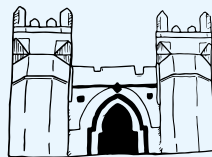
Rabats Medina als Kulturerbe und Landschaftseigentum – Von der Kolonialzeit bis heute



126

Rabats Kulturerbe ist ein Spiegel der Geschichte Marokkos. Nirgends wird dies mehr sichtbar als in der Medina, deren Bewahrung und Weiterentwicklung seit der Zeit des französischen Protektorates hitzig diskutiert wird – bis heute.

VON IBTISSAM LAHRACH, AZIZ BALLOUCHE UND MOULAY CHÉRIF HARROUNI



Nach der Gründung des französischen Protektorats in Marokko zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wurde die Stadt Rabat im Jahr 1914 vom ersten französischen Generalresidenten Hubert Lyautey zur politischen und administrativen Hauptstadt der französischen Zone und zum Sitz des Generalresidenten erklärt. Schon früh sorgte sich die französische Kolonialverwaltung auf Wunsch ihres Generalresidenten aus ästhetischen, historischen, touristischen aber auch politischen Gründen um die Erhaltung und den Schutz des historischen Erbes der neuen Hauptstadt (Théliol, 2012, 2014).

Im vorliegenden Beitrag werden wir der Frage nach der Beziehung zwischen dem Protektorat und dem Schutz des Kulturerbes von Rabat aus einem neuen Blickwinkel nachgehen. Wir werden uns hier zum einen auf die Rolle der Kolonialmacht bei der Erhaltung und der Aufwertung der Medina von Rabat und seiner Umgebung als Kulturerbe und Landschaftseigentum der Hauptstadt beziehen. Zum anderen werden wir die Abläufe und Modalitäten dieser Schutzpolitik beleuchten. Zudem werden wir versuchen, das Ergebnis dieser Schutzpolitik dreiundsechzig Jahre nach der Unabhängigkeit Marokkos 1956 herauszuarbeiten: Ist diese in der Praxis der marokkanischen Behörden noch vorhanden oder ist sie in Vergessenheit geraten?

Die Wahl Rabats als Hauptstadt des französischen Protektorats in Marokko ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Die an der marokkanischen Atlantikküste und am Ufer der Mündung des Bouregreg-Flusses gelegene Stadt bietet dank ihrer natürlichen Lage einige geostrategische Vorteile (Lyautey, 1952). Sie verfügt zudem über ein bedeutendes Kulturerbe, das mit ihren Denkmälern und historischen Stätten verbunden ist (z.B. die Kasbah der Oudayas, die Medina, das Minarett von Hassan, die Nekropolis von Chellah) (Abbildung 1). Der historische Wert von Rabat wird oft mit dem hohen Alter der menschlichen Besiedlung in der Mündungszone in Verbindung gebracht, wie zahlreiche archäologische Entdeckungen aus der Vorgeschichte zeigen. Im 7. Jahrhundert v. Chr. gründeten die Phönizier einen Handelsposten am linken Ufer des Bouregreg, drei Kilometer vom Atlantik entfernt, der später unter dem Namen Sala Colonia (an der Stelle der heutigen Nekropolis von Chellah) zu einer römischen Kolonie wurde. Mit der Ankunft der arabisch-muslimischen Dynastien bauten diese im 11. und 12. Jahrhundert ein Militärlager (Ribat) an der Spitze des Vorgebirges, das die Mündung des Bouregreg dominiert: die Kasbah der Udayas. Sie ist der Ursprung des ersten städtischen Zentrums der Stadt (Ministerium für Kultur und Kommunikation, 2011).

127

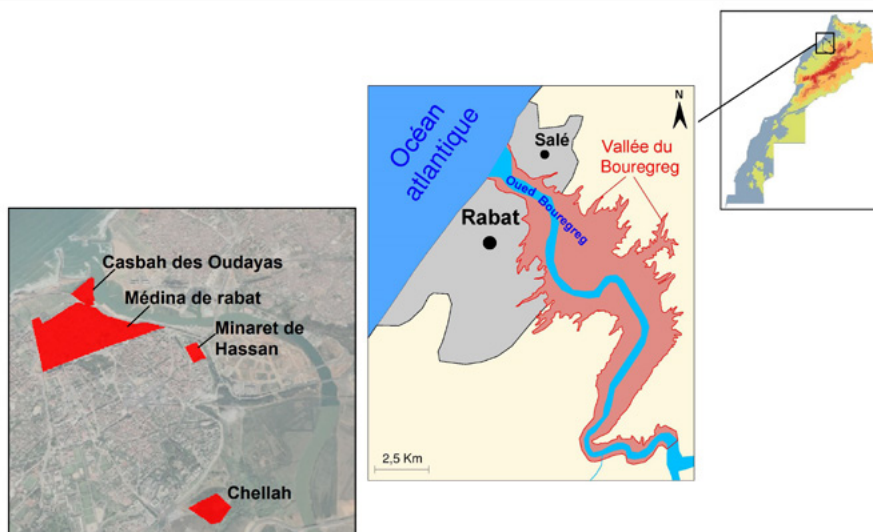


Abbildung des Autors

Abbildung 1 : Lage von Rabat und ihre historischen Stätten

Die Medina von Rabat – vom Bewahren und Bedrohen eines Weltkulturerbes

Die Medina und die Kasbah der Udayas können als das ursprüngliche Herzstück des städtischen Ensembles der heutigen Hauptstadt angesehen werden (Brown, 1971). Seitdem hat jede Dynastie, die Marokko regierte, ihre monumentalen Spuren am linken Ufer der Bouregreg-Mündung hinterlassen (Abbildung 1):

- Die Prägung durch die Almoraviden-Dynastie findet sich in der heutigen archäologischen Zone von Ribat Tachfine in der Nähe des Udayas-Tores, das vermutlich aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt;
- Die Almohaden-Dynastie prägte das linke Ufer des Bouregreg durch das Hassan-Minarett (begonnen am Ende des 12. Jahrhunderts) und die Mauern der Medina;

128

- Die Meriniden-Dynastie, die auch die Schwesterstadt Salé stark prägte, hat die monumentale Nekropolis von Chellah am linken Ufer des Bouregreg hinterlassen. Im Juni 2012 wurde die Stadt Rabat als »moderne Hauptstadt und historische Stadt« auf die Liste des UNESCO Weltkulturerbes aufgenommen, d.h. als Kulturgut, das von einem Austausch erheblicher Einflüsse aus verschiedenen Epochen, von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart zeugt (Ministerium für Kultur und Kommunikation, 2011). Der moderne Stadtkomplex von Rabat ist somit ein Weltkulturerbe, insbesondere weil er die vielen Werte des vormaligen arabisch-islamischen Erbes respektiert und sich davon inspirieren lässt.

Im Herzen dieses Erbes ist die Medina ein Kulturgut, das aus der Almohadenzeit stammt und im Laufe des Mittelalters und der Moderne erweitert wurde. Die Medina umfasst eine Fläche von 91 Hektar, die im Norden vom Friedhof von Laâlou und dem Atlantik, im Süden von der andalusischen Mauer (17. Jhd.), im Osten vom Bouregreg-Tal und im Westen vom

Almohad-Wall (12. Jhd.) begrenzt wird (Ministerium für Kultur und Kommunikation, 2011). Die Stadtmauer der Medina hat viele monumentale Tore: Bab Chellah, Bab Al-Bouiba (Theliol, 2014) (Abbildung 2).

Die zahlreichen Vorschriften und Archivalien aus der Kolonialzeit (1912-1956), die im Centre des Archives Diplomatiques de Nantes (CADN) und im Archiv von Marokko eingesehen wurden, zeigen, dass die Behörden des französischen Protektorats diesem Erbe besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben, insbesondere die Behörde der »Inspection des Monuments historiques, des médinas et des sites classés« (IMH), die 1935 den »Service des Antiquités, Beaux-arts et Monuments historiques« ersetzt hatte.

Seit Beginn des Protektorats wurden Schutzmassnahmen ergriffen, zunächst in Form von Rechts- und Verwaltungstexten, darunter die Dekrete vom 26. November 1912 zur Erhaltung historischer Denkmäler und vom 13. Februar 1914, die den Schutz auf die Orte rund um diese Denkmäler, also auf Erbstätten und Naturdenkmäler, ausdehnen.

Gleichzeitig hatte die Stadtplanungsabteilung (SU) die landschaftliche Umgebung der Bouregreg-Mündung mit seiner schönen Aussicht und den historischen

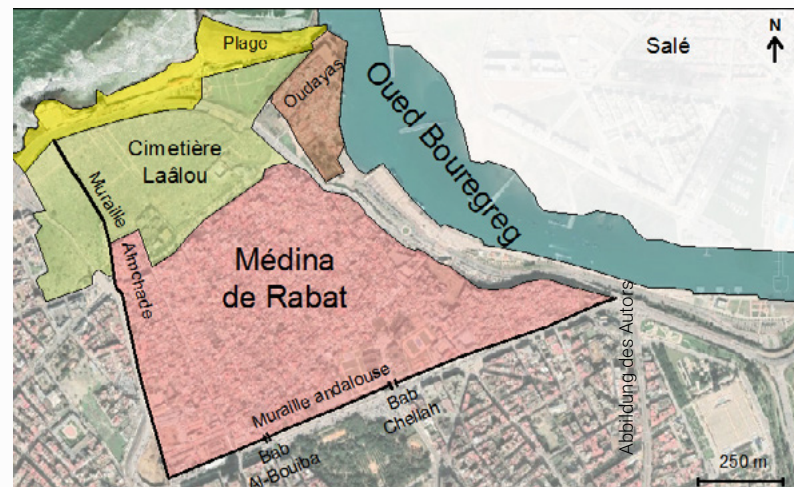


Abbildung 2 : Die Medina von Rabat

Stätten erschlossen und erwog, das Areal umzustrukturieren. Dies führte zu Konflikten zwischen verschiedenen Akteuren des Planungssektors, wie der SU und der Denkmalschutzbehörde IMH.

So hatte die Stadtplanungsabteilung am linken Ufer der Mündung, gegenüber der Medina, verschiedene Entwicklungsprojekte unterschiedlicher Art geplant, um die neue Hauptstadt zu entwickeln und zu modernisieren (Wagner & Minca, 2014). Dazu gehörte 1951, dem Wunsch des Yachtclubverbandes von Rabat, entlang des Flussufers und des Hafens einen Yachtclub und Sportanlagen zu bauen, zu entsprechen. Das IMH lehnte diesen Vorschlag ab und war der Ansicht, diese Maßnahmen würde den ursprünglichen Charakter der Bouregreg-Mündung zu sehr verändern. Im Bestreben, das landschaftliche Erbe der Medina und die ungehinderte Aussicht auf die gesamte Bouregreg-Mündung zu bewahren, schlug das IMH 1949 ein Projekt zur Klassifizierung des Mündungsgebietes vor. Dieses Projekt wurde 1954 durch die Ausarbeitung eines Klassifizierungsplans konkretisiert, der durch einen Erlass vom 13. Januar 1954 ratifiziert und im marokkanischen Amtsblatt Nr. 2154 vom 5. Februar 1954 veröffentlicht wurde. Demnach galt die Mündungszone des Bouregreg Tals als »nicht bebaubare Zone« (die roten Zonen in Abbildung 4). Nach der Unabhängigkeit Marokkos im Jahr 1956 wurden für die Flussmündung des Bouregreg fünf Projekte zur landschaftlichen Entwicklung vorgeschlagen¹. In den 44 Jahren von 1956 bis 2000 wurde jedoch keiner dieser Vorschläge umgesetzt. Im Jahr 2001 wurde für die Mündungszone des Flusses und das gesamte Bouregreg-Tal ein neuer, ehrgeiziger und groß angelegter Entwicklungs- und Verbesserungsplan erstellt (Mzaiz, 2011; Mouloudi, 2015; Benaballah, 2016). Es handelte sich um den Bau wichtiger



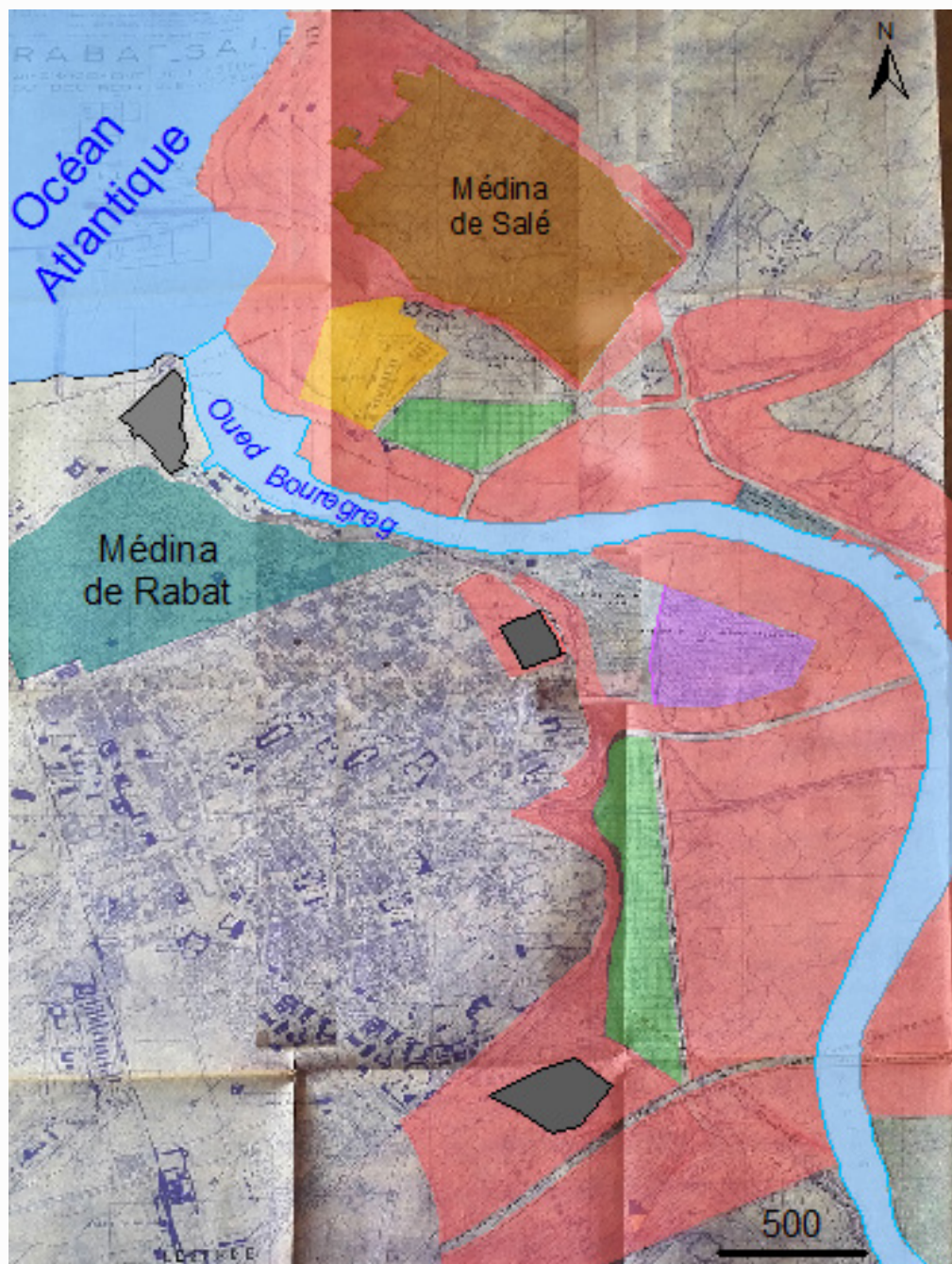
Abbildung des Autors

Abbildung 3: Fotos der Medina von Rabat und ihrer Ansichten der Bouregreg-Mündung

129

Infrastrukturen und Gebäude auf beiden Ufern des Bouregreg, in Gebieten, die durch das Dekret von 1954 als nicht bebaubar eingestuft worden waren. Nach Gesprächen, die wir 2018/2019 mit Beamten des marokkanischen Kulturministeriums und der »Agence pour l'Aménagement de la Vallée du Bouregreg« (AAVB) geführt haben, wird die Klassifizierung des Bouregreg-Mündungsgebietes als »nicht bebaubares Gebiet« von den Planern weitgehend ignoriert.

¹ Auf dem stromabwärts gelegenen Teil des Bouregreg-Tals folgten fünf Projekte und Entwicklungspläne mit unterschiedlichen Zielen, die von verschiedenen Akteuren initiiert wurden: (1) 1966 das Nationale Jugendprojekt oder der Zévaco-Vorschlag. (2) Der von der Abteilung Stadtplanung erstellte Entwicklungsplan von 1972. (3) Der Partex-Vorschlag von 1983. (4) 1994 wurde der Verwaltungsplan von Bouregreg oder der Plan Pinseau eingeführt. (5) 1998 erstellte die Stadtagentur Rabat-Salé in Zusammenarbeit mit dem I.A.U.R.I.F. in Frankreich einen Entwicklungsplan für das Tal.



130

Abbildung des Autors

Abbildung 4 : Klassifizierungsplan der Bouregreg-Mündung

Zwischen den marokkanischen Behörden, die für die Entwicklung der Bouregreg-Mündung (AAVB) und die Erhaltung ihres Kulturerbes (Kulturministerium) zuständig sind, besteht derselbe Konflikt wie in der Zeit des französischen Protektorats (Konflikt zwischen dem IMH und der SU).

Fazit

Auf landschaftlicher Ebene und seit Beginn der Entwicklungsarbeiten im Rahmen des Entwicklungsprojekts Bouregreg-Tal hat sich das Mündungsgebiet des Flusses sehr stark verändert. Die durch das Dekret vom 13. Januar 1954 als nicht bebaubar eingestuft Grundstücke wurden mit teuren Infrastrukturprojekten bebaut. Darunter die Bouregreg Marina und ihre hochwertige Wohnanlage Bab Al Bahr, das große Theater von Rabat und der Turm von Mohamed VI. All diese Bauten wurden ohne ein Umwidmung des Terrains errichtet, was die Integrität des Landschaftserbes der Bouregreg-Mündung gefährdet.

Diese neuen Ansätze im Bouregreg-Tal scheinen im Widerspruch zu denen aus der Protektoratszeit zu stehen. Während bei der Modernisierung und Aufwertung des Stadtgebiets Rabat-Salé weitestgehend versucht wird, ein säkulares architektonisches Erbe zu erhalten, wird das landschaftliche Erbe seines Tals trotz seiner historischen Anerkennung und Klassifizierung ignoriert. ◀

Ibtissam Lahrach, ist Landschaftsingenieurin und hat einen Master-Abschluss in städtischer Landschaftsplanung von der Universität Angers in Frankreich. Derzeit ist sie dort Doktorandin und schreibt eine Arbeit bei Azziz Balouche in Zusammenarbeit mit dem Institut Agronomique et Vétérinaire Hassan II (IAV) in Marokko. Ibtissam Lahrach ist auch Teilzeitlehrerin am Gartenbaukomplex Agadir.

131

CADN, Generalsekretariat des Protektorats, 2MA/1/235, Urbanistischer Dienst, Schutz der Gebiete und Médinas, »Zum Schutz des Gebietes der Mündung des Bouregreg vom 05. Januar 1950«.

CADN, Generalsekretariat des Protektorats, 2MA/1/235, Direktion für öffentliche Inspektion, IMH, Beratende Kommission für den Schutz von Medinas und klassifizierten Gebieten, Bouregreg-Mündungsgebiet, »Hinweis auf den aktuellen Stand der Themen auf der Tagesordnung der Sitzung vom 17. Februar 1950«.

CADN, Generalsekretariat des Protektorats, 2MA/1/235, Kommission für Medinas und klassifizierte Gebiete »Vermerk zur Frage des Projekts zum Bau eines Yacht-Clubs am Fuße des Oudayas, in Rabat, 10. März 1951«.

Benabdallah, N., *Le renouvellement urbain de la zone de l'embouchure du Bouregreg : quelle durabilité pour ce projet d'envergure ?*, Université Mohamed V de Rabat, 2016.

Brown, K.-L., » An urban view of Moroccan history.Salé, 1000-1800 «, Hespéris-Tamuda, vol. 12, 1971, S. 5-106.

Lyautey, H., » Lettres du Maroc - II. Rabat capitale «, *Revue des deux Mondes*, N° de Juillet 1952, URL : <http://www.revuedesdeuxmondes.fr/article-revue/ii-rabat-capitale>.

Ministerium für Kultur und Kommunikation, Rabat. *Capitale moderne et ville historique : un patrimoine en partage. Dossier für die Eintragung in die Liste des Erbes der Welt.* 2011.

Mouloudi, H., *Les ambitions d'une capitale, les projets d'aménagements des fronts d'eau de Rabat*, Rabat, Centre Jacques-Berque, coll. » description du Maghreb «, 2015.

Mzaiz, M., » Les modes de faire des grands projets : l'exemple de l'aménagement de la vallée du Bouregreg «, *Questions d'économie marocaine*, Presse universitaire du Maroc, 2011.

Théliol, M., » Entre modernité et traditionalisme, la conservation et la restauration des monuments historiques sous le protectorat français au Maroc entre 1912 et 1925: l'exemple des médersas des quatre villes impériales «, *Livraisons de l'histoire de l'architecture* [Online], 23 | 2012, 15 Juin 2012, URL : <https://journals.openedition.org/lha/132>

Théliol, M., » Aménagement et préservation de la médina de Rabat entre 1912 et 1956«, *Les Cahiers d'EMAM*, n° 22, 30 Janvier 2014, URL : <http://journals.openedition.org/emam/548>

Wagner, L. & Minca, C., » Rabat retrospective: Colonial heritage in a Moroccan urban laboratory. «, *Urban Studies*, vol. 51(14), 2014, p. 3011-3025.

Dieses Projekt wurde von CAMPUS FRANCE finanziert (PHC TOUBKAL 2017 (bilaterales französisch-marokkanisches Programm), Projektnummer: 36871XE).

Die Architektur kolonialer Städte dokumentieren:

Algier 1830-1960



Lange Zeit hat die Architektur der französischen Kolonialzeit in Algerien wenig Aufmerksamkeit erfahren, obwohl sie sich klar von den Baustilen in anderen ehemaligen Kolonien am Mittelmeer unterscheidet. Schon bald wird vielerorts die Frage nach Abriss oder Erhaltung gestellt werden müssen. Die europäische Forschung kann in diesem Kontext zwar dabei helfen, Wissen über diese Architektur zusammenzutragen, doch über deren Zukunft können nur die Algerier entscheiden.

VON CLAUDINE PIATON - PARIS



Die Bebauung der französischen Kolonialzeit ist im städtischen und ländlichen Kontext Algeriens allgegenwärtig und stellt heute den Wohnort für einen bedeutenden Teil der algerischen Bevölkerung dar. Bis in die 2000er Jahre hinein hat die architektonische Forschung diesen Gebäuden jedoch wenig Aufmerksamkeit zugewandt, mit Ausnahme einiger Vorzeigeprojekte aus den 1950er Jahren – man zog es vor, Stadtarchitektur aus der osmanischen Zeit oder das traditionellere Mzab zu studieren. Der postkoloniale Kontext erklärt leicht, warum Forscher, insbesondere Algerier und Franzosen, zögerten, sich nicht ausschließlich aus politischer Perspektive für eine Architektur zu interessieren, welche die französische Besetzung symbolisiert. Wir verdanken der Initiative der algerischen Architekturakademien die Neuaufnahme von Studien, die sich diesmal auf die historische und materielle Analyse der zwischen 1830 und 1962 errichteten Gebäude konzentrierten. Nabila Chérif erklärt in einem kürzlich erschienenen Artikel über Algier dieses plötzliche Interesse durch die Gefahr des Verschwindens, die über diesen Bauten hänge, die »alt und verletzlich« geworden seien. Die vielen Instandsetzungsmaßnahmen, die im Rahmen des Interventions- und Schutzprogramms des Masterplans für Architektur und Stadtplanung (PDAU 2000-2029) eingeleitet wurden, seien nun »ein gewaltiger Hebel für die universitäre Beteiligung an der Forschung über die Architektur und Stadtplanung in der Stadt, die während der französischen Periode durchgeführt wurde«.¹

Welche Rolle kann die europäische Forschung in diesem Zusammenhang an der Seite algerischer Forscher spielen?

Spezifität der algerischen Architektur

Der Baustil der französischen Epoche in Algerien unterscheidet sich durch mehrere Faktoren von anderen Architekturen, die in die Länder am Südufer des Mittelmeers eingeführt wurden. Im Vergleich zu Marokko und Tunesien entwickelte sie sich in einem anderen politischen Kontext und über einen längeren Zeitraum und sie ist quantitativ wichtiger und spiegelt alle architektonischen Stilrichtungen wider, die von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre aufeinander folgten. Im Gegensatz zur Architektur Ägyptens unter britischer Herrschaft, verwirklicht von einer kosmopolitischen Gesellschaft (Levante, Europäer, Ägypter), sind ihre Akteure, insbesondere ihre Sponsoren und Architekten, fast ausschließlich französischer Herkunft. Auch wenn letztere oft aus den Mittelmeerländern (Spanien, Italien, Malta) stammen oder seit Anfang des 20. Jahrhunderts in Algerien geboren wurden, so sind sie alle mit den französischen politischen und wirtschaftlichen Netzwerken verbunden.

Die exklusive Verbindung zwischen der Kolonie und der Metropole² führt zu einer Konzentration der historischen Überlieferung in den französischen und algerischen Sammlungen; obwohl reich in Bezug auf Architektur sind letztere für algerische oder ausländische Forscher jedoch kaum zugänglich.³ Zwar kann das Studium der Formen und Materialien von Gebäuden, das für die Kenntnis der Architektur unerlässlich ist, vor Ort und ohne Archiv durchgeführt werden, aber es reicht nicht aus, wenn es darum geht, die Geschichte der Gebäude zu schreiben. Eine der

¹ CHERIF 2017, S. 131

² Algerien war von 1848 bis 1962 territorialer Bestandteil Frankreichs.

³ In den Wilaya-Archiven werden beispielsweise alle Baugenehmigungsakten aus der französischen Zeit Ende des 19. und 20. Jahrhunderts und viele Städtebaupläne aufbewahrt, aber nur sehr wenige sind inventarisiert. Zur Frage der Archive siehe Guignard 2015.



**Gueirouard Gebäude,
rue Ali-Boumendjel, Algier, 1890**

Herausforderungen der Architekturforschung im südlichen Mittelmeerraum, insbesondere in Algerien, besteht daher darin, Archivbestände zur Dokumentation der Gebäude zu finden. Ausgehend von der Feststellung, dass diese historischen Quellen weit verstreut sind, haben mehrere Kooperationsprogramme⁴ versucht, noch ungenutzte europäische Sammlungen (Unternehmensarchive, Katasterarchive, private Fotoarchive) zu finden und sie auf beiden Seiten des Mittelmeers online zugänglich zu machen.⁵

Diese Dokumentation, in Zusammenschau mit den Inventaren vor Ort und der Durchsicht von Zeitschriften, hat zur Erneuerung unseres Wissens über Architektur und ihre Urheber beigetragen, wie die Arbeiten über Architekten und Bauherren in Algier zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und den 1930er Jahren zeigen.⁶

Die Akteure der Bauwirtschaft identifizieren

Die Liste der Architekten in Algier wurde auf der Grundlage der systematischen Erfassung der an den Fassaden aufbewahrten Tafeln und der Analyse von Architekturzeitschriften und Berufsverzeichnissen erstellt. Je nach Stadtteil und Epoche wurden die Namen der Eigentümer durch die im französischen Archiv aufbewahrten Raumordnungsrechtspläne, die in Algerien erhaltenen Grundbucheintragungen und die in Zeitungen veröffentlichten Listen der Baugenehmigungen identifiziert, von denen viele auf Gallica, der digitalen Bibliothek der Nationalbibliothek Frankreichs, online stehen. Biographische Recherchen in öffentlichen und privaten Archiven wurden dann systematisch durchgeführt, um jeden der Protagonisten des Baus zu dokumentieren.⁷

⁴ Volait 2005. Euromed Heritage Project: Mutual heritage: Identifying and enhancing 19th. and 20th. century architecture and urban environments around the Mediterranean ; European Projects (Culture): ARCHING: European Engineering ARCHives and ELCONUM: Collaborative Development of a digital heritage collection. <https://invisu.inha.fr/fr/recherche/projets-termines.html>

⁵ Aus dem Projekt ELCONUM, das sich auf das europäische Archiv der algerischen Architektur bezieht, ist beispielsweise eine Online-Messe entstanden: <http://elconum.huma-num.fr/> Archivdokumente sind verfügbar unter <http://halimede.huma-num.fr/node/1750>

⁶ PIATON und al. 2016 ; PIATON, LOCHARD 2017.

⁷ Siehe biographische Anmerkungen von Juliette Hueber in PIATON et al. 2016, S. 333-343.



T. Lochard, 2013

Neoklassische Fassaden, Ahmed Bouzrina Straße, Algier, 1860-1865

135

Was haben uns diese Daten im Vergleich zu früheren Studien gebracht? Die Architekturforschung hatte vornehmlich die seit den 1930er Jahren in Algerien tätigen Architekten beleuchtet, insbesondere die »modernen« Architekten, die in die Fußstapfen von Le Corbusier traten. In Algier haben ihre manchmal spektakulären Bauten (Wohnbrücke, Aérohabitat, Regierungspalast, der Stadtteil Climat de France usw.), die in großen Fachzeitschriften vorgestellt wurden, die normale architektonische Produktion des 19. und der Jahrhundertwende weitgehend verdeckt. Stattdessen zeigte das Grundstücksverzeichnis eine massive Produktion von Mietobjekten im Hausmann-Stil, was auf Architekten zurückzuführen ist, die nicht sehr innovativ, aber sehr produktiv waren. Eines der besten Beispiele ist das des Architekten Antonio Lauro,

sowohl Architekt als auch Bauherr, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere Dutzend Gebäude im ehemaligen Isly-Viertel (Ben M'Hidi-Viertel) und Bab-el-Oued errichtete, um je nach Dekoration und Komfort die kleine und mittlere koloniale Bourgeoisie unterzubringen. Andere Architekten wie Émile Lowe oder Charles Rosazza, Urheber vieler innerstädtischer Wohnhäuser, werden wie Lauro selten erwähnt.⁸ Die über die Bauträger durchgeführte Forschung hat auch einige Ergebnisse an den Tag gebracht, die selten beachtet werden. So gehörten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Eigentümer der Gebäude, die entlang der neu ausgerichteten Straßen der Altstadt (Kasbah-Viertel) gebaut wurden, zu einem großen Teil zur indigenen jüdischen Gemeinde, obwohl diese Straßen das Symbol der französischen Präsenz waren. Archiv-

⁸ Siehe PIATON und al. 2016, » Architectes d'Alger 1830-1940 «, S. 31-49.

forschungen zeigen auch, dass in neuen Stadtteilen viele Auftraggeber von Gebäuden mit auffälligen Verzierungen Bauunternehmer aus Südfrankreich, Italien oder Spanien sind. Die Architektur ermöglicht es dann, ihren beruflichen Erfolg zu zeigen. Die monumentale Onyx-Marmortreppe des 1890 vom Unternehmer Gabriel Gueirouard erbauten Gebäudes, inspiriert von der Pariser Oper, ist eines der besten Beispiele. Das Gebäude von 1902, entworfen vom Marmorverarbeiter Delgado, dessen marmorbedeckte Eingangshalle ein echter Werbeauftritt ist, oder das Gebäude des Hafengebäudebauers Léon Lesca von 1864 mit seinen mit Masken und Atlanten verzierten Fassaden sind nur einige von vielen weiteren Beispielen.⁹

Auswahl des Kulturerbes

136

Im Gegensatz zu anderen Städten des südlichen Mittelmeers, wie Kairo oder Alexandria, wo die architektonischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende, obwohl monumental, dem urbanen Druck der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nicht standgehalten haben, bewahrt Algier fast alle seine Gebäude aus der französischen Zeit. Obwohl oft in einem oft schlechten Zustand, bilden sie ein außergewöhnliches Ensemble sowohl aufgrund ihrer Größe, wie der Aufreihung der neoklassizistischen Fassaden der Straßen der unteren Kasbah, der Haussmann Architektur des Stadtzentrums oder der Gruppen von Art-Deco-Gebäuden, die an den Hängen stehen, was nur wenige Städte in gleicher Weise besitzen.

Angesichts der Überalterung der Gebäude wird das Hauptdilemma, mit dem die Kommunalbehörden kurzfristig konfrontiert sind, die Frage nach der Erhaltung oder dem Abriss sein. Die Frage nach der historischen Anerkennung dieser Architektur, als eine



Foto des Autors, 2018

**Ketchaoua-Moschee, Ibn-Badis-Platz,
Algier, zwischen 1844 und 1890
wieder aufgebaut**

⁹ Siehe die Gebäudeakten in Piaton et al. 2016.

¹⁰ Siehe zum Beispiel die Studie über die Stadt Kherrata, BENAIDJA 2018.

gewöhnliche Stadtlandschaft, wird dann ernsthaft gestellt.¹⁰ Heute gibt es nur noch wenige Gebäude aus der französischen Zeit, die zum nationalen Erbe Algeriens gehören.¹¹ Unter diesen Denkmälern dominieren Gebäude im neomoorischen Stil: Grande Poste, ehemalige Galeries de France (heute MAMA), Ketchaoua-Moschee. Diese Beobachtung wirft Fragen nach der Distanz zwischen der Geschichte der Entstehungsumstände und der zeitgenössischen Rezeption dieser oder jener Art von Architektur auf. Edouard Saïd betonte in seiner Kritik am Orientalismus diesen Stil als »westlichen Stil der Herrschaft, der Umstrukturierung und der Herrschaft über den Orient«.¹²

Die Ketchaoua-Moschee im neomoorischen Stil, die heute als Gebäude der osmanischen Zeit geschützt ist, stellt noch akuter die Frage nach dem Zusammenhang zwischen historischer Erzählung, materieller Authentizität und kultureller Anerkennung. Die Geschichte der Moschee ist zwar mehrere Jahrhunderte alt, aber ihre heutige Form ist das Ergebnis einer vollständigen Rekonstruktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die französischen Besatzer, als sie in eine Kathedrale umgewandelt wurde.¹³ Im Jahr 2017, nach der Restaurierung durch ein türkisches Unternehmen, wurde die Moschee dennoch zum »gemeinsamen Kulturerbe beider Länder

[Algerien und Türkei]«¹⁴ erklärt. Durch seine Eigenart und sein Schicksal als Monument ist das Gebäude damit besonders repräsentativ für die Paradoxien der Patrimonialisierung der Architektur der Kolonialzeit.

Fazit

Im Rahmen unserer Forschung erscheint es uns von grundlegender Wichtigkeit, die Untersuchung der kolonialen Architektur von der Frage ihrer Patrimonialisierung zu trennen. Unser Beitrag zu ihrer Kenntnis wird daher bestimmt von der Bereitstellung unveröffentlichter Archivquellen, der Analyse ihrer Formen im Lichte unserer eigenen Erfahrungen und der Auseinandersetzung mit den politischen und sozioökonomischen Kontexten ihrer Entstehung. Im Gegensatz zu mobilen Objekten ist Architektur tatsächlich mit dem jeweiligen Territorium verbunden. Sie stellt somit, wie die französische Sprache, eine »Kriegsbeute« dar, über deren Zukunft nur die Algerier entscheiden können. ◀

137

Dr. Claudine Piaton ist Architektin und Stadtplanerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im InVisu Labor am Institut National d'Histoire de l'Art (INHA) in Paris.

¹¹ Im Rahmen des von der Europäischen Union von 2014 bis 2017 finanzierten Programms zur Unterstützung des Schutzes und der Aufwertung des Kulturerbes in Algerien (21,5 Mio. EUR von der EU) wurden in Schulungen zur Methodik der Bestandsaufnahme (beweglich und unbeweglich, materielle und immaterielle) dennoch Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts einbezogen.

¹² SAÏD 1980, S. 15.

¹³ PIATON et al. 2016, S. 93-95 und NEDJARI 2012.

¹⁴ Erklärung von Orhan Aydın, Koordinator der Türkischen Agentur für Zusammenarbeit (TIKA) in Algerien, übermittelt von algerischen Medien: <https://www.elwatan.com/archives/magazine-archives/ketchaoua-retrouve-sa-splendeur-2-16-11-2017> Die von der Türkei finanzierte Wiederherstellung ist Teil der wirtschaftlichen Partnerschaften zwischen den beiden Ländern.

BENAIJJA 2018 : Idir Benaidja, » Le rapport ordinaire à l'héritage bâti de l'époque de la colonisation française en Algérie : L'exemple de l'hôtel de ville de Kherrata (Bejaia) «, L'Année du Maghreb, 19 | 2018, S. 81-98, <https://journals.openedition.org/anneemaghreb/4090>

CHERIF 2017 : Nabila Chérif, » Alger, 1830-1980 : chronique d'une historiographie en construction «, Perspective, 2 | 2017, S. 131-152, , <http://journals.openedition.org/perspective/7596> ; DOI : 10.4000/perspective.7596.

GUIGNARD 2015 : Didier Guignard, » Les archives vivantes des conservations foncières en Algérie «, L'Année du Maghreb, CNRS Éditions, 2015, S.79-108

NEDJARI 2012 : Samir Nedjari, Conversion des lieux de culte à Alger du XVIIIème au XXème siècle. Cas de la mosquée/ cathédrale Ketchaoua, Université Paris I Panthéon- Sorbonne - Master-Abschluss in Kulturerbeforschung und Konservierung-Restaurierung, 2012.

PIATON et al. 2016 : Claudine Piaton, Juliette Hueber, Boussad Aïche, Thierry Lochard, Alger, ville et architecture 1830-1940, Arles : Honoré Clair, Alger: Barzakh, 2016.

PIATON, LOCHARD 2017 : Claudine Piaton, Thierry Lochard, » Architectures et propriétaires algérois, 1830-1870 « in Didier Guignard (éd.), Propriété et société en Algérie contemporaine. Quelles approches ? [online]. Aix-en-Provence : Institut de recherches et d'études sur les mondes arabes et musulmans, 2017. <http://books.openedition.org/iremam/3686>.

SAÏD 1980 : Edward Saïd, L'Orientalisme, l'Orient créé par l'Occident, Paris : Seuil, 1980 [Übersetzung der Originalausgabe Orientalism, 1978].

VOLAÏT 2005 : Mercedes Volait, » Patrimoines partagés : un regard décentré et élargi sur l'architecture et la ville des XIXe et XXe siècles en Méditerranée«, Institut national du Patrimoine. Architecture coloniale et patrimoine, l'expérience française, Somogy, S.115-124, 2005.

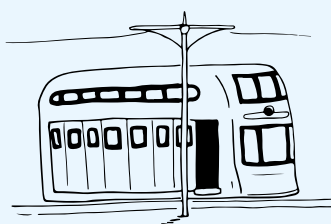
Kairos Stadtviertel im Wandel:

Lektüren im Plural



Der Großraum Kairo erlebte Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, eine gewaltige urbane Transformation. Die Viertel Abbasiya und Heliopolis legen bis heute Zeugnis darüber ab.

VON LOBNA CHERIF - KAIRO



Um die Architektur Kairos im 19. und 20. Jahrhundert zu verstehen, ist es notwendig, die Stadt zu lesen. Kairo ist nicht homogen: Seine Stadtteile sind vielfältig und verändern sich ständig. Die Viertel Abbasiya und Heliopolis sind faszinierende Beispiele dafür. Sie zeichnen sich jeweils durch einen ganz eigenwilligen Charakter aus, sind aber durch die Straßenbahn, die das eine Viertel durchquert, um ins andere zu gelangen, miteinander verbunden.

Die Erforschung des städtischen Raums und der Architektur dieser beiden Stadtteile, führt zu einem Vergleich zwischen deren Wachstum und Formen. Die Viertel werden im Folgenden auf dreifache Weise betrachtet: Zum einen aus einem historischen Verständnis heraus, mit Blick auf die universellen Trends während ihrer Entstehungszeit. Zum anderen, aus räumlicher und architektonischer Sicht und schließlich von einem kritischen Standpunkt her, der die Viertel im orientalistischen Diskurs verortet.

Die Grundannahme dieser Vorgehensweise besteht darin, dass die Lesart der beiden Viertel aus historischer, urbaner, architektonischer, kritischer und allgemeiner Perspektive dazu dient, ein Verständnis für die Vergangenheit, Gegenwart und mögliche Zukunft von Abbasiya und Heliopolis abzuleiten.

Vielseitige Lesarten: historisch, räumlich, kritisch

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich die Architektur der Stadt Kairo durch die Errichtung eines von Paris inspirierten Stadtzentrums. Dies ging mit weitreichenden Veränderungen im Leben der verschiedenen sozialen Schichten Ägyptens einher, wie sie etwa der berühmte ägyptische Schriftsteller Naguib Mahfouz in der Kairoer Trilogie beschreibt. Ein europäischer Lebensstil wurde zum Synonym für die Moderne. Dies zeigte sich nicht nur an den Fassaden, sondern auch im Inneren der Wohnungen,

die dem Trend nach eingerichtet wurden. Menschen besuchten Theater, öffentliche Parks, Cafés und Restaurants, um dem europäischen Ideal urbanen Lebens nachzueifern.

Gleichzeitig dehnte sich die Stadt in verschiedene Richtungen aus: nach Westen, Süden und Nordosten. Diese Ausbreitung beschleunigte sich in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen, als die Stadt Verbesserungen im Straßennetz und Verkehrssystem erfuhr. Gleichzeitig reduzierten sich die Entfernungen durch neu errichtete Straßenbahnen in Richtung Nordosten. Sie vereinfachten die täglichen Reisen der Mittelschicht zu ihren Arbeitsstätten und ermutigten sie, ihre Stadtviertel für die neuen Vororte zu verlassen. Etwa um die bürgerlich geprägten Viertel Abbasiya und Heliopolis zu besuchen.

Ab 1896 verband eine Linie Abbasiya mit dem Stadtzentrum und ab 1905 wurde Abbasiya von einer neuen Linie in Richtung Heliopolis durchquert. Die Anbindung an die Straßenbahn trug dazu bei, dass sich das Viertel rasch entwickelte. Krankenhäuser, Schulen, Mädchenkonvente, Moscheen und Synagogen wurden vermehrt im östlichen Teil des Bezirks errichtet. Auch dabei wurden europäische Stilrichtungen bevorzugt.

Die Fassaden der neuen Gebäude wurden mit Dreiteilung versehen, mit Pediment, Gebälk, Giebel, Balustraden, Verzierungen, Girlanden und Statuettennischen. Neoklassische, neobarocke, neorenaissance- und Jugendstil-Formen wurde frei verwendet. Ab 1906 ließ ein privates Unternehmen – die Heliopolis Stadtentwicklungsgesellschaft – eine Oasen-Gartenstadt zehn Kilometer von Kairo entfernt entstehen. Damit war der Grundstein für das heutige Viertel Heliopolis gelegt. Zwei Straßenbahnlinien verbanden die Oasen-Stadt zu diesem Zeitpunkt mit dem Rest Kairos. Die erste Linie führte zum Luna Park, zum Hippodrom und zum Moschee-Platz, die zweite durch die Einkaufsstraßen im europäischen Stil.

Als Träger der Straßenbahnverbindung trat die



Kredit: eFesenko

Fassade mit Türmen und geschnitzten Verzierungen des Belle Époque-Stils, Ex-Davis Bryan Building, gelegen in der Mohamed Farid Street in der Innenstadt

Entwicklungsgesellschaft für Heliopolis auf den Plan. Dieses Unternehmen beschloss, im arabischen Stil zu bauen. Dafür studierten die europäischen Architekten Moscheen und Madrasas im fatimidischen, mamlukischen und osmanischen Stil und kombinierten diese bei der Errichtung der neuen Wohnhäuser. Klimaangepasstheit, Bequemlichkeit und lokaler Charakter gehören zu den bemerkenswerten Vorteilen der Gebäude: Die Architektur, die den Namen »Oasis« widerspiegelt, verwendet Elemente aus Kairos historischem Repertoire in neuen und kühnen Kompositionen. Viergeschossige Gebäude mit Fußgänger- und Geschäftsarkaden boten ein einheitliches Architekturbild. Arkaden verschiedener Epochen, Minarette, Kuppeln, Arabesken und Stalaktiten trugen dazu bei. Das mediterrane Klima berücksichtigten die Architekten durch Arkaden, überdachte Terrassen, Balkone und Fensterläden.

Kein Wunder also, dass Heliopolis Europäer, Levantiner und Ägypter gleichermaßen anzog: Paläste, Villen, und Wohnungen mit unterschiedlichen Flächen und Dienstleistungen für die Mittel- und Arbeiterklasse standen für die Bewohner bereit. Dazu Schulen, Geschäfte, Tourismus- und Freizeiteinrichtungen sowie verschiedene Attraktionen.

Die neue Stadt Heliopolis begann als koloniales und orientalistisches Projekt, eine wirtschaftliche Idee stand dabei im Vordergrund: den Aufschwung

Ägyptens auszunutzen und Europäer, sowie Levantiner mit gut ausgebildeten und gut situierten Ägyptern zusammen zu bringen. Dennoch zeigt sich das hierarchische Gefälle: Die christliche Kathedrale bekam einen zentralen Platz zugewiesen, während die Moschee außerhalb des Zentrums im muslimischen Arbeiterviertel liegt.

Die beiden Beispiele der städtischen Entwicklung im Nordosten Kairos sind bemerkenswert: eines der Viertel wurde für die Expansion angelegt, das andere, um eine unabhängige, aber attraktive Stadt zu schaffen. Abbasiya bleibt bis heute ein homogener Stadtteil Kairos ohne klare Abgrenzung. Heliopolis, das zu einem der Bezirke des Großraums wurde, bietet allen sozialen Schichten Unterkunft und Dienstleistungen und ist in Stadt- und Architekturplanung einzigartig in Ägypten. Diese neue Stadt wird aus städtebaulicher, architektonischer und betriebswirtschaftlicher Sicht ein Beispiel für Erfolg bleiben. ◀

Prof. Dr. Lobna Sherif ist Professorin für Architektur an der Arabischen Akademie für Wissenschaft, Technologie und Seeverkehr in Kairo. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Interpretation der kulturellen und gesellschaftspolitischen Dimensionen der Architektur und der Auseinandersetzung mit Wert- und Identitätsfragen zur Erklärung der zeitgenössischen Realität in Ägypten.

141

Abu-Lughod, Janet, Cairo 1001 Years of the City Victorious (Princeton University Press, 1971)

Hamdan, Gamal, al-Qahira, (Dar al-Hilal)

Hamed, Esraa Mohsen, Lobna Sherif, Ahmed El Antably, Hala Barakat «The Production of Middle Class Apartments Offered by Heliopolis Company for Housing and Development, Cairo, Egypt» WORLD HERITAGE and LEGACY, Culture, Creativity, Contamination, Le Vie dei Mercanti _ XVII International Forum, Naples | Capri, 6 - 7 - 8 June 2019

Heliopolis Company for Housing & Development. 1969. Heliopolis District. Past and Future. Department of Surveying.

Ilbert, Robert, Heliopolis : Le Caire, 1905-1922. Genèse d'une ville, (Paris, 1981)

Mubarak, Ali Pasha, al-Khitat al-Tawfiqiyya al-Jadida (reprinted. Cairo, 1970)

Raymond, André, Le Caire (Fayard, 1993)

Sherif, Lobna, «Between the Image of Self and the Expectations of the Other.» Manufacturing Heritage and Consuming Tradition. Development, Preservation and Tourism in the Age of Globalization. Sixth International Conference. Cairo, Egypt. December 15-19, 1998.

Sherif, Lobna, «Doing Away with the Traditional in the Architecture of 19th Century Cairo.» Proceedings of Al-Azhar Engineering Third International Conference. Cairo, 1993. Vol. 1.

Sherif, Lobna. «Architecture As A System Of Appropriation : Colonization In Egypt,» First International conference of the UIA-WPARHR-V on Architecture & heritage as a Paradigm for Knowledge and Development: Lessons of the Past, New Inventions and Future Challenges, Bibliotheca Alexandria, Alexandria. 2-4 March 2002.

Europäische Städte und Strategien zur Erhaltung des Kulturerbes im Maghreb:

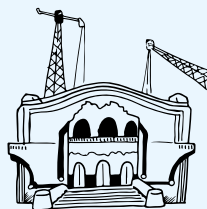
Einige vergleichende und transversale Ansätze



142

Die europäisch geprägten Städte im Maghreb galten lange Zeit als Vermächtnis und Symbol einer umstrittenen Periode schmerzhafter Dekolonisierung. In den letzten Jahren ist jedoch ein neues Bewusstsein entstanden, ihren Status als reiches städtisches und architektonisches Erbe neu zu bewerten.

VON MOHIEDDINE HADHRI



Europäische Städte in Nordafrika sind der greifbarste Ausdruck der Kolonialzeit, die im 19. Jahrhundert mit der Kolonisation Algeriens 1830 begann und bis zur schmerzhaften Unabhängigkeit des Landes 1962 andauerte. Ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der Kolonialzeit, bilden diese Städte heute ein urbanes Erbe von großem architektonischem und kulturellem Reichtum, das leider vor vielen Problemen steht: Verdacht auf fehlende Baugenehmigungen, in einigen Fällen Verfall, Ruinen oder Abwanderungen. Im Maghreb entwickelte sich die europäische Stadt mit der französischen, italienischen und spanischen Kolonisation, vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie wird als neue Stadt (Medina Jadida) bezeichnet und ihre Organisation, Technologie und Prinzipien sind von westlichen Erfahrungen inspiriert. Historisch betrachtet, gingen die Kolonialmächte während der Entstehung einer modernen Stadtplanung im europäischen Stil nicht gerade zimperlich vor. In Algerien des 19. Jahrhunderts, zerstörten die Franzosen ganze Stadtteile. Um neue städtische Infrastrukturen zu bauen, zerklüfteten sie Medinas und errichteten neue Gebäude. Eines der besten Beispiele für diese Vorgehensweise ist die Stadt Algier, Hauptstadt der Kolonie und Sitz der Hauptaktivitäten, die nach 1870 eine Zeit des großen städtischen Wachstums erlebte.

Im Bewusstsein um die schädlichen Auswirkungen dieser Praxis und in dem Wunsch, die traditionellen städtischen Fundamente zu erhalten, verfolgten die Kolonialbehörden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Tunesien und Marokko eine ausgefeilte Politik, indem sie Städte bauten, die sie in unmittelbarer Nähe zu den Medinas, und mit einer für den Maghreb spezifischen Architektur, errichteten. So entstand in den 1930er Jahren eine Architekturrichtung im Maghreb, die sich vor allem durch die Arabisierung der Architektur mit einem offensichtlichen maurischen und indigenen Einfluss auszeichnet. Stadtplaner wie Marcel Lathuillère und Auguste Perret in Algerien, Henri Prost und Jean Claude Nicolas Forestier in Marokko, sowie Henri Saladin und Raphaël Guy in Tunesien, waren die Führer der »Arabisation«. Als Produkt eines

Trends, der europäische und lokale Einflüsse kombinierte, bilden koloniale Stadtkomplexe »Kunststädte«, wahre Juwelen von großem architektonischem und dekorativem Reichtum.

Der Bau europäischer Städte in Nordafrika im 19. und 20. Jahrhundert wurde durch die Beiträge der europäischen Architektur, aber auch durch lokales Know-how, sowie den arabischen und andalusischen Orientstil beeinflusst. Der lokale Ansatz der kolonialen Architektur ermöglicht es, die Vielfalt ihrer Quellen und Einflüsse besser zu reproduzieren. Was für Marokko gilt, ist gleichermaßen auf Tunesien und Algerien anwendbar: Die koloniale Architektur war nicht nur französisch, sie war auch spanisch oder italienisch.

Der Umgang mit den Kolonialstädten nach der Unabhängigkeit

Seit der Unabhängigkeit der Maghreb-Länder in den 1960er Jahren, sind die Stadtlandschaften von einer Art Ost-West-Bipolarität geprägt. Die Medinas bilden somit den Rahmen für die traditionelle Stadtkultur. Sie bewahren den Gesamteindruck von Religion und Kultur, während in der europäischen Stadt das politische und wirtschaftliche Machtzentrum ansässig ist. Letzteres steht vor den Toren der Altstadt wie in Fes, Tanger oder Tunis, wenn das alte Stadtgefüge nicht zerklüftet ist, wie es in Algerien so oft der Fall ist. In den Maghreb-Ländern reicht der Prozess der Entwicklung eines Kulturerbes erst in die frühen 1980er Jahren zurück. Während sich dieses Kulturverständnis zunächst auf traditionelle städtische und architektonische Formen wie arabische und islamische Medinas konzentrierte, übertrug es sich allmählich auf die Architektur der europäischen Kolonialzeit. Die Identitätsfrage steht daher im Mittelpunkt neuer Initiativen zum Schutz des Kulturerbes, insbesondere in Algerien. Das koloniale Erbe ist bei weitem keine wertvolle Referenz, sondern leidet manchmal unter dem Voranschreiten der Zeit, wie der Ruinenzustand



144

Das 1902 im Art Nouveau Stil erbaute Stadttheater Tunis



Das Rathaus in Oran im spanischen Baustil

mehrerer Denkmäler aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zeigt. Als Opfer eines politischen Bruchs mit dem Kolonialismus, eines Identitätsproblems der maghrebinischen Gesellschaften und einer selektiven Kulturpolitik, bleibt das Kolonialerbe den Unwägbarkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder ausgesetzt.

In den Maghreb-Ländern hat der Schutz des europäischen Kultur- und Stadterbes in den letzten zwanzig Jahren viele Akteure mobilisiert: die öffentliche Meinung, Ministerien, Universitäten, die Zivilgesellschaft. So wurden viele Denkmäler, Paläste und europäische Viertel in Tunis, Casablanca und Algier von den Behörden als Teil eines gemeinsamen Erbes restauriert. Es wurden große Anstrengungen unternommen, um das moderne Erbe zu erhalten und zu verbessern, und zwar in mehreren Bereichen: Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Werte dieses Erbes, Wiederherstellungspraktiken, Zuweisung für neue Nutzungen, Einführung geeigneter Managementmethoden, Verbesserung der Lebensqualität und der Umwelt sowie Entwicklung des Tourismus.

Drei Beispiele

(1) TUNESIEN

In Tunesien hingegen ist die Politik des Schutzes des architektonischen Erbes nicht neu und reicht bis in die Kolonialzeit zurück. 1970 begann Tunesien jedoch eine mutige Politik zum Schutz des traditionellen und europäischen Erbes. So wurden einige Gebäude in der Altstadt der Medina in den Jahren 1992 und 2000-2001 als bemerkenswerte Gebäude eingestuft, die zwischen 1905 und 1915 von renommierten Architekten wie Jean-Emile Resplandy und Raphaël Guy gebaut wurden.

Aber auch Italiens Architekten und Maurer hatten in Tunesien ihre Spuren hinterlassen. Dazu zählt etwa das Viertel La Petite Sicile in Tunis, das die tunesische Regierung 1995 beschloss zu sanieren. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Strategie zur Erhaltung des Kulturerbes in den letzten Jahren einige

der historischen Denkmäler von Tunis restauriert, wie das Théâtre Municipal de Tunis von 1902 und die Avenue Habib Bourguiba (ehemals Avenue Jules Ferry): In den 2000er Jahren erhielt die Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis den Agha Khan-Preis für ihre Maßnahmen und Leistungen bei der Wiederherstellung des kolonialen Erbes auf beiden Seiten der Hauptachse der Habib Bourguiba Avenue.

(2) ALGERIEN

In Algerien ist das europäische Erbe noch immer das Überbleibsel einer heiklen Zeit in der Geschichte des Landes, der Dekolonisation. Trotz der jüngsten Entwicklungen, die beispielsweise durch das Gesetz von 1998 gekennzeichnet sind, das den Begriff des Kulturerbes erheblich erweitert, bleibt die Frage des Kulturerbes in Algerien von vielen Paradoxa geprägt. Heute stellt das europäische architektonische Erbe in Algerien jedoch die öffentliche Macht und Meinung für eine neue positive Sichtweise auf dieses europäische Erbe als integralen Bestandteil des nationalen Erbes in Frage.

Nach bisherigem Kenntnisstand ist eines der explizitesten und umfangreichsten Dokumente in diesem Zusammenhang das vom Gouvernement Großalger unter dem Titel »Algier, Hauptstadt des 21. Jahrhunderts« herausgegebene Buch, das eine Reihe von Argumenten für die Verbesserung des kolonialen Erbes anführt. Erstens stellt es Algier in den Kontext des Mittelmeerraums, dessen Städte durch Ähnlichkeit (Vergleichbarkeit) und Wettbewerb (komparative Vorteile) geprägt sind.

»Unsere Hauptstadt ist prädestiniert für die Rolle einer großen mediterranen Metropole [...], die in der Lage sein muss, mit allen anderen Metropolen dieses Ranges (Barcelona, Marseille, Genua, Lissabon) mithalten zu können und in Bezug auf ihre Attraktivität auf hoher Ebene kooperiert.« Diese neue Vision spiegelt eine vielversprechende Entwicklung der algerischen Kulturerbe-Strategie zu Beginn des 21. Jahrhunderts wider.



Kredit : Mikadun

146

**Die Stadt Tanger mit ihrem architektonischen Dualismus
Medina/Europäische Stadt**

(3) MAROKKO

Ursprünglich war der häufigste Baustil in Marokko der arabisch-islamische, bei dem sich die Außendekoration auf die Tür konzentrierte. Ab 1920 dominierte der Einfluss der europäischen Architekturbewegungen Marokko, insbesondere in der Wirtschaftshauptstadt. Die europäischen Städte Marokkos, insbesondere Rabat, Casablanca und Tanger, die fast ausschließlich im 20. Jahrhundert vom französischen Protektorat erbaut wurden, stellen somit ein architektonisches und gemeinsames Erbe von großem Wert dar. So finden sich heute noch viele Gebäude verschiedenster Baustile wie neoklassisch, neo-moorisch, kubistisch, arabisch-andalusisch, Jugendstil, Bauhaus, Funktionalismus und mehr im urbanen Raum.

Europa-Mittelmeer-Aktionen und Schutzprogramme

Seit 1995 ist sich die Europäische Union der Bedeutung des europäischen architektonischen und städtischen Erbes im südlichen Mittelmeerraum bewusst und finanziert Programme zur Identifizierung und Wiederherstellung von Denkmälern und Gebäuden in europäischen Städten im Maghreb.

Das MONTADA-Projekt ist Teil des Euromed Heritage 4-Programms und wurde von der Europäischen Kommission am 12. Dezember 2008 genehmigt. Hauptziel ist die Einrichtung von Foren zur traditionellen mediterranen Architektur in den drei Maghreb-Ländern. Ein weiterer Ansatz des MONTADA-Projekts

besteht darin, das traditionelle Bauerbe zu fördern, indem es bei gewählten Amtsträgern und unter Bürgerbeteiligung bekannter gemacht wird. Damit soll die Integration des Erbes als Faktor der nachhaltigen Entwicklung (kulturell, sozial, wirtschaftlich und ökologisch) gestärkt, und gleichzeitig das gegenseitige Verständnis und der Dialog zwischen den Kulturen vorangetrieben werden. Drei Maghreb-Länder und sechs Städte - Salé und Marrakesch in Marokko, Sousse und Kairouan in Tunesien, Dellys und Ghardaïa in Algerien - sind in diesen Prozess eingebunden. Ein anderes Projekt ist das Shared-Heritage-Projekt, bei dem Wissen und Know-how des architektonischen und städtischen Erbes des 19. und 20. Jahrhunderts im Mittelmeerraum einbezogen wird. Dieses Programm, das im Rahmen der Euromed Heritage-Programme der Europäischen Kommission finanziert wird, umfasst 15 Teams aus Forschung, Ausbildung und Berufspraxis in neun Ländern des Mittelmeerraums. Das Projekt stellt eine Forschungsplattform dar, welche die Erfassung und Anerkennung des so genannten jüngsten Erbes in dieser Region der Welt zusammenführt. Im Vordergrund steht die koloniale Architektur, aber auch andere Formen der Architektur, die den betrachteten Zeitraum prägten. Das Projekt hat zur Veröffentlichung zahlreicher Studien über das städtische und architektonische Erbe der Länder des Südens geführt.

Zusammenfassung

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wird immer deutlicher, dass das koloniale Erbe Europas ein weites Feld ist, das von einfachen historischen Denkmälern, Industriearchitekturen und kolonialen landwirtschaftlichen Gebieten bis hin zu städtischen Gebieten reicht. Neben dem gebauten Erbe umfasst es eine Reihe von literarischen, künstlerischen, kulturellen und anderen Elementen.

Diese zusammenfassende Darstellung ermöglicht es, die ursprüngliche Bedeutung des städtischen und architektonischen Erbes im Maghreb im weiteren Sinne zu ermessen. Es ist ein Erbe, das heute

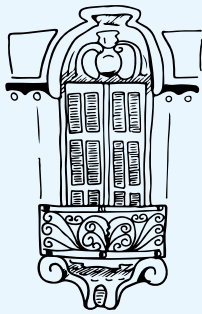
~~~~~

**Es finden sich heute noch viele  
Gebäude verschiedenster Baustile:  
neoklassisch, neomoorisch,  
kubistisch, Art Deco, arabisch-  
andalusisch, Art nouveau, Bauhaus,  
Funktionalismus und mehr**

~~~~~

in den Turbulenzen der Globalisierung gefangen ist und sozioökonomische und identitäre Krisen von großer Tragweite durchläuft. Es ist zwar notwendig, den jüngeren Umgang der Politik mit dem Kulturerbe zu beleuchten, der dazu geführt hat, dass das Erbe heute im Maghreb als Vermächtnis betrachtet wird, das es verdient hat, rehabilitiert zu werden. Aber es bleibt noch viel zu tun, um dieses Erbe in Zukunft zu schützen. Daher sind eine aktive Zusammenarbeit und eine Partnerschaft zwischen Europa und dem Maghreb erforderlich, um Denkmäler von großem Reichtum zu erhalten, die ein Symbol für ein gemeinsames Erbe zwischen den beiden Ufern des Mittelmeers sind. ◀

Prof. Dr. Mohieddine Hadhri lehrt Diplomatie und internationale Beziehungen an der Universität von Tunis, ist Gründer des Zentrums für Mittelmeer- und internationale Studien Tunis (CETIMA) sowie Mitglied des Komitees für Geschichte der UNESCO Paris.





Alle Jahre wieder ... Verschenken Sie KULTURAUSTAUSCH!

Im Jahresabonnement (4 Ausgaben für 27 Euro inkl. Versand im Inland, 30 Euro inkl. Versand ins Ausland) über www.kulturaustausch.de oder über den ConBrio-Verlag: per Email an info@conbrio.de oder telefonisch unter (0941) 945930




Geht Ihre Bestellung bis zum 10. Dezember 2020 ein, liegt das aktuelle Heft pünktlich unterm Baum.



Die ganze Welt in einem Heft



Besuchen Sie auch unsere anderen Kanäle:

-  @kulturaustausch.magazin
-  @Kulturaustausch
-  @kulturaustausch.mag



